UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00863837 1

Haebler, Konrad
Das Wallfahrtsbuch des Hermannus Kunig von Vach und die Pilgerreisen der Deutschen nach Santiago de Compostela

BX
2321
.H34H3

I.

DAS WALLFAHRTSBUCH

DES

HERMANNUS KÜNIG VON VACH
D DIE PILGERREISEN DER DEUTSCHEN NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA.

VON

KONRAD HÄBLER.

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1899.

BIBLIOGRAPHISCHE WERKE.

HAEBLER, Spanische und portugiesische Bücherzeichen des 15. und 16. Jahrhunderts. M. 40.

HEITZ, Die Frankfurter und Mainzer Drucker- und Verlegerzeichen bis Anfang des 17. Jahrhunderts. M. 45.

» Die Zierinitialen in den Drucken des Thomas Anshelm. M. 6.

» Die Zierinitialen in Drucken des Johann Grüninger und des Johann Herwagen. M. 6.

» Dietrich von Bern. 14 strassburger Originalholzstöcke. M. 1.

» Original-Abdruck von Formschneider-Arbeiten des XVI. und XVII. Jahrhunderts. 2 Bände. M. 16.

» Neujahrswünsche des XV. Jahrhunderts. M. 35.

HEITZ und BERNOULLI, Die Basler Büchermarken bis Anfang des 17. Jahrhunderts. M. 40.

HEITZ und BARACK, Elsässische Büchermarken bis Anfang des 16. Jahrhunderts. M. 30.

HEITZ und ZARETZKY, Kölner Büchermarken des 15. und 16. Jahrhunderts. M. 35.

KRISTELLER, Die italienischen Buchdrucker- und Verlegerzeichen bis 1515. M. 50.

SCHMIDT, Répertoire bibliographique strasbourgeois jusque vers 1532. 8 Bände. Zusammen M. 68.

VOLTZ, Dies Puchlein saget uns von allen Paden die von natur heis sein. Facsimiledruck. M. 1.

Drucke und Holzschnitte des xv. und xvi. Jahrhunderts
in getreuer nachbildung.

I.

DAS WALLFAHRTSBUCH

DES

HERMANNUS KÜNIG VON VACH
UND DIE PILGERREISEN DER DEUTSCHEN NACH SANTIAGO DE COMPOSTELA.

VON

KONRAD HÄBLER.

STRASSBURG
J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel)
1899.

DAS WALLFAHRTSBVCH

DES

HERMANNUS KÜNIG VON VACH

UND

DIE PILGERREISEN DER DEUTSCHEN

NACH

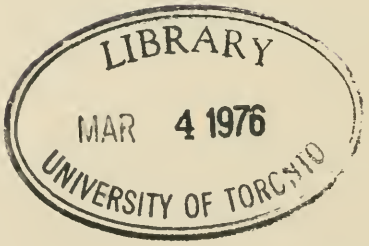
SANTIAGO DE COMPOSTELA.

VON

KONRAD HÄBLER.

STRASSBURG
J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel)
1899.

BX
2321
S54
H3



SEINEM LIEBEN VATER

ZUM SIEBZIGSTEN GEBURTSTAGE

GEWIDMET.

Die Materialien zu der vorliegenden Abhandlung waren im Wesentlichen schon vor Jahren gesammelt und zur Verarbeitung fertig; ich nahm aber damals von der Veröffentlichung Abstand, weil es mir nicht gelang, ein Exemplar des Santiago-Pilgerbuches aufzutreiben. Ein solches wies mir zuerst Herr Dr. Hoffmeister, Oberbibliothekar zu Rostock in der dortigen Bibliothek nach, und ich hätte wahrscheinlich nach diesem eine neue Ausgabe veranstaltet, hätten mich nicht die Vorbereitungen zu einer Studienreise nach Spanien und Portugal verhindert, mich sofort an die Arbeit zu machen. Mittlerweile wurden mir aus Copinger's Supplement to Hain's Repertorium die alten Ausgaben bekannt, welche die Kgl. Bibliothek in Berlin besitzt; nachdem mir die vier dortigen Drucke freundlichst hierher geliehen worden waren, konnte für mich kein Zweifel mehr bestehen, welche Ausgabe es in erster Linie verdiente, einem Neudruck zu Grunde gelegt zu werden. Dem Verleger spreche ich meinen besonderen Dank dafür aus, dass er keine Mühe und Kosten gescheut hat, um denselben so anschaulich als möglich zu gestalten.

Dresden, im Dezember 1898.

KONRAD HAEBLER.

Nicht weit von dem heutigen Santiago de Compostela, da wo das Flüsschen Ulla in breiter Mündung sich in den Ozean ergiesst, lag zur Römerzeit die Stadt Iria Flavia. Ihr Name macht es wahrscheinlich, dass sie erst zur Zeit der flavischen Kaiser, vermuthlich unter Vespasian begründet, oder doch zum Rang einer Stadt erhoben worden ist. Nachmals muss sie aber zu einem gewissen Ansehen gediehen sein, denn in der Zeit der spanischen Gothenkönige, vom 5. bis ins 7. Jahrhundert, war Iria der Sitz eines Bischofs, der abwechselnd den Metropoliten von Lugo oder von Tuy unterstand. Als dann die Sarazenen in raschem Anlaufe fast die ganze iberische Halbinsel sich unterwarfen, ist Iria, an der äussersten Nordgrenze ihres Herrschaftsgebietes gelegen, von Grund aus zerstört worden. Bis heute ist auf derselben Stätte noch nicht wieder eine beträchtlichere Ansiedelung entstanden; nur als Name des Bischofssitzes ist Iria zu Beginn des 9. Jahrhunderts wieder aufgelebt, bis dessen Inhaber, die von Anfang an nicht mehr in den Ruinen der Stadt residiert haben können, auch den Namen gegen denjenigen von Santiago vertauscht haben.

Mit der Veranlassung dazu hat es eine eigene Bewandtnis gehabt. Die Historia Compostellana erzählt uns, zu dem Bischof Theodemir von Iria, der um das Jahr 800 den Bischofssitz inne hatte, seien zu wiederholten Malen die Einwohner der Dörfer in der Nähe der Ruinen von

Iria, besonders von S. Felix de Lobio, gekommen, und hätten ihm berichtet, dass sie auf einer nahen Anhöhe, wo nach der Ueberlieferung eine von den Sarazenen zerstörte Kirche gestanden haben sollte, wunderbare Lichterscheinungen gesehen, und überirdische Klänge gehört hätten, so dass sie glaubten, es müsse etwas Besonderes mit dieser Stätte auf sich haben. Von diesen Erscheinungen habe sich dann auch Theodemir selbst überzeugt, und als er daraufhin an der Stelle Nachgrabungen veranstaltet habe, sei man auf eine kleine unterirdische Kapelle gestossen, die neben einem wohlerhaltenen Altar die Grabmäler des heiligen Jakobus, des Sohnes des Zebedäus, und seiner beiden Schüler Theodorus und Athanasius enthalten habe. Der Bischof benachrichtigte in Eile den König von Leon, Alfonso II. mit dem Zunamen des Keuschen, von dem wunderbaren Funde. Der König eilte selbst herzu, und erwies den heiligen Reliquien seine Ehrerbietung. Dann aber ordnete er an, dass über der Fundstätte sogleich eine kleine Kirche, daneben aber ein später den Benediktinern eingeräumtes Kloster errichtet, und den Mönchen desselben die Pflege des heiligen Ortes zur Aufgabe gemacht werde. Von dieser Verpflichtung erhielt das Kloster seinen Namen: Monasterio de Ante altares. Die königlichen Anordnungen wurden demnächst von Pabst Leo III. bestätigt, und zum Unterhalte dem Heiligthum die erste Landschenkung, drei Miglien in der Runde um den Altar des Heiligen, überwiesen.

Obgleich wir es in dieser Erzählung anscheinend mit lauter geschichtlichen Persönlichkeiten und Ereignissen zu thun haben, ist sie doch wissenschaftlich sehr schwach begründet. Die Legende in ihrer obigen Form stammt erst aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts, und die zu ihrer Begründung überlieferten, angeblich gleichzeitigen Urkunden, haben einer gewissenhaften Kritik nicht Stand gehalten. Es scheint vielmehr, als sei die Auffindungsgeschichte nur als ein Theil der spanischen Jakobus-Legende

erst zu Anfang des 12. Jahrhunderts ausgestaltet worden, und zwar jedenfalls unter dem Einflusse des auch in der politischen Geschichte vielgenannten Bischofs Diego Gelmirez, der ihrer bedurfte, um seine Bemühungen um die Erhebung Santiago's zum Erzbisthum zu unterstützen.

Zu seiner Zeit war allerdings schon Vieles geschehen, was einen solchen Schritt erklären kann. Die Nachfolger Alfonso des II. hatten in der Freigebigkeit gegen die heilige Stätte gewetteifert; immer weiter hatten sich die Grenzen des dem heiligen Jakobus geschenkten Landes ausgedehnt; er war zum Schutzheiligen des gesammten Königreiches Spanien (d. h. Asturien) ernannt, in dem voto de Santiago, einem Gelübde, welches angeblich Ramiro I. im Jahre 843 in der Nacht vor der Schlacht von Clavigo that, in welcher der Heilige auf weissem Rosse in den Reihen der Christen einen glänzenden Sieg über die Ungläubigen erringen half, war seine Verehrung über das ganze Land verbreitet worden; an Stelle der kleinen Kirche aus der Zeit seines Urahnen hatte Alfonso III. einen neuen herrlichen Tempel über dem Grabe erstehen lassen. Noch immer aber gab Iria dem Sitze der Bischöfe den Namen, und ein Bischof von Iria, Sisenandus II., war es, der im Jahre 969 bei der Gelegenheit sein Leben einbüsste, dass er mit bewaffneter Hand das Grab des Apostels gegen die Einfälle der Normannen zu schützen suchte. Alle diese Thatsachen beweisen, dass die Ueberzeugung von dem Vorhandensein der Gebeine des heiligen Jakob sich mehr und mehr befestigt hatte, dass sie zu einem Glaubensartikel auf spanischem Boden geworden war. Es ist nicht zu verwundern, dass sich nun die Tradition auch daran machte, den wunderbaren Vorgang zu erklären und in logischen Zusammenhang mit der ältesten Geschichte der christlichen Kirche zu bringen. Dies geschah in der Legende von dem spanischen Apostolate des heiligen Jakobus.

Christus hatte seinen Jüngern befohlen: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, und auf Grund dieses

Gebotes soll unter den Aposteln eine Theilung der Erde stattgefunden haben, bei welcher dem Apostel Jakobus die Aufgabe zufiel, das Evangelium in Spanien zu verkünden. Wann und wie er sich derselben entledigt haben möchte, dafür fehlt jeder Anhalt; es bestehen sogar sehr begründete Zweifel, ob er je dahin gelangt ist, denn er starb als das Opfer einer der ersten Christenverfolgungen in Jerusalem unter dem Könige Herodes Agrippa, ehe noch die Jünger des Herrn Jerusalem verlassen hatten. Die spanische Legende aber nahm die Thatsache seines Apostolates auf der iberischen Halbinsel als unzweifelhaft an, und liess ihn von einigen spanischen Schülern begleitet nach Jerusalem zurückkehren. Diese Schüler nun sollen sich nach dem Märtyrertode des Apostels seinen Leichnam erbeten, ihn nach Joppe hinunter an das Meer transportiert haben, und von da soll ihn ein wunderbares Fahrzeug ohne Segel und Ruder mit zweien seiner Schüler nach den fernen Gestaden Galiciens gebracht haben, wo er inmitten seiner Getreuen eine würdige, aber Jahrhunderte lang der Vergessenheit anheimgefallene Ruhestätte fand.

Diese Legende hat vielfältigsten Widerspruch gefunden, und es lässt sich nicht leugnen, dass ihr die gewichtigsten Schwierigkeiten entgegenstehen. In den früheren Jahrhunderten der christlichen Kirche wurden die Gräber der beiden Jakobus, des Aelteren, des Sohnes des Zebedäus, und des Jüngeren, des Bruders des Herrn, in Palästina gezeigt und verehrt. Venantius Fortunatus, der christliche Dichter des 5. Jahrhunderts nennt damals als Nationalheiligen Spaniens den heiligen Vincentius. Auch Toulouse rühmt sich, in der Kirche Saint Saturnin die Gebeine desselben Apostels zu besitzen, und Theile seines Körpers werden — obwohl die Gebeine zu Santiago den ganzen Körper des Heiligen darstellen sollen — an verschiedenen Stellen als Reliquien verehrt, so allein in Spanien Stücke des Schädels in Toledo, in Sahagun, Arm- und Beinknochen in Ucles, im Escorial u. a. m.

Nichtsdestoweniger gewann die Legende von Santiago immer weitere Verbreitung und immer allgemeinere Anerkennung. Im Jahre 1096 erlangte Bischof Dalmatius von Iria von Pabst Urban II. das wichtige Zugeständniss, dass der alte Name des Bischofssitzes getilgt und durch denjenigen von Santiago de Compostela ersetzt werde. Gleichzeitig wurde das Bisthum von jeder Abhängigkeit von einer andern Metropolitan-Kirche unabhängig erklärt und direkt dem Pabst in Rom unterstellt. Die Krönung des so begonnenen Werkes erreichte der schon erwähnte Diego Gelmirez, indem er die Erhebung Santiago's zum Erzbisthum im Jahre 1120 durchsetzte.

Diego Gelmirez ist für Santiago in den verschiedensten Beziehungen von ausserordentlicher Bedeutung gewesen. In politischer Beziehung hat er ganz offen dahin gestrebt, den Primat für Spanien, den Toledo seit 1088 beanspruchte, auf seine Kirche übertragen zu lassen, und er hat sich nicht gescheut, die weltlichen Verwickelungen, in die er wiederholt mit bewaffneter Hand eingegriffen hat, diesem Zwecke dienstbar zu machen. Er war überhaupt kein Mann, der sich durch Skrupel in der Verfolgung seiner Ziele beirren liess. Bis zu seiner Zeit ruhten die Gebeine des Apostels noch immer an der Stelle, wo sie um das Jahr 800 aufgefunden worden sein sollten, auf einem Hügel unweit Iria bei einem Dorfe, das nach dem Apostel «El Padron» benannt worden ist. Inzwischen war die Stadt Santiago zu einer gewissen Bedeutung gelangt; dank ihrer natürlichen Lage und einer starken Befestigung hatte sie wiederholt feindlichen Angriffen Stand gehalten, die über die unbefestigte heilige Stätte widerstandslos hinweggegangen waren. Um dem abzuhelfen scheute sich Gelmirez nicht, die Grabstätte zu zerstören und die heiligen Gebeine aus ihrer Ruhestätte in die von ihm erbaute Kathedralkirche von Santiago zu überführen. Der von ihm begonnene und im Wesentlichen vollendete Bau steht noch heute, er bildet den Hauptbestandtheil der jetzigen Kathe-

drale, die also fast 8 Jahrhunderte Zeugin der Verehrung gewesen ist, welche der heilige Jakobus bei den Christen des ganzen Erdkreises gefunden hat.

Die Wallfahrten nach Santiago müssen schon sehr frühzeitig eine bedeutende Ausdehnung gewonnen haben. Das lässt sich zwar nicht durch direkte Ueberlieferung beweisen, aber indirekte Angaben lassen es unzweifelhaft erkennen. Die ersten Santiago-Pilger waren jedenfalls die asturischen Könige; wie Alfonso II., der Keusche, gleich nach der Auffindung der Gebeine mit seiner Familie und seinem ganzen Hofstaate an der geweihten Stätte erschien, so haben auch seine Nachfolger fast ausnahmslos und zum Theil zu wiederholten Malen die Pilgerfahrt dahin unternommen. Aus dem 10. Jahrhundert werden auch schon Pilgerreisen aus dem Auslande zum heiligen Jakob erwähnt. Godescalcus, Bischof von Le Puy (Aniciensis) soll im Jahre 951 nach Santiago gepilgert sein und unterwegs auch an anderen heiligen Stätten Spaniens Halt gemacht haben. Dass der Ruf des Heiligthums damals bereits weit hinaus im Auslande verbreitet war, ersehen wir aus den nordischen Sagen. Die Normannen haben im 10. Jahrhundert wiederholt die Küsten der iberischen Halbinsel heimgesucht; besonders bei dem Einfalle vom Jahre 969 sind sie bis zu der heiligen Stätte selbst raubend und sengend in das Binnenland vorgedrungen. Es lässt sich nun zwar nicht erweisen, dass sie dazu veranlasst worden sind durch Gerüchte von deren Reichthum, die bis in ihre nordische Heimath gelangt waren, jedenfalls aber war oder wurde das Heiligthum auf diese Weise im Norden bekannt, denn das westliche Galicien erscheint seit jener Zeit in ihren Gesängen als Jakobsland,[1] und wird so auch noch in dem merkwürdigen Itinerar bezeichnet, welches Adam von Bremen für die Seefahrt von den norddeutschen

[1] Fabricius, Krist. La connaissance de la peninsule espagnole par les hommes du Nord. S. 3.

Küsten nach dem gelobten Lande in seiner Chronik überliefert hat.[1]

Die meisten Pilgerfahrten aber bewegten sich jedenfalls damals auf dem Landwege, und müssen schon ziemlich zahlreich gewesen sein. Es wird nämlich in der Lebensbeschreibung des heiligen Adelhelm erzählt, dass er lange Jahre dem Könige Alfons VI. treulich an seinem Hoflager gedient, dann aber in die Kirche des heiligen Johannes Evangelista vor den Mauern von Burgos sich zurückgezogen, und sich da der Pflege der Jakobspilger gewidmet habe, zu deren Unterstützung die Kirche in erster Linie begründet worden sei.[2] Dass sich schon in diesen frühen Zeiten Vorkehrungen für den Unterhalt der grossen Pilgerstrasse nöthig machten, die vom Fusse der Pyrenäen bis nach Santiago de Compostela führte, geht auch aus der Lebensgeschichte eines anderen spanischen Heiligen hervor. Der heilige Dominicus, mit dem Zunamen de la Calzada, soll diese Bezeichnung dadurch sich erworben haben, dass er sich die Unterhaltung des Pilgerpfades — calzada bedeutet eine steil hinauf oder hinabführende Strasse — sein ganzes Leben lang zur besonderen Aufgabe machte. Insbesondere wird ihm die Erbauung der Brücke über den Ebro in Logroño zugeschrieben.[3] Tragen nun auch diese Ueberlieferungen noch immer einen so legendenhaften Charakter an sich, dass man an ihrer unbedingten Thatsächlichkeit zu zweifeln berechtigt ist, so erhalten sie doch durch andere zeitgenössische Angaben wenigstens in ihrem allgemeinen Inhalte eine wesentliche Bekräftigung.

Schon die Bulle Calixtus II. vom 27. März 1123 erwähnt bei den Anordnungen über den Dispens von Kreuzzugs- und Wallfahrts-Gelübden neben dem heiligen Lande nur noch Spanien als deren Ziel.[4] Der Codex des Aimeric

---

[1] Adam v. Bremen. Scholion 96.
[2] Acta Sanctorum Januarii tom. II. S. 1059.
[3] Madoz, Diccionario Geografico. Bd. 5. S. 309, 2.
[4] Mon. Germ. Hist. Legum sectio. Bd. 4, 1. S. 576.

Picaud, der gleichfalls der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstammt, nennt nicht weniger als sieben Namen bestimmter Persönlichkeiten, die sich zu seiner Zeit um die Unterhaltung der Jakobsstrasse besondere Verdienste erworben hatten.[1] Und dass die Pilger aus den verschiedensten Ländern zusammenströmten, ergiebt sich auch aus der geschichtlic hinteressanten Bulle Pabst Innocenz III., der im Jahre 1207 den Erzbischof von Santiago, Pedro Muniz, ermächtigte, die Kathedrale mit Wein, Weihwasser und Asche zu entsühnen, nachdem die Pilger im Wetteifer darüber, welche Nation am Grabmale des Apostels die Nachtwache ausüben solle, so miteinander handgemein geworden waren, dass es Verwundete und Todte in der Kirche gegeben hatte.[2]

Das Eine geht aus diesen Dokumenten unverkennbar hervor, dass im 11. und 12. Jahrhundert die Pilgerfahrten nach Santiago einen stabilen Charakter angenommen hatten, dass sich ein bestimmter Weg für dieselben gebildet, und dass sie bereits auf den wirthschaftlichen Charakter der davon berührten Gegenden einen Einfluss auszuüben begonnen hatten, indem man dem Zustande der Strassen und Brücken nothwendigerweise seine Aufnahme zuwenden und durch die Begründung von Asylen und Hospitälern für die Bedürfnisse der Pilger Vorkehrungen treffen musste.

Der Anfang des 12. Jahrhunderts, die Periode, in welcher Diego Gelmirez die Erhebung Santiago's zum Erzbisthum erreichte, und in Compostela die berühmte Kathedrale errichtete, ist jedenfalls die Zeit, in welcher die Pilgerfahrten zum heiligen Jakob ihren bedeutendsten Aufschwung nahmen. Es kamen zahlreiche Umstände zusammen, um zu einem solchen Resultate hinzuwirken. Der Kampf gegen die Ungläubigen, der auf der iberischen

---

[1] Le Codex de S. Jacques de Compostelle. Livre IV. publ. p. F. Fita et J. Vinson. p. 8.

[2] Fita y Fernandez Guerra, Recuerdos de un viage à Santiago. S. 78. Anm. 1.

Halbinsel allerdings schon seit einigen Jahrhunderten mit wechselndem Erfolge, aber mit eiserner Beharrlichkeit fortgesetzt worden war, hatte die anfangs sehr bescheidenen christlichen Königreiche Spaniens nach und nach zu beachtenswerthen politischen Faktoren erstarken, und sich kräftig entwickeln lassen. Die Könige von Navarra, von Leon, von Aragon waren nun schon nicht mehr ausschliesslich auf politische und dynastische Verbindungen unter sich angewiesen, sondern sie begannen, zunächst wenigstens für die benachbarten Fürsten jenseits der Pyrenäen, bündnisfähig zu werden. Dazu kam, dass zu Ende des 11. Jahrhunderts die Begeisterung für die Bekämpfung der Ungläubigen, die bisher fast ausschliesslich den unmittelbar durch ihre Nachbarschaft Bedrohten, vor allem also auch den Spaniern überlassen gewesen war, nunmehr mit einem Male die ganze Christenheit zu erfassen begann; und wenn sie sich zunächst auch in erster Linie die Wiedergewinnung der Stätten zum Ziele setzte, an welchen sich die evangelische Heilsgeschichte abgespielt hatte, so erweckte sie doch in den weitesten Kreisen ein sympathisches Interesse für die gleichartigen Bestrebungen der spanischen Christen, und führte binnen Kurzem direkte Berührungen zwischen Kreuzfahrern und Maurenbekämpfern herbei. Soweit die Kreuzfahrer der nördlichen und westlichen Lande den Seeweg nach Palästina einschlugen, verfehlten sie selten, an den spanischen Küsten zu landen. Von Coruña (el Faro) aus zogen ganze Schaaren von ihnen hinauf, um, wie andére am Wege gelegene heilige Stätten, auch das Grab des heiligen Jakobus zu besuchen, und dort ihre Andacht zu verrichten. Dass sie wiederholt den Spaniern willkommene Hilfe in dem ununterbrochenen Kampfe gegen den Halbmond gebracht, manche Veste ihnen geholfen haben aus den Händen der Ungläubigen zurückzuerobern, ist hinlänglich bekannt. Während aber in Palästina nach einer kurzen Blüthezeit alle die Errungenschaften der Kreuzzüge einem gewaltigen neuen Auf-

schwung der muhamedanischen Welt zum Opfer fielen, welcher den Kampf mehr und mehr zu einem aussichtslosen machte, drangen auf der iberischen Halbinsel die christlichen Waffen trotz aller Wechselfälle langsam aber stetig gegen die Ungläubigen vor, und erhielten den Geist, der die Kreuzzugszeit im Allgemeinen charakterisiert, innerhalb der beschränkteren Grenzen auch dann noch lebendig, als er in dem weiten Gebiete der Christenheit schon längst anderen neueren epochemachenden Ideen hatte Platz machen müssen.

Diese Verquickung mit den Kreuzzugsideen darf man nicht aus dem Auge verlieren, um sich die ganz eigenartige Bedeutung zu erklären, welche die Pilgerfahrten nach Santiago während des ganzen Mittelalters für die gesamte Christenheit gehabt haben. An sich war die Rolle, welche der Apostel Jakobus in der Heilsgeschichte gespielt hatte, keineswegs eine hinreichend hervorragende, um die ihm zutheil werdende allgemeine Verehrung zu erklären. Es fehlte wahrhaftig in günstiger gelegenen Wallfahrtsstätten nicht an Reliquien von einer unmittelbareren Bedeutung, und an sich ist es schwer verständlich, aus welchen Anlässen die christliche Kirche und ihr irdisches Oberhaupt fortgesetzt der Wallfahrt nach dem entlegenen Bergstädtchen Galiciens eine so ganz besondere Verdienstlichkeit zuerkannten. Wurde doch die Pilgerfahrt dahin sowohl als Strafe und Busse für begangenes Unrecht, wie auch als verdienstliche Bethätigung christlicher Gesinnung vielfach direkt nach oder gar neben der Pilgerschaft nach dem gelobten Lande oder nach der ewigen Stadt gewürdigt, schon lange bevor Pabst Alexander VI. im Jahre 1497 dieselbe direkt und ausdrücklich als gleichwerthig anerkannte. Das geschah unzweifelhaft nicht nur wegen der — oft genug bis vor den Pabst angefochtenen — Bedeutung der zu Santiago verehrten Reliquien, sondern es war dies vielmehr, ein Ausfluss und eine Folge der eigenartigen Stellung welche Spanien bis weit in die neueren Zeiten

hinein als Vorkämpferin gegen den Islam zu der gesammten Christenheit und zu ihrem Oberhirten einnahm. Es war wohl längst schon zu einer seltenen Ausnahme geworden, dass derjenige, der von weiter Ferne her zu den Füssen des Apostels pilgerte, dann auch noch seine Waffen direkt in den Kampf gegen den Erbfeind der Christenheit trug. Trotzdem aber war der Santiago-Kultus auch dann noch auf das Engste verbunden mit den Vorstellungen des Kampfes gegen die Ungläubigen. Seinen Namen trug der älteste und bedeutendste der geistlichen Ritterorden, die in der Zeit der Maurenkämpfe in Spanien begründet worden waren mit dem ausgesprochenen Zwecke, den Krieg gegen die Ungläubigen rastlos fortzusetzen, ein Zweck, der wiederholt den Päbsten den Anlass bot, die Unterstützung des Ordens allen Christen bis in die entlegensten Provinzen angelegentlichst ans Herz zu legen;[1] mit dem Schlachtrufe «Santiago» stürzten fast alljährlich die kampfesmuthigen Krieger Spaniens mit den Bundesgenossen, die ihnen fortgesetzt aus allen Theilen der Christenheit zuzogen, in den nie rastenden Kampf gegen den falschen Propheten; Santiago war der Schutzheilige des ganzen Reiches und Volkes, das sich mit dem vollsten Rechte den Rang einer ältesten Tochter der Kirche erworben hatte, und dessen Herrscher mit Stolz den Titel der Katholischen trugen. Es war also nicht so sehr die Bedeutung, welche der Apostel, dessen Gebeine in Santiago verehrt wurden, zur Zeit seines Lebens gehabt hatte, was seinem Kultus den besonderen Charakter, die auszeichnende Würdigung verlieh, sondern es waren die Verdienste, die er sich als Schutzheiliger und Schirmherr des spanischen Volkes erworben, es waren die Verdienste, welche dieses Volk und seine Herrscher sich in jahrhundertelangen Kriegen als Vorkämpfer der Christenheit erworben hatten: Das war es, was die Päbste und

[1] Vergl. W. Lippert, Des Ritterordens v. Santiago Thätigkeit für das heilige Land.

mit ihnen die ganze Christenheit ehrte und anerkannte, indem sie die Wallfahrt nach Santiago für ganz besonders verdienstlich, für ganz hervorragend gnadenreich ansah und erklärte.

Diese Auffassungen, die unzweifelhaft für die Päbste wiederholt schwer ins Gewicht gefallen sind für die Begnadungen der Wallfahrtsstätte, sind nun allerdings den Pilgern selbst wohl nur selten zu vollem Bewusstsein gekommen, und zwar um so weniger, je weiter die Erfolge der christlichen Waffen den Lärm des Kriegsgetöses von der heiligen Stätte hinweg verdrängten. Im späteren Mittelalter war es natürlich weit mehr die allgemeine Veräusserlichung der christlichen Kirche, was die Wallfahrten zum heiligen Jakob gerade in der Zeit ihren Höhepunkt erreichen liess, als der Krieg gegen den Erbfeind der Christenheit auf spanischem Boden seinem Ende entgegenging, ja noch nachdem er bereits seit fast einem Menschenalter seine Endschaft gefunden hatte. Aber wie gerade damals der enge Bund zwischen Spanien und dem Pabstthum in der Verleihung des Titels eines «rey catolico» an den spanischen Herrscher seinen Ausdruck fand, so war auch die Gleichstellung der Wallfahrt nach Santiago mit der nach Rom und nach Jerusalem eine Anerkennung und Belohnung für den allein in Spanien fast ungeschwächt fortlebenden Kreuzzugsgeist.

Wenn die Franzosen besonders frühzeitig und besonders zahlreich nach Santiago gepilgert sind, so erklärt sich dies durch die nachbarliche Lage und die dynastischen Beziehungen. Aehnliche Motive bestanden für die Engländer, die ja über ein Jahrhundert hindurch einen bedeutenden Theil der an die Pyrenäen grenzenden südfranzösischen Länder inne hatten, und immer wieder die Könige von Kastilien und Leon in ihre Kämpfe hineinzuziehen wussten.[1] Weniger unmittelbar erkenntlich sind

[1] Rymer's Foedera enthalten eine grosse Menge von englischen Geleitsbriefen für Santiago-Fahrer.

die Anlässe, welche auch unsere deutschen Landsleute bewegen konnten, sich an den Pilgerfahrten zum heiligen Jakob hervorragend zu betheiligen. Und doch haben sie dieses seit den ältesten Zeiten gethan, und im Uebergange vom 15. zum 16. Jahrhunderte haben sie wahrscheinlich allen anderen Nationen in dieser Beziehung den Rang abgelaufen.

Nach der legendarischen Tradition wäre der erste Deutsche, der zu dem Grabe des heiligen Jakob pilgerte, kein geringerer gewesen als Karl der Grosse. Die Chronik, die angeblich von dem Bischof Turpin verfasst sein soll, berichtet darüber, dass Karl, nachdem er die Sarazenen für den Ueberfall von Ronceval gezüchtigt hatte, den grössten Theil seines Heeres entliess, mit seiner unmittelbaren Begleitung aber nach Santiago zog und die Wallfahrtsstätte besuchte. Die Christen, die er ihrem Glauben treu erfand, suchte er auf alle Weise zu fördern, die aber den Ungläubigen sich unterworfen, verfolgte er mit Feuer und Schwert. Dann berief er ein Concil der spanischen und französischen Bischöfe, und machte sie alle der Kirche des Heiligen botmässig. Auch hob er das Bisthum der zerstörten Iria auf, und übertrug es auf Compostela. Turpin selbst will bei dieser Gelegenheit am 1. Juni auf Bitten Karls des Grossen die Kathedrale von Santiago in Gegenwart von 40 Bischöfen geweiht haben.[1] Die Turpin'sche Chronik ist ja trotz ihrer Unglaubwürdigkeit während des Mittelalters vielfach ausgeschrieben worden, und so ist mit anderen Nachrichten auch die Geschichte von Karls des Grossen Zug nach Santiago vielfach wiedererzählt worden. Jetzt steht es wohl ziemlich fest, dass die angebliche Schrift des Rheimser Bischofs erst zu Anfang des 12. Jahrhunderts abgefasst ist, und zwar gehört zu den Quellen, aus denen ihr Verfasser geschöpft hat,

---

[1] Turpini Historia de vita Caroli Magni et Rolandi cpt. 19.

besonders auch jene Historia Compostellana, deren legendarischer Charakter oben hervorgehoben worden ist.[1] Historisch lässt sich auch nicht ein Wort dieser Ueberlieferung begründen, schon desshalb nicht, weil die Gebeine des heiligen Jakob jedenfalls noch gar nicht aufgefunden waren, als Karl der Grosse seinen Straf- und Rachezug nach Spanien unternahm.

Es sind nicht nur Jahrzehnte, sondern mindestens noch ein Jahrhundert ins Land gegangen, ehe wirklich ein Deutscher vor dem Altare des heiligen Jakob sein Gebet verrichtet hat. Die Gesandtschaft, die im Jahre 955 im Auftrage Otto's I. nach Cordoba zog, gedenkt nicht mit einem Worte des galicischen Heiligthums, obwohl ihr längerer unfreiwilliger Aufenthalt in Tortosa ihr recht wohl Zeit zu einem Abstecher nach Santiago gelassen hätte.[2] Auch in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts wird noch kein deutscher Santiago-Pilger erwähnt; erst um das Jahr 1080 soll Siegfried, Erzbischof von Mainz, eine Wallfahrt dahin unternommen haben. Auch in diesem Fall ist es nicht unzweifelhaft, ob er sein Ziel erreicht hat. Der Bischof war weltmüde geworden, und seine Wallfahrt war vielleicht nur ein Vorwand, um sich den schweren Pflichten seines Amtes zu entziehen. Denn als er, es ist nicht klar, ob auf dem Hin- oder Rückwege, in dem weltberühmten Kloster von Clugny anlangte, begehrte er, dort den Rest seiner Tage verbringen zu dürfen. Nur die dringenden Vorstellungen des dortigen Abtes vermochten es, ihn von diesem Vorhaben abzubringen, und zur Rückkehr auf seinen Bischofssitz zu bewegen.[3]

Um dieselbe Zeit ist auch schon die erste deutsche Pilgerin nach Santiago gekommen. Die Gräfin Richardis von Sponheim stammte von dem Kärnthener Dynastenhause derer von Lavant ab, und scheint mit ihrem Gemahle

---

[1] G. Paris, De Pseudo-Turpino. (Paris 1865.)
[2] Giesebrecht, Geschichte d. deut. Kaiserzeit. Bd. I. S. 504 ff.
[3] Monumenta Germaniae historica. Scriptores. 25. S. 524.

eine ausgesprochen religiöse Gesinnung getheilt zu haben. Graf Siegfried zog um 1065 nach dem heiligen Lande, kehrte aber nicht in die Heimath zurück, da ihn der Tod auf dem Rückwege in Bulgarien überraschte. Da gelobte auch Richardis eine grosse Wallfahrt zu unternehmen: sie zog zum heiligen Jakob nach Galicien. Aber auch sie sah die Heimath nicht wieder; sie starb in Sponheim. Erst ihr Sohn, Engelbert von Sponheim, liess die Gebeine seiner Eltern in die alte kärnthnische Heimath überführen, und über denselben das nachmals berühmte Benediktinerstift von Sankt Paul im Lavantthal errichten.[1]

Aus ungefähr derselben Zeit werden noch zwei Wallfahrten erwähnt, die hier genannt zu werden verdienen. Die Auffindung der Gebeine der heiligen Märtyrer von Trier steht insofern mit den Santiago-Pilgerfahrten in Verbindung, dass Folbert angeblich auf einer solchen Wallfahrt begriffen war, als er, in Trier rastend, von den Traumgesichten verfolgt wurde, die der Anlass zu der Entdeckung wurden. Freilich kann man in diesem Falle sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es wohl mehr die Analogie der wunderbaren Entdeckungen, als ein ernstlicher geschichtlicher Grund waren, welche dem Chronisten den Namen Santiago's in Erinnerung brachten.[2]

Unstreitig historisch ist die Wallfahrt des Grafen Balduin von Flandern, der in Begleitung des Bischofs Ingelram von Lille i. J. 1084 nach Santiago aufbrach.[3] Allein hier ensteht die andere Frage, ob wir Balduin den Deutschen zuzählen dürfen. Aus dem deutsch-französischen Grenzgebiete, aus den Landen des alten Reiches von Arelat sind die Nachrichten über Pilgerfahrten nach Santiago besonders zahlreich. Ihre Anfänge gehen noch weiter in die sagenhaften Zeiten zurück, als die der Deutschen: die Frisia

---

[1] Aelschker, Geschichte Kärnthens. Bd. 1. S. 241 ff.
[2] Ib. Scriptores. 8. S. 221.
[3] Ib. Scriptores 24. S. 560. 575. 691.

des Martinus Hamconius lässt den heiligen Evermarus nach Santiago wallfahrten, der schon unter den Pippinen gelebt, ja vor dem Jahre 700 geboren sein soll.[1] Ausserhalb Spaniens hat es wohl kein Land gegeben, wo die Verehrung des heiligen Jakob so verbreitet war, als in den Niederlanden, und zwar schon zu einer Zeit, wo von einer politischen Verbindung beider Länder noch längst nicht zu denken war. Ob dieselbe mit den allerdings bis in sehr frühe Jahrhunderte zurückreichenden Handels-Beziehungen zwischen der spanischen Nordküste und den niederländischen Gestaden in Beziehung gebracht werden könne, muss ich dahingestellt lassen; sicher haben die Ereignisse des 12. Jahrhunderts zu deren Belebung viel beigetragen.

Erklärlich ist es, wenn auch aus burgundischen Landen frühzeitig und häufig Pilgerfahrten nach Santiago unternommen worden sind. Obwohl nicht unmittelbare Nachbarn der spanischen Lande haben doch die Grafen von Burgund schon im 10. Jahrhundert vielfache Beziehungen zu den Königreichen jenseits der Pyrenäen gehabt; kein Fürstenhaus des übrigen Europa hat so oft seine Söhne zur Theilnahme an dem Kampfe gegen die Ungläubigen über die Pyrenäen entsandt, als das von Burgund; und dass zwei seiner Prinzen, Raimund und Heinrich, mit den Töchtern Alfons, VI. vermählt, die Dynastie von Kastilien fortgesetzt, die von Portugal begründet haben, führte naturgemäss zu engeren Beziehungen mit den iberischen Reichen, als sie die entfernteren Lande deutscher Zunge aufzuweisen hatten. Aber die burgundischen Herzöge des 11. und 12. Jahrhunderts, obwohl dem deutschen Reiche noch nicht völlig entfremdet, waren doch schon viel mehr Romanen als Germanen, und es wäre unrecht.

[1] Acta Sanctorum. Julii tom. VI. S. 35, 1.

sie unter die Zahl der deutschen Santiago-Pilger aufzunehmen.[1]

Die Wallfahrt aus deutschen Landen zum «fernen Sankt Jakob» war naturgemäss zu jenen Zeiten fast noch ausschliesslich den höchsten geistlichen und weltlichen Würdenträgern möglich. Sie führte durch so viele fremde Länder, die sich in den Zeiten eines unentwickelten Verkehres weit strenger gegen einander abschlossen, als in späteren Jahrhunderten; sie bedingte einen immerhin in jener Zeit nicht gewöhnlichen Schatz von Kenntnissen, sie erforderte selbst materielle Mittel in einem Umfange, wie sie nur die Bevorzugteren besassen, so dass sie, abgesehen von einzelnen besonders ausdauernden religiösen Schwärmern, die allen Fährnissen zum Trotz Leib und Leben daran setzten, ein so verdienstliches Werk zu vollbringen, wohl nur von den Gliedern fürstlicher Familien oder von den reicheren Prälaten unternommen wurde. Es kommt dazu, dass naturgemäss auch unsere Quellen in der Hauptsache nur den Pilgerfahrten solcher Persönlichkeiten ihre Aufmerksamkeit zuwenden, die im Vordergrunde des öffentlichen Interesses standen. Sie gedenken zwar auch einmal eines Bettlers, der in einem Kloster zu Münster des Diebstahls verdächtigt, zur Strafe geschunden, und ins Wasser geworfen werden soll, durch die Vermittelung des heiligen Leodegarius aber gerettet und geheilt wird, und zum Danke gen Santiago pilgert;[2] oder einer Tob-

---

[1] Nur anmerkungsweise zähle ich auf, was mir von Santiago-Fahrten aus dem deutsch-französischen Grenzgebiete weiter bekannt geworden ist: es wallfahrten dahin:
1153. Nicolaus, Bischof v. Cambray. Mon. Germ. Hist. Scr. 16. S. 525.
Vor 1172. Philipp, Herzog von Flandern. Mon. Germ. Hist. Scr. 27. S. 408.
1192. Wilhelm, Erzbischof von Rheims. Mon. Germ. Hist. Scr. 25. S. 149.
1220. Hugo, Bischof von Lüttich. Mon. Germ. Hist. Scr. 25. S. 134.
1223. Johann, König von Jerusalem. Mon. Germ. Hist. Scr. 26. S. 470.
ca. 1228. Gobert, Abt von Villers, Mon. Germ. Hist. Scr. 25. S. 227.
1429. Die burgundische Hochzeitsgesandtschaft. Gachard. Coll. de doc. inédits. Bd. 2. S. 63. ff.
ca. 1435. Jacques de Lannoy. Tafur. Andanças. Bd. I. S. 258.

[2] Monumenta Germ. Hist. 2. S. 425.

süchtigen, die, aus Cöln gebürtig, von einem wunderthätigen Heiligthum zum andern wallfahrtet, bis ihr am Schreine des heiligen Thomas a Bekett in einem nächtlichen Gesichte ihre Heilung verkündet, ihr aber eine Wallfahrt nach Santiago als Dankesleistung auferlegt wird.[1] Von einer anderen Besessenen erzählen sie, dass sie lange Jahre vergeblich von allen Heiligen die Befreiung von ihren Leiden erfleht habe: weder der heilige Vater zu Rom, noch der heilige Jakobus zu Compostela konnte sie von den bösen Geistern erlösen, die von ihr Besitz ergriffen hatten. So kam sie auf ihren Irrfahrten nach Formbach, zur Zeit als Abt Heinrich dem Kloster vorstand. (1179—96.) Dort endlich fand sie durch einen Tage lang fortgesetzten Exorcismus die Erlösung durch die Wunderkraft des heiligen Andreas.[2] Eine Dritte solche Unglückliche scheint schon im Jahre 1233 beinahe dieselbe Pilgerstrasse genommen zu haben, auf welcher sich nachmals die Schaaren der deutschen Jakobsbrüder einherbewegt haben. Ihr war an dem Altare des heiligen Jakob selbst Befreiung von den bösen Geistern zutheil geworden, von denen sie gequält wurde, wie uns aus Lausanne berichtet wird, wohin sie auf dem Wege in ihre schwäbische Heimath gelangt war.[3]

Aber abgesehen von diesen mehr legendarischen Erwähnungen, bei denen die Wallfahrt doch nur einen nebensächlichen Umstand bildet, sind es doch nur die Grossen der Erde, deren Santiagoreisen uns überliefert werden.

Zunächst ist es wieder ein Erzbischof von Mainz, dem wir in Santiago begegnen. Konrad, Graf von Wittelsbach und Domherr von Salzburg war auf Wunsch Kaiser Friedrichs I. im Jahre 1161 an Stelle der beiden Prälaten, die sich um den Bischofssitz stritten zum Erzbischof von

---

[1] Ib. Scr. 27. S. 34.
[2] Ib. Scr. 10, 2. S. 1133.
[3] Ib. Scr. 24. S. 785.

Mainz erwählt worden. Allein diese kaiserliche Gunst blieb ihm nicht dauernd erhalten. Im Winter 1164/65 unternahm Konrad eine Wallfahrt zum heiligen Jakob in Galicien, und auf dem Rückwege schloss er sich so eng an den Gegenpabst Alexander III. an, dass er, als der Kaiser sich diesem feindlich entgegenstellte, von Mainz fliehen, und den Rest seines Lebens an dem päbstlichen Hofe zubringen musste.[1]

Eine wunderbare Geschichte wird von der Gräfin Sophia von Holland erzählt, die im Jahre 1176, auf ihrer dritten Wallfahrt in das gelobte Land zu Jerusalem gestorben ist. Auch sie war einstens nach Santiago gewallfahrtet; das Ziel ihrer Reise hatte sie zwar ohne Fährlichkeiten erreicht, auf dem Rückwege aber fiel sie mit ihren wenigen Begleitern in die Hände von Strassenräubern, die in Kastilien die Jakobsstrasse unsicher machten. Allein als die Räuber daran gingen, die Begleiter der frommen Dame mit Messern und Dolchen zu bearbeiten, machten sie die wunderbare Entdeckung, dass ihre schärfsten Waffen nicht imstande waren, die Bedrohten zu verletzen. Dieses Wunder, das dem Gebete der Gräfin zugeschrieben wurde, machte einen solchen Eindruck auf die Uebelthäter, dass sie ihr zu Füssen fielen, und ihre Verzeihung und ihre Fürbitte bei Gott erflehten.[2]

Mit den Deutschen, die im Mittelalter nach Santiago gepilgert sind, muss auch Heinrich der Löwe genannt werden. Er hatte es im Vertrauen auf seine gewaltige Macht gewagt, dem Kaiser den Gehorsam zu verweigern, und der über ihn gesprochenen Acht zu trotzen. Allein sein Stolz hatte ihm auf allen Seiten der Feinde zu viele zugezogen; eins nach dem anderen fielen seine Herzogthümer in die Gewalt Kaiser Friedrichs, und schliesslich verdankte er es nur der Intervention seines Schwieger-

---

[1] Böhmer, Regesta archiepiscoporum Maguntinensium. Bd. 2. S. 6 ff.
[2] Acta Sanctorum. Juli Bd. 6. S. 34. col. 2.

vaters, des Königs von England, dass ein Vergleich zustande kam. Darin musste er sich verpflichten, den Boden des Reiches nicht eher wieder zu betreten, bis der Kaiser es ihm gestatten werde. Da hat er denn Weib und Kind an den Hof König Heinrichs II. von England gebracht, er selbst aber hat eine Wallfahrt nach Santiago unternommen.[1]

Wenige Jahre später dürfen wir wohl die Wallfahrt Heinrichs von Supingen ansetzen. Obwohl damals noch Laie zeichnete sich Heinrich schon lange durch seinen frommen und religiösen Sinn aus, der ihn unter Anderem veranlasste, das Kreuz zu nehmen und Wallfahrten nach Rom und nach Santiago auszuführen. Nachdem er von dort zurückgekehrt war, trat er in das Kloster von Marchthal ein, und wurde dort nach dem Tode des Probstes Meinhard zu dessen Nachfolger erwählt. Allein die weltlichen Angelegenheiten, die ihm diese Stellung aufdrängte, waren ihm so zuwider, dass er schon nach einem Jahre die Würde niederlegte.[2]

Die nächste deutsche Pilgerreise, deren wir zu gedenken haben, ist wieder etwas problematischer. Im Jahre 1209 nämlich bestätigt der Rheingraf Wolfram mit seiner Gattin Guda, dass er dem Kloster zu Eberbach einen Hof zu Igelesheim zu seiner Seelen Seligkeit vermacht habe, und zwar weil er damals im Begriffe stand, mit seiner Gattin eine Pilgerreise nach Santiago anzutreten. Da diese Schenkung offenbar einige Jahre nach ihrer ersten Ausfertigung ratificiert wird, so müsste man erwarten, dass der Rheingraf inzwischen seine Reise gemacht habe; allein eben dies erscheint nach der Urkunde nicht ganz sicher, denn auch sie gedenkt nicht einer vollendeten, sondern nur einer beabsichtigten Pilgerfahrt.[3]

---

[1] Mon. Germ. Hist. Scr. XXVII. S. 104.
[2] Mon. Germ. Hist. Scr. XXIV. 673.
[3] Rossel, Urkkbuch d. Abtei Eberbach. I. S. 114. u. 141.

Wenn sich nun auch damals nur die grossen Herren den Luxus gestatten konnten, allein und auf eigene Kosten gen Santiago zu pilgern, so sind doch auch im 12 Jahrhundert wiederholt schon die einfachsten und unbemitteltsten Männer aus deutschen Gauen zum heiligen Jakob gewallfahrtet, nur nicht einzeln und auf ihre Kosten, sondern in Schaaren und, wenn man anachronistisch den Ausdruck gebrauchen darf: auf Staatskosten, und zwar bei Gelegenheit der Kreuzzugsfahrten. Der erste Kreuzzug war wesentlich auf dem Landwege unternommen worden; allein er hatte die Ueberzeugung gezeitigt, dass auf diese Weise eine gewaltige Summe von Zeit und Kraft vergeudet werde, die dem eigentlichen Zwecke nicht unmittelbar zu Gute kam, und desshalb wurde für die späteren Kreuzfahrten vorwiegend der Seeweg in Aussicht genommen. Für die Oberdeutschen und für die östlicheren Reichsgebiete ward Venedig der fast ausschliesslich benutzte Ausgangshafen, die Niederdeutschen aber, und mit ihnen die Rheinländer, die durch ihren Handelsverkehr an den Weg zur Nordsee gewöhnt waren, nahmen bald auch für ihre Kreuzfahrten die Häfen der Rhein- Ems- und Weser- Mündungen zum Ausgangspunkte. An erfahrenen Seeleuten war kein Mangel, denn die Tradition der grossen Westfahrt hatte sich von den Normannen auf die Nordgermanen fortgepflanzt, und wir sehen deren geographische Kenntniss von den französischen, spanischen und mittelländischen Küsten mit ihren oft eigens erfundenen Namen unmittelbar in den Dienst unserer frühesten deutschen Westsee-Fahrer gestellt.[1]

So finden wir denn, dass im April 1147 eine grosse Flotte von Kreuzfahrern sich in Dartmouth versammelt, zu der unsere deutschen Landsleute neben den Engländern und Niederländern ein starkes Kontingent gestellt hatten, das sich schon rheinabwärts und über den Kanal zu

[1] Adam v. Bremen. Scholion 96.

Schiffe bewegt hatte. Die Annales Sancti Disibodi haben uns den originellen und anschaulichen Brief erhalten, in welchem Duodechinus von Loginstein dem Abte Cuno die Ereignisse der Fahrt bis zur Einnahme von Lissabon schildert. Nach achttägiger stürmischer Fahrt auf hoher See war ein Theil der Pilgerflotte endlich in den ersten Juni-Tagen in einen Hafen der spanischen Nordküste unweit Vivero eingelaufen; die Pilger fanden es ganz natürlich, dass sie von dort nach der Bucht von Tambre segelten, und alle gemeinsam hinauf pilgerten zu der Stadt des heiligen Jakob, um an dessen Altare feierlich das Pfingstfest zu begehen. Erst dann nahmen sie ihren Kreuzzug wieder auf, den sie bekanntlich damit begannen, dass sie den Portugiesen behilflich waren, das feste Lissabon den Händen der Ungläubigen zu entreissen.[1]

Ganz analoge Vorgänge haben sich dann bei den nächsten Kreuzzügen noch mehrmals wiederholt. Die Kreuzfahrer-Schaaren, welche Richard Löwenherz von England und Philipp August von Frankreich dem auf dem Lande vorausgezogenen Friedrich Barbarossa über See zuführten, waren abermals durch Zuzüge aus Nieder-Deutschland beträchtlich verstärkt worden. Liessen sich nun auch diese Führer nicht so leicht von ihrem eigentlichen Ziele ablenken und in den Kampf gegen die Ungläubigen verwickeln, so machte doch auch dies Mal ein Theil der Flotte an der spanischen Nordküste Halt, um den Kreuzfahrern zur Wallfahrt nach Santiago Gelegenheit zu lassen.[2]

Etwas anders lagen die Verhältnisse bei dem Besuche, den Herzog Leopold von Oesterreich mit seinen Mannen dem Heiligthum in Galicien abstattete. Auch er hatte mit den Seinen das Kreuz genommen, um gegen Ungläubige zu fechten, aber nicht die Sarazenen im heiligen Lande,

---

[1] Monumenta Germaniae hist. Scr. XVII. S. 17.
[2] Ib. S. 796.

sondern die Ketzer in Südfrankreich, die Albigenser, sollten die Schärfe seines Schwertes fühlen. Allein als Herzog Leopold mit seinem Heere auf dem Kampfplatze erschien, war die Entscheidung schon gefallen und er fand keine Gelegenheit mehr, seinen Glaubenseifer durch Waffenthaten zu bekunden. Da entschloss er sich, um nicht ohne Waffenehre heimzukehren, die Pyrenäen zu übersteigen, und seine Schaaren dem Könige von Kastilien als Bundesgenossen gegen die Mauren zuzuführen. So haben unsere deutschen Landsleute geholfen, den Sieg bei Calatrava zu erfechten. Ehe sie dann in die Heimath zurückkehrten, haben sie auch noch Santiago de Compostela besucht, und gewiss hat mancher deutsche Kriegsmann dort einen Theil seiner Siegesbeute zu den Füssen des Heiligen niedergelegt.[1]

Dagegen nahm der Kreuzzug von 1217 wieder einen ganz analogen Verlauf, wie derjenige von 1147. Graf Wilhelm von Holland und Graf Georg von Wied hatten ihr Heer von Kreuzfahrern, Niederländer und Deutsche, bei Vlaardingen versammelt, und segelten Ende Mai nach Dartmouth ab. Von da ward erst das Heiligthum des heiligen Matthäus, am Kap Finisterre besucht, dann landeten sie bei Coruña, um zum heiligen Jakob zu pilgern; es scheint hier schon ein ganz absichtliches Pilgern von einer Gnadenstätte zur andern gewesen zu sein. Endlich kamen sie nach Lissabon und liessen sich dort, wie ihre Vorgänger, zur Theilnahme am Kampfe gegen die Ungläubigen überreden, denen sie eine empfindliche Niederlage beibrachten und manchen festen Platz entrissen.[2]

Seitdem hat sich der Vorgang nicht mehr in dieser Form wiederholt wohl um desswillen, weil in Deutschland die Kreuzzugsbegeisterung wesentlich nachliess, die Spanier aber bald darauf den Mauren den ganzen Westen der

---

[1] Juritsch, Geschichte der Babenberger. S. 420.
[2] Monumenta Germaniae hist. Scr. 17. S. 829.

iberischen Halbinsel entrissen. Deutsche Männer, Ritter und Söldner, haben den Spaniern noch oft im Kampfe gegen den Halbmond beigestanden, bis dessen letztes Bollwerk im Jahre 1491 fiel, und mancher, der heil und gesund aus dem Kriege zurückkehrte, wird gewiss dehmüthig nach Santiago gepilgert sein, ehe er in die Heimath zurückkehrte. Aber in Schaaren und unter Führung deutscher Fürsten sind, wenigstens so weit unsere Quellen dies bekunden, deutsche Kreuzfahrer nicht wieder in dem galicischen Heiligthum erschienen.

Bald darauf begegnen uns die Santiago-Fahrten in einem neuen Zusammenhange. Sehr frühzeitig sind Wallfahrten sowohl zu einem benachbarten Heiligthume, als auch solche in weite Ferne, nach Rom, Jerusalem oder Santiago, als Kirchenstrafen verhängt worden. Weiterhin haben auch weltliche Gerichte zur Sühnung schwererer Vergehen solche angeordnet. Von den deutschen Gauen sind es allerdings wieder die niederländischen Grenzgebiete, von denen uns der Brauch am frühesten und am häufigsten überliefert ist.[1] Allein er hat sich auch in rein deutschem Gebiete eingebürgert: als der Knappe Marquard von Westensee von lübischen Bürgern erschlagen worden war, bestimmt das für die Aburtheilung dieses Falles besonders gebildete Schiedsgericht im Jahre 1354, dass der Rath zu Lübeck neben manchen anderen Sühneveranstaltungen je einen Pilger nach Jerusalem, nach Rom, nach Santiago, nach Ridzemadun (?) und nach Aachen schicken soll.[2]

---

[1] In niederländischen Quellen finde ich folgende Buss- u. Strafwallfahrten erwähnt:

1326 Karl d. Schöne von Burgund befiehlt denen von Brügge u. Courtray 100 Pilgerfahrten nach Santiago in Galicien u. 200 nach andern Orten. Gilliodts van Severen, Inventaire. Bd. II. S. 357 f.

1391. Juli 27. Sohier Scace wird verurtheilt nach Santiago zu pilgern, zur Sühne des an Jean Dubos verübten friedbrüchigen Ueberfalles. Ib. Bd. III. S. 208.

1491. Mai 20. François de Wes wird zur Sühne des an Simon de Kienrue begangenen Todtschlags unter Anderem dazu verurtheilt, nach Santiago zu pilgern. Ib. Bd. 6 S. 355.

[2] Cod. dipl. Lubec. III p. 200.

Eine ganz ähnliche Entscheidung wird im Jahre 1369 in Bremen gefällt. Bei dem Verrath der Stadt an den Erzbischof im Jahre 1366 hatten die Vertriebenen das Gelübde abgelegt, wenn sie in den Besitz der Stadt zurückgelangen sollten, alljährlich einen Pilger zum heiligen Jakob in Galicien zu entsenden. Allein nachdem der Friede hergestellt war, fand der Magistrat diese Stipulation recht beschwerlich, und wandte sich an den Pabst, um dessen Einwilligung zu einer Aenderung des Gelübdes zu erlangen, die dahin erfolgte, dass der Rath in der Hauptkirche dem heiligen Jakob eine Kapelle und einen Altar stiftete, zu dessen Unterhalt eine Summe gespendet wurde, die den Kosten der Wallfahrt annähernd entsprach.[1]

Die Hanseaten sind es ferner auch, die im Jahre 1393 bei Gelegenheit eines Friedensschlusses mit den Flämingern von diesen verlangen, dass sie je eine Anzahl von Pilgern nach Rom, nach Santiago und nach Jerusalem senden sollen. Nach Santiago sollten 16 Mann wallfahrten ;[2] wie weit dies erfüllt worden ist, vermag ich nicht anzugeben, mir sind nur die Namen von fünf Pilgern bekannt, die aus diesem Anlasse auf Befehl des Raths zu Brügge die Wallfahrt unternommen, und jeder 3 ℔ Groschen zu diesem Zweck erhalten haben.[3]

Noch ein weiterer Fall einer Pilgerfahrt als Strafe kam im Jahre 1424/25 abermals auf hanseatischem Gebiete vor. In den Verhandlungen mit dem Könige Erich von Dänemark im Jahre 1416 hatten die lübischen Gesandten unterschiedliche Verpflichtungen auf sich genommen, darunter auch diejenige einer Wallfahrt zu Unsrer Lieben Frauen zu Einsiedeln. Vermuthlich aber ist es dem Rathe nachträglich leid geworden, eine so beschwerliche Pilgerreise in das Binnenland hinein gelobt zu haben, und an

---

[1] Bremisches Urkundenbuch. Bd. 3. S. 312, 331 u. 382.
[2] Röhricht, Deutsche Pilgerreisen. S. 113.
[3] Gilliodts van Severen, Inventaire III. 256.

Stelle von Einsiedeln wurde Santiago als Ziel der Wallfahrt ausersehen. So müssen wir daraus schliessen, dass dieselben lübischen Gesandten, welche den Vertrag mit König Erich gemacht hatten, ein Paar Jahre später den Peter Hope um 220 lübische Mark anwarben, um in ihrem Namen die Fahrt gen Santiago anzutreten. Es scheint, dass Hope mit der Summe nicht zufrieden gewesen ist, denn in einer zweiten Urkunde erscheint dieselbe auf 350 Mark erhöht; ob die Reise aber dann zur Ausführung gelangt ist, geht auch aus dieser nicht hervor.[1]

Noch zwei ganz analoge Fälle werden aus dem fünfzehnten Jahrhundert aus hanseatischem Gebiete erwähnt. Im Jahre 1447 war ein Kaufmann von Nieder-Wesel mit einer Ladung Wein nach Brügge gekommen, und hatte dieselbe in Gegenwart des «assyser» Johann von Nieuwenhofen löschen lassen. Im weiteren Verlaufe waren aber die vorgeschriebenen Formalitäten nicht korrekt beobachtet worden, und desshalb liess der von Nieuwenhofen den Hanseaten verhaften und trotz aller Proteste in das Gefängniss schleppen. Das war ein offenbarer Bruch der hanseatischen Privilegien, und der «gemeine Kaufmann» nahm sich desshalb sehr ernstlich der Sache an, und verlangte, Johann von Nieuwenhofen solle nicht nur vor der Wet von Brügge dem deutschen Kaufmann Abbitte leisten, die Gefängnisskosten ersetzen und den angerichteten Schaden vergüten, sondern auch bei 25 ℔ grote Strafe binnen einem Jahre eine Wallfahrt zum heiligen Jakob in Galicien ausrichten. Erfolg scheint die hanseatische Forderung allerdings nicht gehabt zu haben, denn im Jahre 1449 fühlten sich die deutschen Kaufleute in Brügge veranlasst, bis auf weiteres alle geschäftlichen Beziehungen zu Nieuwenhofen und seinem Hause abzubrechen.[2]

---

[1] Codex dipl. Lubecensis. Bd. 5. S. 661 ff. Bd. 6. S. 602 u. 621.
[2] Hanse-Recesse. II, 3. S. 431. u. II, 7. S. 806.

Ein ähnlicher Fall wird zum Jahre 1476 aus Kampen berichtet. Drei Kampener Kaufleute hatten in Bergen, da gerade keine hanseatischen Schiffe zu haben waren, ihr Gut in ein holländisches Schiff geladen, obwohl dies zur Zeit durch hanseatische Anordnung streng verboten war. Darauf liess sie der Rath von Kampen vor sich erfordern, und so lange von allem Verkehre mit der Kaufmannschaft ausschliessen, bis sie um Gnade baten. Sehr anschaulich schildert das Dokument den Vorgang ihrer Begnadigung: «Der Kaufmann hat sie vor der ganzen Gemeinde drei Mal vor sich entboten, mit blossen Füssen, nackten Beinen, blossem Haupte, die Hosen um ihre Hüfte geschlungen, in ihren blossen Wämsern und so mussten sie den Kaufmann um Gnade bitten. Der Kaufmann hat ihnen auferlegt, sie sollten um der vorgenannten Sache willen Bittfahrten ausrichten zu St. Jakob in Galicien, zum heiligen Blute nach Wilsnack und zum heiligen Olaf nach Drontheim», doch sind ihnen die Bittfahrten nachträglich erlassen worden gegen eine Busse von 50 Bergener Gulden.[1]

Wenn der ursprüngliche Zweck solcher Anordnungen jedenfalls der war, dass der Schuldige durch eine demüthige, mit allerlei Entbehrungen verknüpfte Wallfahrt sein Vergehen sühnen sollte, so ist doch schon sehr frühzeitig von der persönlichen Leistung der Busse abgesehen worden: in vielen Fällen wird nicht verlangt, dass die Wallfahrt gethan, sondern nur dass sie ausgerichtet wird. Es sollen Bettler geradezu ein Geschäft daraus gemacht haben, für andere Bussfahrten zu thun. Endlich wurde, wie der Kampener Vorgang lehrt, auch das nicht mehr als unerlässlich betrachtet: die Wallfahrt konnte mit einer Geldbusse abgelöst werden. Ob dort die 50 Bergener Gulden eine annähernde Schätzung der Bittfahrtskosten enthalten, mag zweifelhaft sein. Aus den Rechnungen von

[1] Hanse-Recesse. II. 7. S. 603.

Brügge lässt sich ein Fall vom Jahre 1405/6 nachweisen, in welchem ein dortiger Tuchweber sich mit der Summe von 24 lib. par. von der Strafe einer Pilgerfahrt nach Santiago löst.[1]

Wenn nun auch die Kosten einer wirklichen Wallfahrt vielleicht noch nicht auf ein so bescheidenes Maass reduciert waren, so zeigt sich doch, dass schon im 14. Jahrhundert dieselben für die wohlhabenderen Bürger nicht mehr unerschwinglich waren. Auch diese Nachrichten stammen zunächst noch fast ausschliesslich aus hanseatischem Gebiete. In den Kreisen der niederdeutschen Seehandelsstädte war man vertraut mit längeren überseeischen Fahrten, und was man häufig genug für irdischen Gewinn zu unternehmen gewohnt war, das that der Eine oder der Andere wohl auch einmal lediglich um seines Seelenheiles willen. Das älteste Zeugniss dafür stammt aus dem Jahre 1317. Am Sonntage Quasimodogeniti dieses Jahres macht Volmar von Baumgarten (de Pomerio) zu Rostock sein Testament, weil er sich zu einer Pilgerfahrt nach Santiago aufmacht. Dass er ein ziemlich bemittelter Mann war, beweisen seine Legate, die sich auf mehrere hundert Mark (lüb.) in baarem Gelde, neben ausgedehntem Grundbesitz belaufen. Leider macht er aber keine Andeutung darüber, wie hoch er die Kosten seiner Reise schätzt.[2]

Ein ähnliches Dokument aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, das Datum fehlt, stammt aus Wismar. Der dortige Bürger Thiedeke Bernewater macht sein Testament, und bestimmt darin, dass dasjenige, was nach Auszahlung verschiedener Legate und Befriedigung aller seiner Gläubiger von seinem Vermögen übrig bleibt, von den Stadtpflegern zum Besten der Armen verwendet werden soll, mit dem Bedingniss, dass sie stets (semper) je einen Pil-

[1] Gilliodts van Severen, Inventaire IV. S. 161.
[2] Meklenburgisches Urkundenbuch. VI. S. 264.

ger zum heiligen Jakob und einen nach Aachen schicken sollen.[1]

Von einer anderen Pilgerfahrt erfahren wir aus einem anderen sehr drolligen Dokumente, aus der Zeit um 1370. Ein ehrsamer lübischer Schustermeister, Johannes Bodde, hatte dem Ritter Vieregge wiederholt für sich und seine Leute Schuhwaaren geliefert, aber nicht immer für dieselben baare Zahlung erhalten können. Im Laufe der Zeit waren beide Parteien von Lübeck fortgezogen; der Ritter war als Hauptmann in schwedische Dienste getreten, und der ehrsame Schuhmacher fühlte sich auch zu Höherem berufen, als über dem Leisten zu sitzen. Er unternahm eine grosse Pilgerfahrt nach Rom und zum heiligen Jakob in Galicien, dann aber trat er in den Deutsch-Ritterorden und liess sich in Elbing nieder, von wo aus er durch den Rath zu Lübeck seinen ritterlichen Schuldner mahnen liess. Die höchst drollige Unterredung, mit welcher er die Anerkennung der Schuld von Seiten Vieregge's darstellt, gebe ich in der Anmerkung im Originaltext wieder.[2]

Von weiteren Santiago-Fahrten hören wir aus Preussischen Landen. Der Danziger Hermann von Ruden war in seiner Vaterstadt der Acht verfallen, und um sich aus derselben zu lösen, hat er im Jahre 1377 eine Wallfahrt nach Santiago unternommen, von der er in geistigem und körperlichem Sinne heil zurückgekehrt ist.[3]

Ein minder günstiges Geschick war einem anderen Preussen beschieden, der nach Santiago gefahren war.

---

[1] Ib. XIII. S. 134.

[2] Do gink ich selber czu Viereckden. Do sprach ich: Vieregde, mir ist nicht me worden, wen syben guldyn. Do sprach her: myn lyber Hannus, wi vil ist man dir noch schuldik? Do sprach ich: ir sit mir noch schuldik achte guldyn, ir wist das wol, ich gink czue Rome vnd czu sente Jacob, daz ir mir do blibit sechs guldin schuldik; nu hat ir syder genomen, sent ich von Rome quam, also vil als vor nvne guldin, dez wart uch selber eyn nu par styuilen vnd vier par nyderschu, dy stisen uer Knechte in den woytsac, vor mer so nomen uer Knechte V par nuer stiuilen, do ir ken Sweden czoget, vnd nue schu doczu etc. — (6 Paar Stiefeln u. 9 Paar Schuh für 9 Gulden!) Meklenb. Urkbuch. XVI. S. 637.

[3] Th. Hirsch, Danzigs Handel- u. Gewerbsgeschichte. S. 86. Anm. 23.

Tideman Sticker war als Meister eines Schiffes, das dem Goswin Grote gehörte im Jahre 1378 von Danzig ausgesegelt, um nach Santiago in Galicien zu fahren. Er hatte verschiedene preussische und lübische Gefährten an Bord, und seine Reise galt wohl ebensosehr geschäftlichen als frommen Zwecken. Die Reisenden hatten ihr Ziel glücklich erreicht, und waren wohlbehalten bis in die Nähe des Kap Finisterre zurückgelangt; da wurden sie dort von englischen Freibeutern gesichtet, und in der folgenden Nacht überfallen. Tideman Sticker wurde am ärgsten misshandelt: nachdem die Räuber ihn niedergeschlagen, schnitten sie ihm die Finger ab, um sich seiner Ringe zu bemächtigen; dann warfen sie ihn ins Wasser. Er und drei seiner Begleiter blieben todt, die anderen kamen mit dem nackten Leben davon. Der eingeklagte Schaden belief sich allein für den Rheeder auf 150 ℔ grote.[1]

Die See war damals durch den Krieg der Engländer und Franzosen lange Jahre hindurch für die Hanseaten sehr unsicher. Wurde doch 1419 ihre ganze Westfahrt-Flotte vor La Rochelle genommen und geplündert. Dennoch dauerten die Wallfahrten nach Santiago fort. Zum Jahre 1417 berichtet die Fortsetzung der Preussischen Chronik des Johann von Posilge: «Auch war dies Jahr eine grosse Fahrt zum Sankt Jakob zu Compostella von vielen Leuten aus manchen Ländern.»[2] Mir sind keine Namen bekannt geworden von solchen, die an der Fahrt von 1417 theilgenommen haben; aus dem Jahre 1420 aber erzählt eine Danziger Quelle von einem ähnlichen Vorgange. Jakob Lübbe war am Tage des heiligen Jakob im Jahre 1400 geboren, und das war ihm wohl ein besonderer Anlass, nachdem er das 20. Lebensjahr erreicht hatte, zu dem Grabe seines Schutzpatrones zu wallfahrten. Die günstigen Vermögensverhältnisse seiner Eltern hätten ihm wohl ge-

---

[1] Hanse-Recesse I. 3. S. 106 u. 192.
[2] Scriptores rerum Prussicarum. III. S. 372.

stattet, die Reise mit aller Bequemlichkeit an Bord eines guten Schiffes zu machen; mit Geld und mit Empfehlungsbriefen war er auf das Beste versehen. Er aber hielt den weiteren und beschwerlicheren Landweg für verdienstlicher. Auch war er nicht allein: der Priester Adrian von Marienburg, und dessen Schwester, die Nonne Gertraud machten die Wallfahrt in seiner Gesellschaft und es scheint, dass alle drei unversehrt und wohlbewahrt von der weiten Reise zurückgekehrt sind.[1]

Von der äussersten Grenze des deutschen Sprachgebietes machte sich ein anderer Pilger zum heiligen Jakobus im Jahre 1429 auf. Ein gewisser Wilhelm von Reval hatte in höchster Sturmesnoth auf dem Meere das Gelübde abgelegt, eine Wallfahrt nach Rom und nach Santiago zu unternehmen, wenn sein Schiff glücklich in den Heimathhafen zurückkehren würde. Dieser Wunsch war erhört worden, und nun liess er sich am Michaelistage von dem Revaler Diakon Detmar ein lateinisches Beglaubigungs- und Empfehlungs- Schreiben mitgeben auf seine weite Pilgerreise.[2]

Ein ähnlicher Fall wird aus dem Jahre 1455 wieder aus Meklenburg berichtet. Auch hier ist es ein Empfehlungsbrief in lateinischer Sprache, der uns von der Santiagofahrt Kunde giebt. Der Rostocker Dr. jur. Heinrich Bekelin, Professor an der Universität und Pfarrer zu Sankt Marien bescheinigt seinen Beichtkindern Hans und Matthias Heydenrik, dass sie aus besonderer Devotion und um ihrer Sünden willen den Pilgerstab ergriffen haben, um zum heiligen Jakobus zu wallfahrten, und bittet alle christlichen Seelen den Beiden Schutz, Hülfe und Förderung zutheil werden zu lassen.[3]

Ob es gerade ausschliesslich religiöse Anlässe waren, welche für die Fahrt bestimmend waren, welche vier Ham-

---

[1] Scriptores rerum Prussicarum. IV. S. 694.
[2] Liv.-Esth.- u. Kurländisches Urkkbuch VIII. S 62.
[3] Meklenb. Jahrb. Bd. 43. S. 189.

burger Orlogschiffe in Gesellschaft anderer hanseatischer Fahrzeuge am 10. April 1473 von der Elbe aus nach Santiago antraten, lässt sich billig bezweifeln. Aber wenn wir nicht durch andere Zeugnisse hinlänglich davon unterrichtet wären, wie häufig unsere niederdeutschen Landsleute das spanische Heiligthum aufsuchten, so würde schon der Umstand, dass sie — wie einst die Wikinger von einem Jakobslande sprachen — die Fahrt zur spanischen Nordküste als eine solche nach Santiago bezeichneten, uns darauf hinweisen, welche bedeutende Rolle in der grossen hanseatischen Westfahrt die Aufsuchung des berühmten Wallfahrtsortes spielte.[1]

Ein besonderer Anlass hat es bewirkt, dass wir zum Jahr 1479 von mehr als einer Pilgerfahrt aus den norddeutschen Seestädten nach Santiago hören. Es war die Zeit in welcher das spanische Heiligthum sich der besonderen Begünstigung der Päbste wieder zu erfreuen begann: im Jahre 1479 war für alle, die zu dem Grabe des Apostels pilgern würden, ein besonders reicher Ablass bewilligt, was unsere Quelle so ausdrückt, es sei damals zu Santiago ein «goldenes Jahr» ein Jubiläumsjahr gewesen. Diese Botschaft war es, welche den Danziger Kaufmann Christoph Beyer veranlasste, sich in der Charwoche mit Kleiss Voss auf die Fahrt zu machen, um der besonderen damit verbundenen Ablässe theilhaftig zu werden.[2] Gewiss ist es nur ein Zufall, dass uns gerade nur die Namen dieser beiden preussischen Pilger überliefert werden; viele andere unserer Landsleute mögen demselben frommen Motive in die Ferne gefolgt sein. Das können wir mindestens noch von Einem derselben nachweisen. Der Lübecker, «Krämer» Hinrich Dunkelgud ist um dieselbe Zeit nach Santiago gefahren, und auch er erzählt uns wenigstens von einem Lands-

---

[1] Scriptores rerum Prussicarum. Bd. IV. S. 736.
[2] Ib. Bd. IV. S. 743 u. Bd. V. S. 440.

mann, dem Hans Sledorn, der die Reise mit ihm gemacht hat. Sein Bericht ergänzt in bezeichnender Weise die Notiz von den Hamburger Orlog-Schiffen, die nach Santiago gesegelt waren, denn auch bei Dunkelguds Reise sind religiöse und geschäftliche Motive, wie dies aus seinem auf uns gekommenen Geheimbuche hervorgeht, auf das Engste mit einander verwoben. Er nahm den Seeweg über Brügge, und obwohl er nicht nur dort eine Zeit lang der Geschäfte halber verweilte, sondern sogar aus solchem Anlasse nicht unbeträchtliche Abstecher von dem geraden Wege machte, hat seine Wallfahrt doch noch nicht fünf Monate gedauert: am 2. Februar ist er von Lübeck, nach Mitte März von Sluys aufgebrochen, und bereits am 21. Juli ist er in der Heimath wieder angelangt. [1]

Wenn wir bei dem Jahre 1484 schon wieder in einer preussischen Chronik angemerkt finden, dass zu Santiago «goldenes Jahr» gewesen sei, so dürfen wir mit Zuversicht darauf rechnen, dass auch diesmal Landsleute des Chronisten die Wallfahrt unternommen haben. Deren Namen nennt freilich weder er, noch finden sich solche in anderen Quellen angemerkt. [2]

Dann hat im Jahre 1498 der Herzog Balthasar von Meklenburg eine Pilgerreise nach Santiago unternommen, derselbe, über dessen Wallfahrt nach Jerusalem wir durch umfängliche Aufzeichnungen so gut unterrichtet sind. Eigenthümlicher Weise haben sich solche von der spanischen Reise des Herzogs nicht einmal in den Rechnungsbüchern ausfindig machen lassen. Trotzdem dürfen wir an der Thatsächlichkeit seiner Santiago-Fahrt nicht zweifeln, denn es wird wiederholt in hanseatischen Urkunden seiner Abwesenheit Erwähnung gethan. [3]

---

[1] Mantels, Beiträge zur lüb.-hans. Geschichte. S. 353 ff.
[2] Scriptores rerum Prussicarum. Bd. 4. S. 752.
[3] Hanse-Recesse. Abth. 3, Bd 4. S. 78.

Aus späterer Zeit ist mir nur noch eine Pilgerfahrt aus Niederdeutschland zum heiligen Jakob bekannt. Im März 1503 befindet sich der Lübecker Kaufmann Hermann Stegmann unterwegs auf einer solchen Pilgerreise.[1] Allein es wäre verkehrt, aus dem Mangel bezüglicher Nachrichten schliessen zu wollen, dass die Wallfahrten aus niederdeutschen Landen abgenommen hätten. Zunächst ist wohl der Grund für das Ausbleiben weiterer Erwähnungen darin zu suchen, dass die Santiago-Fahrten so sehr etwas Alltägliches geworden waren, dass man es nicht mehr der Mühe werth erachtete, ihrer zu gedenken. Dass sie noch Jahre lang in gleichem Umfange andauerten wie früher, dafür spricht der Umstand, dass auch in niederdeutscher Sprache ein Santiago-Pilger-Buch im Jahre 1518 gedruckt worden ist. Obwohl dieses angeblich den Weg von Braunschweig aus und bis wieder dahin zurück schildert, so vermuthe ich doch, dass es nichts weiter ist, als eine niederdeutsche Redaktion ebendesselben hochdeutschen Pilgerbuches, von dem sogleich die Rede sein wird.[2]

Für die Niederdeutschen hatte die Santiago-Fahrt einen wesentlich anderen Charakter als für ihre hochdeutschen Landsleute. Sie waren von den burgundischen Niederlanden her damit bekannt geworden: die Handelsunternehmungen führten die Hanseaten Jahr für Jahr in die unmittelbare Nähe des Heiligthumes, und die Seefahrt machte die Pilgerreise ziemlich bequem und wenig zeitraubend. Man würde aber sehr irre gehen, wenn man desshalb annehmen wollte, dass von unseren Landsleuten ausschliesslich oder auch nur vorwiegend die Niederdeutschen zum heiligen Jakob gewallfahrtet hätten; im Gegentheil, um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert scheinen vielmehr die Mit-

[1] Hanse-Recesse Abthl. 3, Bd. 4. S. 529.

[2] Der von Röhricht erwähnte Druck: De overen ende medelen straten von Brunswygk tho Sünte Jakob in Galicien, Brunswygk 1518, 8° ist anscheinend unwiederbringlich verschollen.

tel- und Oberdeutschen bei weitem das grösste Kontingent zu den Santiago-Pilgern gestellt zu haben.

Das hat sich allerdings herausgestellt, dass vor dem 15. Jahrhundert nur ganz vereinzelt einmal Pilgerreisen aus Oberdeutschland nach dem spanischen Heiligthume unternommen worden sind. Die wenigen, die wir zu erwähnen hatten, gehörten der Kreuzzugs-Periode an. Nach dieser aber trat für Spanien wieder eine Periode der Vereinsamung ein, aus der es erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts wieder heraustrat, als die kirchlichen Angelegenheiten einen lebhafteren Verkehr und einen engeren Zusammenschluss aller christlichen Staaten nothwendig machten. Die Konzilien von Konstanz und von Basel haben zuerst wieder häufiger die Spanier über die Pyrenäen zu uns geführt, und es lässt sich auf allen Gebieten verfolgen, wie damit unseren Landsleuten der Anlass gegeben wurde, ihre Aufmerksamkeit wieder mehr der iberischen Halbinsel zuzulenken, die sie seit dem Ausgange der Staufenzeit mehr oder weniger vergessen hatten. Damals sind deutsche Kaufleute zuerst in grösserer Anzahl von den oberdeutschen Städten nach Barcelona gezogen, und haben sich dort Bevorzugungen zu erringen gewusst, wie sie keiner anderen Nation zutheil geworden sind. Damals haben ganze Schaaren deutscher Ritter den Zug in die Ferne unternommen, um sich im Scheinkampfe des Tournieres oder in ernstem Waffengange gegen die Ungläubigen die Insignien der Ritterorden zu verdienen, die wetteifernd von den Königen von Aragon, von Navarra, von Kastilien und von Portugal zur Auszeichnung ritterlicher Tugenden gestiftet wurden. Wie sollte da nicht auch oft das Heiligthum des Apostels aufgesucht worden sein, das schon damals eine der bekanntesten und gnadenreichsten Wallfahrtsstätten der Christenheit war?

Das erste Mal, wo eine Santiago-Fahrt in oberdeutschen Quellen erwähnt wird, gehört schon dem Jahre 1397 an. Damals bestimmt Bruno von Rappoltstein in seinem Testamente, dass seine Erben um seines Seelenheiles

willen eine Anzahl Wallfahrten ausrichten sollen. Da erscheint an erster Stelle Santiago in Galicien; daneben Heiligthümer besonders in Südfrankreich.[1]

Die Santiago-Pilgerfahrt scheint dann in seiner Familie üblich geworden zu sein. Caspar von Rappoltstein, der um das Jahr 1457 gestorben sein soll, lag auf Sankt Jakobs Strasse «zu der Kronen» begraben.[2] Unter der «Krone» kann in diesem Zusammenhange ebensowohl La Coruña als Logroño verstanden werden, je nachdem Caspar seine Wallfahrt rheinabwärts und von den Niederlanden aus zu Schiff, oder aber durch Südfrankreich und über die Pyrenäen, auf der sogenannten oberen Strasse, gemacht hat. Ich halte die letztere Annahme desshalb für die wahrscheinlichere, weil man gemeiniglich nicht in Verbindung mit der Meerfahrt von einer Jakobsstrasse sprach.

Um 1430 werden die Santiago-Fahrten aus oberdeutschen Landen ausserordentlich zahlreich. Den Reigen eröffnet der Nürnberger Patricier Peter Rieter. Er wallfahrtete im Jahre 1428 dorthin mit der Bequemlichkeit, die ihm seine Verhältnisse gestatteten, d. h. er machte den Weg zu Pferde und liess sich von einem berittenen Knecht begleiten. In der Kathedrale von Santiago stiftete er ein ansehnliches Gemälde, das im Chore aufgehangen wurde; auf dem Rückwege besuchte er auch den Montserrat, zog von Ober-Italien nach Rom hinunter, und hielt sich dort volle vier Wochen auf. So kam es dass ihn die Reise die, für die damalige Zeit recht ansehnliche Summe von 250 Dukaten kostete.[3]

Schon der Bericht über diese Reise erweckt den Anschein, als ob es mindestens ebenso sehr die Lust am Reisen, der Wunsch fremde Länder und Menschen zu

---

[1] Rappoltsteinisches Urkundenbuch. Bd. 3. S. 555|6.
[2] Ebda. Bd. 4. S. 601. u. Bd. 5. S. 571.
[3] Bibliothek des lit. Vereins Bd. 168. S. 9.

sehen, als ein religiöses Bedürfniss gewesen ist, was unseren Landsmann in die Ferne trieb. Unzweifelhaft aber waren solche Motive ausschlaggebend für diejenigen Deutschen, die wir demnächst in Santiago antreffen. Das Geschlecht der Grafen von Cilli in Kärnthen war gegen das Ende des 14. Jahrhunderts rasch emporgeblüht und hatte durch die Begünstigung, deren es sich von Seiten der deutschen Kaiser seit Ludwig dem Bayern zu erfreuen hatte, eine führende Stellung erlangt. Ihren Höhepunkt erreichten diese Begünstigungen in den ersten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts, als König Sigismund sich in zweiter Ehe mit Barbara, der Tochter des Grafen Hermann von Cilli, vermählte. Bald darauf aber drohte der Mannesstamm der Grafen schon einmal auszusterben; nur auf einem Neffen der Königin, Ulrich II., beruhte die Hoffnung, das Geschlecht fortzupflanzen. Es ist desshalb nicht zu verwundern, wenn Graf Ulrich eine vielumworbene, vielbeachtete Persönlichkeit wurde. Dieser Graf Ulrich nun hat im Jahre 1430 mit einem grossen Gefolge von Rittern und Knappen einen Zug nach Spanien unternommen, der ein solches Aufsehen erregte, dass selbst die spanischen Chronisten seiner gedenken und dass man sich noch lange Jahre nachher seiner erinnerte. Auffallender Weise enthält die Chronik der Grafen von Cilli kein Wort darüber, so dass wir weder den Anlass zu der Fahrt noch den Termin des Aufbruchs näher bestimmen können. Der Grossvater, Graf Hermann, spricht gelegentlich in einem Dokumente von seinem Enkel der «um Ritterschaft» nach Granada gefahren sei,[1] und dass die Reise thatsächlich mit der damals aufgekommenen Mode der (weltlichen) Ritterorden in enger Beziehung steht, das wird auch durch die weiteren Nachrichten bestätigt, die wir von dieser Reise hören. Im Staatsarchive von Aragon zu Barcelona habe ich kürzlich die Urkunde aufgefunden,

[1] Liv.-Esth. u. Kurländ. Urkundenbuch. Bd. 8. S. 125.

durch welche König Alfons V. dem Grafen von Cilli die Insignien seines Ordens amprisiae stolae et jarrae[1] verleiht. Sie ist datiert aus Segorbe vom 21. März 1430. Mit der gleichen Auszeichnung wurden am selben Tage noch 13 Begleiter des Grafen bedacht; ihre Namen sind zum Theil arg verunstaltet, und darum schlecht zu entziffern; ich habe gelesen: Franz, Graf von Barbavia (?), Georg Tampech (?), Johann Ungnad, Georg Saiorer (?), Warmund Starnberger, Jobst Helfenberger, Wilhelm von Stein, Johann Welsberger, Bernhard Sachs, Opitz von Seydlitz, Georg Colniczer (?) Johann Stanyer (?) und Otto von Rathmannsdorf.

Um die Pfingstzeit langte der Graf mit seinem Gefolge, 60 Pferde stark, zu Hamusco am Hofe König Johann's II. von Kastilien an, und hier wird als das eigentliche Ziel der Reise Santiago angegeben. Hamusco liegt ja auch für den von Segorbe kommenden Reisenden am Wege. Auch hier wurde am Hofe für einige Tage Rast gemacht, aber der Ordenssegen fiel nicht ganz so reichlich aus, als zu Segorbe. Nur 4 seiner Begleiter theilten mit Graf Ulrich die Ehre, mit den Insignien des Escama-Ordens geschmückt zu werden.[2]

Auffallend ist es, dass in der Liste der Decorierten der Name eines Mannes fehlt, dessen gleichzeitige Anwesenheit durch einen anderen Bericht verbürgt wird, und dessen Persönlichkeit schon damals eine solche Bedeutung erlangt hatte, dass man sich wundert, ihn nicht unter den Bevorzugten zu finden. Pedro Tafur, jener kastilische Edelmann, der in dem Jahre 1436 eine ähnliche Reise «um Ritterschaft» fast durch die ganze bekannte Welt unternommen hat, erzählt uns, dass Caspar Schlick, der allmächtige Kanzler der beiden römischen Könige Sigis-

---

[1] Der Orden de las azucenas, der Lilien, oder de la jarra, vom Kruge, war der erste aragonische Ritterorden, gestiftet i. J. 1403.

[2] Cronica de D. Juan II bei Rosell, Cronicas. Bd. 2. S. 482.

mund und Friedrich III. gleichfalls unter den deutschen Rittern gewesen sei, die auf der Pilgerfahrt zum heiligen Jakob 1430 das Pfingstfest zu Hamusco am Hofe seines Königs gefeiert hätten. Diese Angabe, die mit der der Chronik Juan's II. so genau übereinstimmt, wird um so weniger auf einem Irrthume beruhen, als Tafur sich, indem er dies erzählt, auf die Erneuerung alter Anknüpfungen beruft. [1]

Derselbe Tafur erzählt uns noch von zwei anderen Persönlichkeiten, deren Bekanntschaft ihm um deswillen interessant erschien, weil auch sie die Fahrt nach Santiago gemacht hatten, er also mit ihnen von seiner Heimath sich unterhalten konnte. Die eine war eine Aebtissin, die er in der Nähe von Brügge wieder traf; sie hat den fremden Ritter zu sich zu Tische geladen, und mit einem ausgesuchten Mahle bewirthet; sie scheint also auch zu der Sorte von Klosterfrauen gehört zu haben, denen der Reisende nicht eben das glänzendste Zeugniss für ihren geistlichen Lebenswandel ausstellt. [2]

Der andere erscheint bei Tafur unter dem Namen eines Grafen von Hanesbergue, und sein Schloss soll gegenüber von Coblenz am Rhein gelegen haben. Vielleicht ist es ein Graf von Johannisberg gewesen. Dieser war auf seiner Pilgerfahrt gen Santiago ganz besonders vom Unglück verfolgt worden. Als er durch Burgos kam, war er dort von den spanischen Behörden in Haft genommen worden, um dafür Vergeltung zu üben, dass zwei Burgaleser Kaufleute damals in Deutschland festgehalten worden waren. Er konnte nur dadurch seine Auslösung erreichen, dass er die Freigabe der verhafteten Kaufleute in Deutschland durchsetzte. Aber auch so kam er noch nicht ohne Fährlichkeiten heim. Zwar wurde er in Santiago und auf dem Rückwege in Spanien nicht behelligt, in Südfrankreich aber fiel er in die Hände des Rodrigo de Villandrando, und

---

[1] Tafur, Viajes y Andanças. Bd. 2. S. 553.
[2] Ebda. Bd. 1. S. 250.

musste dort noch einmal erhebliche Opfer bringen, um seine Freiheit zurückzuerlangen. Tafur fürchtete denn auch, von ihm eine schlechte Behandlung zu erfahren, und wich von der Landstrasse ab, um an seinem Schlosse unbehelligt vorüberzukommen. Trotzdem erhielt er von dem Grafen, wie er vermuthet auf einen Wink vom kaiserlichen Hofe, eine freundliche Einladung, der er doch nicht zu folgen wagte. [1]

Noch ein deutscher Pilger wird aus denselben Jahren angeführt. Jobst Keller von Augsburg soll sich auch im Jahre 1430 aufgemacht haben, um das Heiligthum des Apostels aufzusuchen. Allein es gelang ihm damals nicht, es zu erreichen; unsere Quelle sagt: er konnte es nicht finden. Im Jahre 1433 aber wiederholte er mit grösserer Beharrlichkeit den Versuch, und wenn er auch volle fünf Monate dazu brauchte und viel Ungemach erleiden musste, so hatte er doch die Genugthuung, sein Ziel dies Mal zu erreichen.[2]

Weit mehr war ein anderer Landsmann vom Schicksal begünstigt, der wenige Jahre später nach Santiago pilgerte. Jobst Pfintzing von Nürnberg trat im Jahre 1436 seine Wallfahrt an, deren nähere Umstände nicht erzählt werden; er soll aber insgesammt nur 7 Wochen zu derselben bedurft haben. [3]

Bald darauf fand abermals eine grössere Fürstenfahrt nach Spanien statt, auf welcher gleichfalls zu einem Besuche Santiago's Gelegenheit genommen wurde. Die Verlobung der Herzogin Anna von Cleve mit dem unglücklichen Prinzen und Titular-Könige von Navarra D. Carlos de Viana war am burgundischen Hofe durch die Vermittelung Herzog Philipps des Guten zustande gekommen. Im Jahre 1438 erhielt nun deren Bruder, Herzog Johann,

---

[1] Tafur, Viajes y Andanças. Bd. 1. S. 239.
[2] Vrgl. Hormayrs Taschenbuch 1837. S. 170.
[3] Röhricht u. Meissner, Deut. Pilgerreisen. S. 95.

den Auftrag die Schwester dem königlichen Bräutigam zuzuführen. Mit einem Gefolge von 70 Edelleuten und Knappen, mit fast 200 Pferden zogen die fürstlichen Geschwister zunächst nach Sluys, und schifften sich dort ein. In welchem Hafen von Biscaya sie gelandet seien, erzählt die Chronik nicht; aber erst sechs Wochen, nachdem sie von Sluys aufgebrochen, langten sie zu Valladolid an, wo unter dem Schutze des Königs von Kastilien die Vermählung mit mehrtägigen Festlichkeiten gefeiert wurde. Dann nahm Herzog Johann von der jungen Königin Abschied, und ritt mit seinen Begleitern nach Santiago. Unterwegs stattete er dem kastilischen Hofe einen erneuten Besuch in Burgos ab; seinen Rückweg nahm er dann durch Navarra und Aragon gen Barcelona, und von da auf der grossen Handelsstrasse, die ihn durch Südfrankreich und Savoyen zum Rheine und in die Heimath zurückführte. [1]

Zufällig hören wir aus dem nächsten Jahre von einem deutschen Landsmann, der Gelegenheit fand, der jungen Königin in der Fremde seine Aufwartung zu machen. In den Aufzeichnungen, die er von seinen Reiseerlebnissen hinterlassen hat, nennt er sich nicht; [2] wir wissen aber jetzt, dass es Sebald Ilsung von Augsburg war, und es scheint dass er

---

[1] Schuren, Clevische Chronik, S. 147.

[2] Seit Waitz im Neuen Archiv f. ält. deutsch. Geschichtskunde Bd. IV, S. 350 auf die Handschrift des Britischen Museums Nr. 14 326 aufmerksam gemacht hat, ist wiederholt, zuletzt noch von Th. Hampe in den Mittheilungen aus dem german. National-Museum 1896, S. 63, Anm. 5, der Wunsch nach deren Veröffentlichung ausgesprochen worden. Es scheint demnach in Deutschland vollkommen unbekannt geblieben zu sein, dass i. J. 1883 eine von E(milia) G(ayangos) R(iaño) besorgte spanische Uebersetzung dieser Handschrift erschienen ist unter dem Titel: Viaje de España por un anonimo (1446-8). Traducido directamente del Aleman por E. G. R. Sie entbehrt allerdings des sprachlichen Interesses, welches das Original besitzen könnte, ersetzt es aber sachlich vollständig, insofern es sogar die bildlichen Darstellungen nach photographischen Aufnahmen (in allerdings ziemlich mangelhaftem Holzschnitt) reproduciert. Die Veröffentlichung geschah zu einem wohlthätigen Zwecke, und das Buch ist allerdings nie in den Handel gelangt. Ein Exemplar davon ist aber jetzt auf der Kgl. öff. Bibliothek zu Dresden. Dass die Hdschr. des Brit. Mus. mit dem Reiseberichte Ilsungs identisch ist, ergiebt sich aus dem Vergleich der von Farinelli in Rev. crit. de hist. y lit. III, S. 163 gegebenen Proben mit dem span. Texte des Viaje de un anonimo.

seine Reise, wenn nicht unmittelbar im Auftrage, so doch mit besonderen Empfehlungen des Herzogs von Savoyen gemacht hat, der ihm zu diesem Zwecke einen eigenen Diener zur Begleitung mitgab. Der Zweck seiner Reise muss in einer oder der anderen Weise mit den kirchlichen Angelegenheiten zusammengehangen haben — die Herausgeberin vermuthet, dass er im Interesse des schismatischen Pabstes Felix V., vorher Herzogs von Savoyen gereist sei — wenigstens sehen wir ihn beständig bemüht, die spanischen Prälaten aufzusuchen. Dass er unter solchen Umständen an Santiago nicht vorbeiging, versteht sich von selbst. Er kam dahin über Barcelona, Montserrat, Tortosa — hier schmückte ihn die Königin von Aragon eigenhändig mit dem Lilien-Orden — über Zaragoza, nach Olite — hier war es, wo er der Königin von Navarra seine Ehrerbietung erwies, die sich lange bitten liess, ehe sie sich entschloss, deutsch mit ihm zu sprechen — dann nach Burgos, und von dort machte er die Wallfahrt zum heiligen Jakob in der Gesellschaft eines Landsmannes, Georg Deringer. Auch traf er in Santiago selbst noch einen anderen Deutschen, dessen Namen er, wie den eigenen, verschweigt, der ihm aber ausführlich von Portugal und von dem maurischen Königreiche Granada aus eigener Anschauung zu erzählen wusste. Dem Heiligthum von Santiago widmet er mehrere Seiten seiner Schilderung, und illustriert dieselbe sogar durch mehrere Abbildungen, deren eine das Innere des Heiligthums, eine andere die steinerne Barke darstellt. Den Rückweg nahm Ilsung auf der sogenannten Niederen Strasse, die ihn durch die westlichen Pyrenäenpässe nach Frankreich und zum Herzog von Savoyen zurückführte.

Wenn uns in den nächsten 20 Jahren kein Name eines deutschen Santiago-Fahrers überliefert wird, so brauchen wir desshalb nicht anzunehmen, dass die Pilgerreisen in Abnahme gekommen seien. Gerade damals bestand fortgesetzt ein lebhafter Handelsverkehr zwischen den

oberdeutschen Städten und der iberischen Halbinsel, und es müsste merkwürdig zugegangen sein, wenn nicht einer oder der andere Geschäfts-Reisende die Gelegenheit zum Besuche des weltberühmten Heiligthumes benutzt haben sollte.

Im Jahre 1457 stattete Georg von Ehingen dem Grabe des Apostels einen flüchtigen Besuch ab. Er war von Südfrankreich nach Kastilien geeilt auf das Gerücht, dass ein grosser Herreszug gegen die Mauren beabsichtigt werde; als er aber in Navarra von dessen Vertagung vernahm, zog er zunächst über Burgos nach Santiago, stieg aber dann nach Coruña hinab, und schiffte sich nach Lissabon ein. In portugiesischen Diensten hat er dann gegen die Ungläubigen in Afrika gekämpft.[1]

Im Jahre 1462 folgte Sebald Rieter den Spuren seines Vaters auch nach Santiago. Schon von Nürnberg aus hatte sich ihm sein Schwager Axel von Liechtenstein angeschlossen; in Genf stiessen noch Hans Ortolff, Ulrich Haller und Erhart Pessler zu ihnen, so dass sie mit den Knechten 10 Pferde stark durch das Land zogen. Geleits- und Empfehlungsbriefe des Herzogs von Bayern, des Herzogs von Sachsen und des Bischofs von Würzburg ebneten ihnen die Wege; auch ermangelten sie nicht, sich an jedem fremden Hofe, den sie besuchten, Empfehlungen an den nächsten mitgeben zu lassen. So reisten sie trotz kriegerischer Verwickelungen zwischen Frankreich, Kastilien und Aragon, sicher, oft sogar von königlichen Herolden begleitet hinein und heraus. Von ihnen erfahren wir, dass es Brauch bei den edlen Herren war, ihre Wappen, auf Pergament gemalt, im Chore der Kathedrale zu Santiago aufzuhängen; auch liess Sebald Rieter das 1428 von seinem Vater gestiftete Bild im Chore erneuern und dadurch erweitern, dass er die Portraits aller Familien-Angehörigen

---

[1] Itinerarium d. i. hist. Beschreibung weil. Hn. G. v. E. raisens nach der Ritterschaft. (Augsburg 1600). Bl. D.

darauf anbringen liess. Die Reise dauerte 35 Wochen, und kostete den Sebald Rieter allein 400 Gulden, wie er uns in eigenen Aufzeichnungen berichtet. Er giebt übrigens auch für seinen ganzen Weg die Entfernungen an. [1]

Wenige Jahre später hat der böhmische Ritter Leo von Rozmital seine Reise durch Spanien gemacht, über die zwei verschiedene Berichte auf uns gekommen sind. Wenn aber Rieter mit dem ausgesprochenen Zwecke auszog, um seines Seelenheiles willen das Grab des Apostels aufzusuchen, so war für Rozmital der Besuch in Santiago nur eine Episode seiner Fahrt, die er fast ausschliesslich zu dem Zwecke unternommen hatte, um fremde Länder und Völker kennen zu lernen. Er ist denn auch weiter in Spanien und Portugal herumgekommen, als einer seiner Vorgänger, selbst das maurische Königreich von Granada hat er besucht, und von den herkömmlichen Pilgerpfaden ist er vielfach und beträchtlich abgewichen.[2]

Nun würde man aber sehr irre gehen, wenn man annehmen wollte, dass solche Herrenfahrten die Mehrzahl der deutschen Pilgerreisen nach Santiago ausgemacht hätten. Es ist sehr begreiflich, dass Aufzeichnungen sich im Wesentlichen nur von solchen erhalten haben. Die grossen Herren konnten sich den Luxus leisten, sich einen schriftgewandten Reisemarschall mitzunehmen, oder waren doch selbst so weit der Feder mächtig, dass sie uns eine kurze Notiz oder einen Eintrag in ihre Geschäftsbücher über ihren Aufenthalt in Santiago hinterlassen haben. Dass solche Wallfahrer aber nur die bevorzugte Minderheit waren, dass mit und neben ihnen eine weit grössere Anzahl von armen Schluckern die Pilgerfahrt machte, die sich schlecht und recht von einem Orte zum andern durchschlugen und

---

[1] Röhricht und Meissner, Reisebuch der Familie Rieter. (Bibl. d. lit. Ver. Nr. 168) S. 10—14.

[2] Des böhm. Herrn L. v. R. Ritter-Hof u. Pilgerreise. Beschrieben von zweien seiner Begleiter. (Bibl. d. lit. Ver. Bd. 7.)

durchbettelten, bis es ihnen gelang das Heiligthum zu erreichen, durch dessen Besuch sie ein Gott gefälliges Werk zu thun und Vergebung für ihre Sünden zu erlangen hofften, dafür giebt es wenigstens aus dem Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts vielfache Beweise.

Das Kloster Ilsenburg, unfern von Wernigerode am Harze gelegen, stand doch gewiss nicht an einer Strasse, auf der man einen sonderlich lebhaften Verkehr von Wallfahrern zu dem fernen heiligen Jakob in Galicien vermuthen sollte. Und doch hielt man es dort für der Mühe Werth, in ein zwischen den Jahren 1481 und 1516 geführtes Formular-Buch das Modell eines Reisepasses nach Santiago einzutragen, welcher in dieser Zeit für die Brüder Heinrich und Hans Peters ausgestellt worden war.[1] Und die Rechnungen desselben Klosters ergeben, dass im Jahre 1514/15 drei verschiedene und im Jahre 1520 abermals ein Santiago-Pilger daselbst vorsprachen, und mit Almosen unterstützt wurden.[2]

Auch Felix Fabri, der Verfasser des vielgenannten Evagatorium hat seine Pilgerfahrt nach Compostela jedenfalls als armer Jakobsbruder zu Fusse, und unter Inanspruchnahme der öffentlichen Mildthätigkeit ausgeführt. Das ist jedenfalls der Grund, warum er dieser Reise nur flüchtig gedenkt, während er seine Jerusalemfahrt recht eingehend und ausführlich geschildert hat.[3] So erfahren wir denn von ihm auch nur bei Gelegenheit seines Zusammentreffens mit Smassmann von Rappoltstein in Spoleto, dass dieser als der dritte seines Hauses, gleichfalls das Grab des Apostels besucht hatte. Smassmann hatte die Reise in Begleitung seines Neffen, des Junkers Wilhelm von Rappoltstein unternommen, und traf im November 1493 wieder in der Heimath ein.[4]

---

[1] Jacobs, Urkbuch. des Klosters Ilsenburg. Bd. 2, S. 97.
[2] Ib. Bd. 2, S. 438.
[3] Evagatorium in terrae sanctae, Arabiae et Aegypti peregrinationem. Bibl. d. lit. Vereins Bd. 2—4.
[4] Rappoltsteinisches Urkundenbuch. Bd. 5, S. 453.

Dafür, dass er uns die Santiago-Fahrt nicht eingehender geschildert, hat Felix Fabri uns in einer ganz eigenartigen Weise entschädigt, indem er einen Traktat abgefasst hat unter dem Titel: die Geistliche Pilgerfahrt, und darin widmet er auch der Jakobsfahrt eine gebührende Berücksichtigung.[1] Es sei ja nicht jedem vergönnt und möglich, die fernen Heilsstätten selbst zu besuchen; desshalb habe er denen, die im Geiste mit ihm pilgern wollten, dies Buch verfasst, dessen frommes Studium und gewissenhafte Befolgung einen Gottesdienst in sich schliesse, der an Verdienstlichkeit einer wirklichen Wallfahrt nicht nachstehe. Und nun lässt er seine «Sions-Pilger» in einzelnen Abschnitten die drei grossen Wallfahrten gen Rom, Jerusalem und Santiago machen, weist sie an, wie sie sich mit Beichte und Gebet zu rüsten haben, und führt sie, wenn auch manchmal abenteuerlich genug, zu allen den heiligen Stätten, die an den betreffenden Wallfahrtsstrassen liegen. Die Santiago-Reise geht von Ulm und der dortigen Sankt Jakobskirche aus und erreicht ihr Ziel in 38 Tagereisen. Als eine Probe lasse ich nun folgen, was er von dort erzählt: «Da gand sy in die kirchen an das ort da der hailig apostel jacobus leit und singen die an. o beate jacobe und das rf. ecce ego mitto und empfahen da ablas und also schickent sich die pilgrim mit beicht und andern, dass sy morgens zu sacrament migent mit andacht gan und wachen die nacht by Sant Jacob. Die 39. tagraiss ist also: frie singen die syon pilgrim mess von S. Jacob und under dem ampt gand sy zu dem hailigen sacrament und darnach dingen sy ain schiff und faren uff daz mer hinus, da ist ain insel Sant Michels und aini Sant Marie und aini Jhesu Christi und aine von S. jergen und aine S. andrea; die inselen besuchen die pilgrim vil tag, daz dem syon pilgrin ain tagraiss ist, und finden da uff dem land des mers vil

[1] Die noch ungedruckte Hdschr. befindet sich in der Bibliothek des Kgl. Museums in Berlin.

seltzner muscheln, gross und klain, die nemen sie an ir hiet und mentel, as den jacobs pilgrin tund und beleiben by S. michel die nacht. Hinder dene inseln ist kain welt me, denn eitel wasser, dem niemen kain end mag kumen. Darum heisset das land finis terre, end der welt, aber die ainfeltigen leyen, die nit latin verstand, mainen, das finisterre haiss der vinster stern».

Zwei andere deutsche Pilger, die auch in den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts das Heiligthum besucht haben, gehören wieder den bemittelteren Ständen an.

Daniel Kaufmann war ein Handelsherr aus St. Gallen, und hatte für seine Zeit ein grosses Stück Welt gesehen; er war in England, Frankreich, Spanien und Portugal gewesen, und im Jahre 1491 traf ihn Dietrich von Schachten in Neapel. Diesem, der selbst auf einer Wallfahrt nach dem heiligen Lande begriffen war, erzählte er dann von seinen Reisen, und dass er auch zu dem Grabe des Apostels Jakobus nach Compostela gepilgert sei.[1]

Noch umfänglicher fast sind die Reisen des Nikolaus von Popplau gewesen, der, nachdem er fast die ganze damals bekannte Welt durchstreift hatte, auf der Heimreise aus dem gelobten Land in Alexandria vom Tode überrascht wurde. Er war der rechte Typus eines fahrenden Ritters, aber nicht in dem höheren Sinne des Wortes, wie ein Ehingen oder Rozmital, sondern mehr eine Natur nach der Art des Don-Quixote, den nicht die Wissbegierde, sondern die Vorliebe für das Abenteuerliche in die Welt hinaustrieb. Die Fahrt nach Santiago hat er von den Niederlanden aus zu Schiffe gemacht, das Grab des Apostels im Juli 1484 besucht, sich aber dort nicht lange aufgehalten, sondern nach Besichtigung der Heiligthümer von Santiago, el Padron und Finis terrae seine Abenteuerfahrt nach Portugal fortgesetzt.[2]

---

[1] Röhricht und Meissner, Deutsche Pilgerreisen. S. 224.
[2] Liske, F. J. Viajes de extranjeros por España y Portugal p. 15 ff.

Zeigen uns schon die vielen Namen von Jakobspilgern, wie weit die Sitte, nach Santiago zu wallfahrten in Deutschland verbreitet war, so geben sie uns doch immerhin nur einen geringen Bruchtheil derer bekannt, die die Reise unternommen haben. Das dürfen wir daraus schliessen, dass die Santiago-Wallfahrt in der deutschen volksthümlichen Litteratur besonders im Ausgange des 15. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle spielt.

Aus dem Volksmunde stammen, und auf die ärmlichen Verhältnisse der Bettelpilger weisen die Santiago-Pilgerlieder hin, die Uhland in seinen Volksliedern aufgezeichnet und allgemein bekannt gemacht hat. Ihre Sprache lässt darauf schliessen, dass auch sie in Oberdeutschland an der Grenze zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert entstanden sind. Es fehlt auch in der mittelhochdeutschen ritterlichen Dichtung nicht gänzlich an Hinweisen auf Pilgerfahrten, die von deutschen Landen aus nach Santiago de Compostela unternommen worden sind. Volksthümlich im weitesten Sinne aber sind sie in unserem Vaterlande erst im Ausgange des 15. Jahrhunderts geworden, und der sicherste Beweis dafür ist die ausserordentlich weite Verbreitung, welche das Pilgerbuch gefunden hat, welches hiermit neu herausgegeben wird.

Das Büchlein nennt sich «Die Wallfahrt und Strasse zu Sant Jakob» und ist nicht mit Unrecht als ein «Bädecker für St. Jakobs-Pilger» bezeichnet worden, denn es enthält thatsächlich eine genaue Beschreibung des einzuhaltenden Weges. Ein ähnliches Handbuch war schon einmal einige Jahrhunderte früher verfasst worden. Unter den fremden Wallfahrern, welche für das Heiligthum von Santiago eine besondere Bedeutung erlangt haben, spielt der Vlamländer Aymeric Picaud eine ganz besondere Rolle. Wie jeder Pilger, der sich dem Grabe des Apostels nahte, hatte auch Aymeric, als er um das Jahr 1140 mit seiner Begleiterin Girberga von Vezelay-le-Vieux nach Galicien pilgerte, ein Geschenk auserwählt, um ein dauerndes Andenken an seine

Pilgerfahrt zu hinterlassen. Es war dies ein kostbar gebundenes, reich mit künstlerischen Miniaturen ausgestattetes Buch, in welchem die Geschichte des Heiligthums und die Wunder des Apostels in 4 Büchern ausführlich beschrieben waren.[1] Aus den ersten Büchern haben alle die Hagiographen geschöpft, die sich mit dem Grabmal des Apostels Jakobus eingehender beschäftigt haben, dagegen galt das 4. (letzte) Buch seit Jahrhunderten für verloren, bis es dem unermüdlichen Eifer des Pater Fidel Fita S. J. gelang, dasselbe wieder zu entdecken.[2] Dabei hat sich nun herausgestellt, dass dieser Theil des Codex eine genaue Anweisung besonders für französische Pilger berechnet, enthielt, auf welchen Wegen und in welcher Zeit sie zu dem Grabe des Apostels gelangen konnten. Eine weite Verbreitung kann allerdings dieser älteste «Bädecker für Santiago» nicht gefunden haben, sonst hätte ja der Inhalt des Codex nicht bis auf unsere Tage unbekannt bleiben können. Es scheint nicht, dass Abschriften oder Nachahmungen davon in Frankreich verbreitet gewesen sind, obwohl bekanntlich in verschiedenen französischen Städten alte und zahlreiche Brüderschaften von Santiago-Pilgern bestanden haben.[3] Interessant aber ist der Umstand, dass schon in diesem alten Denkmal vielfach dieselben Orte als Stationen der Pilgerreise erwähnt werden, die wir in unserem deutschen Wallfahrtsbuche wieder genannt finden, dass also die «Strasse zu St. Jakob» thatsächlich seit Jahrhunderten eine feststehende gewesen ist.

Das deutsche Pilgerbuch nennt zwar auf dem Titel in keiner der verschiedenen Ausgaben einen Verfasser, es

---

[1] Ich sehe hier absichtlich von der über die Echtheit der Handschrift geführten gelehrten Controverse als unwesentlich für meinen Gegenstand ab. Es genügt mir, dass wir es unzweifelhaft mit einer Handschrift des 12. Jhdts. zu thun haben.

[2] F. Fita et J. Vinson. Le Codex de Saint-Jacques-de-Compostelle. Livre IV. Paris 1882.

[3] Vergl. den interessanten Artikel von H. Bordier, La Confrérie des pélerins de S. Jacques in Mémoires de la soc. de l'hist. de Paris. Bd. I, S. 186 ff. II, S. 330 ff.

beginnt aber in allen übereinstimmend mit den Worten:

Ich, Hermannus künig von vach

sein Verfasser war also ein gewisser Hermann Künig oder

Titelblatt der Ausgabe Strassburg s. a.

König. Es giebt eine Reihe von Ortschaften des Namens Vach, sämmtlich in oberdeutschem Gebiete gelegen, aber auch sämmtlich gleichmässig unbedeutend, so dass es schwer hält zu entscheiden, welches von ihnen die Heimath un-

seres Dichters ist. Alle späteren Drucke enthalten über seine Person nichts weiter als die erste Zeile; ausschliesslich die unserer Reproduction zu Grunde gelegte Ausgabe enthält nach dem Schlusse des eigentlichen Werkes die weiteren Zeilen:

Ich Hermannus künig ordens der mergenknecht
Hab gedicht diss buchelyn recht
Das dan heist sant Jacobs strass
Got wolle mich nymmer gesterben lass
Ich solt dan ewiglichen by im blieben
Als man schryb M. cccc. vnnd xcv ist ess geschryben
Vff den tag der heyligen frawen sant Annen
Gott wolle vns behüten vor den ewigen banden Amen.

Diese Verse waren insofern eine werthvolle Entdeckung, als man bisher nur zwei datierte Abdrucke von dem Pilgerbuche des Hermann Künig kannte, deren einer zu Nürnberg bei Jobst Gutknecht im Jahre 1520, der andere zu Leipzig, ohne Angabe des Druckers im Jahre 1521 gedruckt ist. Nun kannte man zwar noch drei Ausgaben — abgesehen von der im Jahre 1518 in Braunschweig herausgekommenen niederdeutschen Version, wenn anders dies nicht etwa ein unabhängiges Erzeugniss ist — denen es an einer Datierung gebricht. Die eine von diesen zeigt denselben Titelholzschnitt wie die Nürnberger Ausgabe, und stimmt auch sonst so weit mit dieser überein, dass man sie örtlich und zeitlich in deren Nähe wird bringen dürfen. Eine andere dieser undatierten Ausgaben nennt wenigstens als Druckort Strassburg, und wenn sie auch dialektisch nicht ganz mit der reproducierten Ausgabe übereinstimmt, auch der Schlusszeilen entbehrt, so steht sie doch von den erwähnten Drucken unbedingt unserer Ausgabe am nächsten.

Dass auch diese nicht allzufern von Strassburg entstanden sein muss, darauf lässt schon die Sprache schliessen. Jede der späteren Ausgaben hat die Wortformen ihrem Heimathsdialekte angepasst; aber schon als ich die Leip-

ziger Ausgabe kennen lernte, auf die ich zuerst durch die Güte des Herrn Dr. Hoffmeister in Rostock aufmerksam

Titeblatt der undatierten Nürnberger Ausgabe.

gemacht wurde, fiel es mir auf, dass die Reime vielfach auf eine Vorlage hinwiesen, in welcher Buchlin für Büchlein u. s. w. gestanden haben musste. Unsere Ausgabe hat denn auch vollständig diese Vermuthungen bestätigt,

und zeigt uns einen Lautstand, der auf die Lande unfern der schweizerischen Grenze, in Baden oder im Elsass, als Heimath des Verfassers hinweist. Unter solchen Umständen dürfen wir denn auch wohl das erwähnen, dass die, in dem von uns reproducierten Texte verwendeten Typen mit denen vollkommen übereinzustimmen scheinen, welche der Strassburger Drucker Matthias Hupfuff angewendet hat, dessen Thätigkeit an diesem Orte sich von 1496 bis über das Jahr 1500 hinaus verfolgen lässt.

Nach dem Vorhergesagten glaube ich also die chronologische Reihenfolge der Ausgaben, die mir bekannt geworden sind, so aufstellen zu dürfen:

1. Die reproducierte Ausgabe; unmittelbar nach der Abfassung des Gedichtes zu Strassburg von Matthias Hupfuff gedruckt.

2. Die undatierte Strassburger Ausgabe; vielleicht aus derselben Druckerei.

3. Die undatierte Nürnberger Ausgabe; ich halte diese nach Typen und sonstigen typographischen Eigenthümlichkeiten für älter als:

4. Die Ausgabe Nürnberg, Jobst Gutknecht, 1520; und endlich:

5. die Leipziger Ausgabe von 1521.

Zwischen 2 und 3 oder zwischen 3 und 4 würde ev. die niederdeutsche Ausgabe ihren Platz zu finden haben, wenn auch sie nur eine Uebertragung von Hermann Künigs Buch ist.

Nach seiner eigenen Angabe war Hermann Künig Mönch des Serviten-Ordens, (mergenknecht = Marienknecht, servi b. Mariae,) und dass er als Ordensbruder selbst die Wallfahrt zum heiligen Jakob gemacht hat, geht aus dem Texte seiner Dichtung deutlich hervor, obwohl er in derselben durchaus vermeidet, auf irgend welche persönlichen Erfahrungen einzugehen, und sich darauf beschränkt, den freundschaftlichen Rathgeber vorzustellen. Als Schriftsteller ist er im Uebrigen eine völlig unbe-

Die straſz und meylen tzu ſant Jacob

auß vnd ein in warheyt gantz erfarn findeſtu in dyſem buchleyn

Titelblatt der Ausgabe Leipzig 1521.

kannte Persönlichkeit, und das nimmt uns nicht Wunder, wenn wir das Erzeugniss seiner Musse vom ästhetischen Standpunkte aus betrachten. Obwohl es in gereimten vierfüssigen Verszeilen geschrieben ist, thut man ihm doch beinahe Unrecht, wenn man es als Dichtung bezeichnet, denn sowohl mit den Reimen als den Versfüssen nimmt es der Verfasser sehr wenig genau. Er erweckt die Empfindung, als habe er die Versform überhaupt nur desshalb gewählt, um den äusserst spröden, um nicht zu sagen langweiligen Stoff in eine Form zu giessen, die es erleichtert, ihn im Gedächtniss zu bewahren. Er erhebt sich nirgends zu einem poetischeren Schwunge, auch nicht in den zahlreich eingestreuten Anrufungen an Gott, die Jungfrau und die Heiligen; vielmehr behandelt er seine Aufgabe fast formelhaft, indem er gewissenhaft die Entfernungen von Ort zu Ort, die Wegkreuzungen, die Flussübergänge und die Gelegenheiten verzeichnet, wo der Pilger auf eine freundliche Aufnahme oder auf eine Unterstützung zu seiner Reise rechnen darf.

Von den Reisevorbereitungen erwähnt unser Autor nur die Anrufung Gottes und der heiligen Jungfrau, die ihn auf seinem Wege gnädig behüten sollen. Wir wissen aber aus anderen Quellen, dass diese nicht ganz so einfach zu sein pflegten. Die äussere Ausrüstung der Pilger mochte allerdings wohl nicht verschieden sein, gleichviel welche von den entfernteren Heilthumsstätten aufgesucht werden sollten. Das Lied der Jakobsbrüder schildert sie folgendermassen[1]:

zwai par schuch der darf er wol
ein schüssel bei der flaschen
Ein braiten hut den sol er han
und an mantel sol er nit gan

---

[1] Uhland, Volkslieder. Bd. 2. S. 798.

mit leder wol besezet
es schnei oder regn oder wähe der wint
dass in die luft nicht nezet.
Sack und stab ist auch darbei etc.

Auch Hermannus Künig gedenkt gelegentlich dieser unentbehrlichen Ausrüstungsstücke, nämlich da, wo er den Pilger ermahnt, sich wohl vorzusehen, damit ihn nicht Noth und Tod überraschen in den öden Strecken zwischen Capétang und Cabézac und dann besonders in der «Bardeweschen Haide» d. h. den Landes. Hier ist es auch, wo er auf die zahlreichen Pilgergräber hinweist, die man entlang der Pilgerstrasse und besonders in ihren unwirthlicheren Theilen findet. Die Möglichkeit eines plötzlichen Todes bildet denn auch fast überall einen Gegenstand der Erwägung für diejenigen, die sich zur Wallfahrt rüsteten. Wer den Seinen etwas zu hinterlassen hatte, machte sich nicht leicht auf den Weg, ohne zuvor sein Haus zu bestellen. Aber auch damit waren die üblichen Reisevorbereitungen nicht abgeschlossen. Einen wesentlichen Gegenstand derselben bildete die Frage der Beichte. Da der Pilger einen grossen Theil der Reise durch Länder zurückzulegen hatte, wo man seine Sprache so wenig verstand, als er diejenige des Landes, genügte es für ihn noch nicht, dass ihm sein Beichtvater die Erlaubniss gab, an beliebiger anderer Stätte die Vergebung seiner Sünden nachzusuchen; er bedurfte dazu noch der Ermächtigung, so lange sein Unrecht überhaupt ungebeichtet mit sich herum zu tragen, bis er einen Beichtvater fand, der seine Sprache verstand. Für die deutschen Pilger war dies, wenn sie die Schweiz verlassen hatten, meist erst wieder zu Santiago der Fall. An diesem internationalen Wallfahrtsorte fehlte es selten an einem Beichtiger, der auch des Deutschen soweit mächtig war, um neben der General-Absolution, wie sie für die Wallfahrer durch den Besuch der heiligen Stätte

erlangt wurde, sie auch im Einzelnen von den Bekümmernissen loszusprechen, die sie drücken mochten.

Der von dem Beichtvater ausgestellte Wallfahrtsbrief enthielt gemeiniglich zugleich eine Empfehlung des Pilgers an alle geistlichen Stätten, bei denen er vorsprechen würde. Für den gemeinen Mann war dies wohl der einzige «Fürderbrief», den er mit auf seine Reise nehmen konnte; wer aber irgend Beziehungen zu einem hohen Magistrate oder zu geistlichen und weltlichen Fürsten hatte, der verfehlte nicht leicht, sich noch besonders durch diese an die entsprechenden gesellschatflichen Kategorien der Länder und Staaten empfehlen zu lassen, die auf der Fahrt berührt werden sollten. Wie dann solche Empfehlungen von Etappe zu Etappe weiter gegeben wurden, ist in einzelnen Fällen schon erwähnt worden.

Nach der kurzen Einleitung geht Hermannus dazu über, die «Strasse» selbst zu beschreiben.

Dass er die Eintheilung der Reise erst jenseits der deutschen Grenzen zu berichten beginnt, kann uns bei ihm, der der Grenze so nahe lebte, am wenigsten verwundern; übrigens theilt seine Darstellung diese Eigenthümlichkeit mit fast allen anderen Berichten über Santiagofahrten, die in der unmittelbaren Nähe der Heimath meist ganz von Angabe der Etappen absehen, diese nur in grösseren Abschnitten angeben, so lange die Reise sich in einigermassen bekannten Bahnen bewegt, aber ganz ins Einzelne die Tagereisen und oft noch die passierten Ortschaften nennen, wenn sie in die fernen, wenig bekannten südfranzösischen und spanischen Gegenden kommen, in die eigentlich sogenannte Pilgerstrasse einmünden.

Unser Autor schickt seine Pilger zunächst zu Unsrer Lieben Frauen von Einsiedeln. Diese Wallfahrtsstätte wurde vielfach zum Ausgangspunkt der Pilgerfahrten genommen. Auch Sebald Rieter hat seine Wallfahrt dort begonnen, und ein Gleiches wissen wir von einigen späteren Santiago-Pilgern. Von da geht die Reise über Luzern

— dessen lange Brücke erwähnt wird — um den Pilatus herum, den der Autor irrthümlicher Weise rechts liegen lässt. Damit käme er aber auf den Brünig zu, statt, wie er weiterhin angiebt, über Bern nach Freiburg, Romont, Lausanne. Selten unterlässt es der Dichter, der Reliquien zu gedenken, die in den von der Reise berührten Ortschaften verehrt werden; aber ebenso gewissenhaft registriert er die Uebergänge über die Landesgrenzen, mit ihren unvermeidlichen Zollscherereien. Der erste solche Punkt liegt zwischen Morsel uud Rol, wo er aus eidgenössischen Landen auf savoyisches Gebiet übertritt. Bis nach Genf nennt er die Städte Neuss, Coppet, Wase (?). In Genf empfiehlt er dem Reisenden besonders das deutsche Wirthshaus des Peter von Freiburg, welches vorwiegend eine Herberge für die Jakobsbrüder gewesen zu sein scheint: das Bild des Heiligen ziert die Wirthsstube und dessen Kapelle steht gleich daneben. Diese Empfehlung findet sich übrigens mit denselben Worten auch in allen späteren Ausgaben, obwohl es mindestens doch recht zweifelhaft erscheinen muss, ob der biedere Peter von Freiburg noch immer Herbergsvater war, 25 Jahre nachdem Hermann Künig bei ihm eingekehrt war.

So hat der Verfasser öfter einmal in sein Itinerar Bemerkungen eingestreut, die beweisen, dass er mit offenen Augen gereist ist. Nachdem er Rumilly passiert hat, kommt er nach Aix-les-Bains, dessen Wildbad er nicht übergeht; weiter über Chambery, Les Echelles und Voiron nach Arbons, wo er der Kamm-Fabrikation gedenkt; endlich über Vinay und St. Marcellin nach St. Antoine de Piedmont, wo die zweite Landesgrenze erreicht wird zwischen Savoyen und Frankreich. Hier ist abermals ein deutscher Gastwirth angesessen, dessen Hülfe besonders bei dem Geldwechseln anempfohlen wird, um sich gegen die Bübereien der Welschen zu schützen. In Saint Antoine sind die ersten 100 Meilen von Einsiedeln aus überwunden.

Weiter geht der Weg das Thal der Isère hinunter über Romans nach Valence und folgt der Rhone auf dem linken Ufer über Livron — er empfiehlt die dortige Fähre zu vermeiden, wegen ihrer Kostspieligkeit — Loriol, Montelimar, Chateauneuf du Rhone, Donzère, Pierrelatte, La Palude zum Pont Saint Esprit, über dessen steinerne Brücke man ohne Zoll zu zahlen gehen kann. Bis Nismes nennt er weitere 6 Stationen: Trebis (?) Bagnols, Le Pin, Valabris, und Uzès.

Hier gedenkt er zum zweiten Male eines für die Pilger zugänglichen Hospitals, — das erste erwähnt er in Romans, — und wir ersehen auch aus dem alten Codex des Aymeric Picaud, dass der Verfasser sich auf der ersten, der vier dort erwähnten französischen Pilgerstrassen bewegt. Von Uzès aus geht der Weg über die Berge, auf schlechten Pfaden, — man soll sich zuvor die Schuh flicken lassen, räth er — nach Nismes; neben dem schiefen Thurm gedenkt er besonders des dortigen Augustiner-Klosters, wo der Pilger auf eine Gabe rechnen kann. Dagegen ist in Montpellier, das auf dem Umwege über Aigues Mortes erreicht wird, schlecht für die Wallfahrer gesorgt. Es giebt zwar auch dort ein Hospital für die Pilger, allein der «Spittelmeister» ist ein geschworener Feind der Deutschen und nach seinem Beispiele lassen es sich auch die Kapunen, die Welschen, angelegen sein, die armen Pilger zu verhöhnen.

Darnach geht es weiter über Gigeau, Loupian, und St. Thibéry nach Bezières, dort über den Orb nach Capestang; von hier aber beginnt die Einöde. Bis Cabézac findet man auf 8 Meilen nur ein Paar ärmliche Wirthshäuser, und auf Mildthätigkeit darf der Wallfahrer in ihnen nicht rechnen. Erst von Ulmes (?) führt die Strasse wieder durch dichter bevölkerte Gegenden, an Marseillette und Trèbes vorbei nach Carcassone, wo wieder einmal ein Hospital den Pilger aufnimmt. Von Carcassone, oder richtiger schon von Marseillette an folgt die Pilgerstrasse, wie

Künig sie beschreibt, der Bodensenkung, die nachmals zur Anlage des Canal du midi benutzt worden ist. Sie berührt die Orte Villepinte, Villefranche, Castelnaudary — die Knoblauchstadt zubenannt, mit einem Pilger-Hospital — Armeto (?), Fasesio (?), Montgiscard, Castanet — abermals mit einem Spital — und mündet endlich in Toulouse. Toulouse war mit seinen vielen Reliquien selbst eine Wallfahrtsstadt und für den Santiago-Pilger desshalb von besonderem Interesse, weil es gleichfalls den Anspruch erhob, unter den Reliquien von 6 Aposteln die Gebeine des heiligen Jakobus zu besitzen. Es herrschte eine bittere Eifersucht in dieser Beziehung zwischen Toulouse und Santiago, erbitteter aber noch an letzterer Stätte als in der französischen Stadt. Davon erzählt uns ein anderer deutscher Wallfahrer eine erbauliche Geschichte. Arnold von Harff erlaubte sich zu Santiago gegenüber seinem Führer unter Berufung auf das, was ihm in Toulouse gezeigt worden war, Zweifel daran zu äussern, dass die Gebeine des heiligen Jakob vollständig daselbst vorhanden seien, und bat desshalb, dass ihm dieselben gezeigt werden möchten. Er erreichte aber seine Absicht keineswegs, sondern der Führer wies ihn mit der Behauptung ab, dass derjenige, welcher den Leib des Apostels erblicke ohne voll von gläubiger Ueberzeugung durchdrungen zu sein, unrettbar einem rasenden Wahnsinn anheimfalle, von dem es keine Heilung gebe.

Von da an werden die Pilger-Hospitale immer zahlreicher ; Künig kritisiert sie bald als gut, bald als schlecht; es findet sich aber fast alle Tagereisen weit ein solches und manchmal sogar mehrere an einem Orte. Die Pilgerstrasse geht jetzt bergauf und bergab über die zahlreichen Zuflüsse der Garonne und des Adour, die von den Pyrenäen herabkommen, und berührt nach einander L'Isle Jourdain, Gimont, Aubiel, Auch, Barran, Isle de Noë, Montesquiou, Marsiac und Maubourget. Von da an geht der Weg durch das berüchtigte «Armer-Jacken-Land»,

(Armagnac), das erst bei Roncevalles sein Ende findet. Gleich hinter Maubourget kommt man in ein Dorf, das dem Verfasser wegen seiner umfänglichen Töpfer-Industrie bemerkenswerth erscheint; den Namen nennt er nicht, es ist wohl Nouilhan gemeint. Auch hier muss man viel Berge auf- und absteigen, und Gebirge, Wald und Haide, einsam und beschwerlich, trennen von jetzt ab alle die einzelnen Rastpunkte: Morlaas, Arthez, Orthez, Sauveterre, Saint Palais und S. Jean Pied-de-Port. Hinter Sauveterre betritt der Pilger den Boden von Navarra, und muss natürlich Zoll geben und sein Geld verwechseln. Weiterhin findet er wiederholt nur einzelne Klöster oder Spitäler, allenfalls ein Wirthshaus zwischen den weit von einander entfernt gelegenen Ortschaften. Von S. Jean steigt die Strasse den eigentlichen Pyrenäenpass hinauf — ein Dörfchen, in welchem Schuhnägel fabriziert werden, bietet eine passende Gelegenheit, das Schuhwerk für die Bergwanderung zuzurüsten — auf dessen Höhe das Kloster Roncevalles liegt. Von da bis Pampelona geht es wieder 6 Meilen bergab, und nur ein einziges Hospiz bietet dem Pilger auf dem weiten Wege eine Zuflucht.

In Pampelona hält der König von Navarra Hof; den Text unseres Autors könnte man so verstehen, als seien die königliche Residenzstadt und Pampelona zwei verschiedene Orte; aber die Angaben, die er über die Hospitäler macht, lassen erkennen, dass es nur eine durch den Reim hervorgerufene Unbeholfenheit des Ausdrucks ist, welche die missverständliche Auslegung ermöglicht. An wohlthätigen Stiftungen ist hier kein Mangel; bei der Domkirche werden 12 Pilger beköstigt; bei Unsrer Lieben Frauen und bei S. Maria Magdalena sind zwei Hospitale, vor und hinter der Stadt in geringer Entfernung liegen weitere zwei, und ein drittes auf halbem Wege nach Puente Reina.

An diesem Punkte vereinigen sich, nach dem Itinerar des Aymeric Picaud die vier französischen Pilgerstrassen,

von denen die unsere die erste ist, und mit geringfügigen Abweichungen stimmen von hier bis Santiago alle uns überlieferten Reiseberichte überein. Das erklärt sich sehr einfach dadurch, dass die Herrscher der spanischen Königreiche schon seit dem 12. Jahrhundert, wenn nicht noch früher, längs dieser Strasse Vorkehrungen für die Unterkunft der Wallfahrer zu treffen und für Unterhaltung der Strasse selbst zu sorgen begonnen hatten. Die Strasse ist übrigens noch bei weitem älter, denn sie folgt genau der alten Römerstrasse, deren Reste an verschiedenen Stellen wieder aufgedeckt worden sind.[1]

Eine auffallende Eigenthümlichkeit unsres Pilgerbuches ist es, dass es auf spanischem Boden wesentlich sparsamer ist mit Angabe der Stationen, die, so lange sich die Reise durch Südfrankreich bewegte, selten mehr als 2—3 Meilen von einander entfernt waren. Dass sich darin eine vergleichsweise erheblich dünnere Bevölkerung dieser Landestheile wiederspiegelt, wird nicht in Abrede gestellt werden können, obgleich der Verfasser nur selten Anlass nimmt, über Einsamkeit und Oede zu klagen. Dass thatsächlich eine bei weitem grössere Zahl von Ortschaften am Wege zu finden war, das erhellt aus den Aufzeichnungen des Arnold von Harff, der nur wenige Jahre später als unser Autor — und ich vermuthe mit Hülfe von dessen Anweisungen — die Pilgerfahrt nach Santiago grösstentheils auf denselben Wegen unternommen hat, gelegentlich aber zwischen den einzelnen von Hermann Künig erwähnten Stationen 3—4 und noch mehr Ortschaften verzeichnet.

Charakteristisch an den weiteren Anweisungen ist es auch, dass Künig vielfach die Stellen erwähnt, wo der Pilger Wasser findet. Man erkennt daraus, dass die Dürre, welche heute so weite Strecken Spaniens charakterisiert,

---

[1] F. Fita et A. Fernandez Guerra. Recuerdos de un viaje à Santiago. S. 28 f.

schon zu Ausgang des 15. Jahrhunderts auffallend war, also keineswegs erst einer neuzeitlichen Misswirthschaft ihren Ursprung verdankt. Man kann sogar noch weiter damit in die Vergangenheit zurückreichen. Das Itinerar des Aymeric Picaud aus dem 12. Jahrhundert widmet schon den Wasserverhältnissen der Pilgerstrasse ein besonderes Kapitel, worin neben den zu überschreitenden Flüssen auch den gesundheitlichen Eigenschaften dieser und der am Wege gelegenen Quellen besondere Beachtung geschenkt wird.[1]

Von Puente Reina geht die Pilgerstrasse über Los Arcos — das als Juden-Stadt nur von Künig bezeichnet wird — und Viana nach Logroño, der ersten Stadt im Herrscherbereiche des Königs von Kastilien, berühmt durch seine alte Brücke über den Ebro. Das Pilgerbuch gedenkt auch an dieser Stelle nur des Wechsels der Münze; alle anderen Reiseberichte aber unterlassen nicht, auf die Zollscherereien hinzuweisen, denen der Reisende dort unterworfen war. Die einzelnen Provinzen Spaniens waren auch dann noch, als durch die Ehe Ferdinands des Katholischen von Aragon mit Isabella von Kastilien die Union der spanischen Königreiche zur Thatsache geworden war, durch Zollschranken von einander getrennt, und der Verkehr von Land zu Land war auf die bezeichnender Weise «puertos secos, trockne Häfen», genannten Uebergangsstellen beschränkt. Die Zölle auf Handelsartikel berührten natürlich den Pilger nicht; er musste jedoch auch von seinem Baargelde zollen. Vor allem aber durfte er nicht vergessen, an der Eingangstelle seine Pferde genau aufnehmen zu lassen, und sich eine Bescheinigung über deren Einfuhr zu verschaffen, denn nur auf Grund einer solchen war es ihm gestattet, dieselben an dieser oder einer beliebigen anderen Zollstelle wieder ausser Landes mitzunehmen.

---

[1] Fita et Vinson. l. c. S. 8 ff.

Die noch heute gangbare Strasse geht von Logroño über Navarrete und Najera nach San Domingo de la Calzada, einer der ältesten Raststätten der Jakobsstrasse, von der es seinen Namen erhalten haben soll. Es ist der Schauplatz des auch in den Jakobsliedern besungenen Wunders von den gebratenen Hühnern, die vom Bratspiesse weg in die Kirche geflogen sind, wo ihre Nachkommen noch immer gepflegt und jedem Pilger gezeigt wurden. Von da nach Burgos berührt der Pilger die Orte Grañon, Redecilla del Campo, Belorato und Villafranca, fast alle mit Pilgerherbergen ausgestattet, deren Burgos sogar 32 aufweisen soll. Das lässt sich verstehen, wenn man bedenkt, dass die Stadt vielfach königliche Residenz, dass sie das Centrum für den spanischen Handel nach dem Norden Europas — Bretagne, Flandern, England, Deutschland — war, und dass bereits Alfons III. im 10. Jahrhundert das erste Hospital für die Wallfahrer dasselbst begründet haben soll. Künig gedenkt nur flüchtig der Geschichte vom Spittelmeister, der Hunderte von Pilgern vergiftet haben sollte, ehe er an der zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehörenden Martersäule durch Pfeilschüsse hingerichtet wurde, eine Form der Justiz, die im Norden von Spanien noch zu Ende des 15. Jahrhunderts in Brauch war, und von verschiedenen Wallfahrern, Rozmital, Harff, erwähnt wird. Wer zu Pferde reiste hatte in Burgos abermals Geschäfte zu erledigen, deren zu gedenken das Pilgerbuch nicht für nöthig befand. Da die Wege weiterhin vielfach beschwerlich, steil und steinig waren, so pflegten die berittenen Santiago-Fahrer ihre Pferde in Burgos zurückzulassen, und sie gegen Maulthiere zu vertauschen. Nikolaus von Popplau, der von der Seeseite nach Santiago kam, erzählt uns eingehend, welche Schwierigkeiten ihm sein Pferd bereitete, das er dort mit einem Maulthiere nicht vertauschen konnte. Die sicher gehenden, an die landesüblichen Wege gewöhnten Maulthiere haben den Pilgern ausnahmslos die besten Dienste geleistet, und wurden auf

dem Rückwege in Burgos wieder gegen die Rosse vertauscht. Das war ein Geschäftszweig, den die Pilgerstrasse nährte, wie manchen anderen.

Von Burgos nach Leon sind die Angaben unseres Autors ganz besonders dürftig, er gedenkt zwar zahlreicher Hospize und anderer Stätten, an denen der Wallfahrer auf Unterstützung rechnen kann; mit Namen nennt er aber nur die Orte: Fromista, Carrion (de los Condes), Sahagun und Mansilla (de las Mulas). Harff hat, indem er denselben Weg beschreibt, nicht weniger als zwanzig Ortsangaben, ein Beweis, dass es nicht ausschliesslich der Mangel an Wohnstätten ist, was Künig's dürftige Angaben begründet.

Von Leon nach Ponferrada weicht unser Autor, angeblich weil der Weg minder beschwerlich sei, von der gewöhnlichen Pilgerstrasse ab, die über Puente d'Orbigo und Astorga allerdings in einem starken Bogen dahin führt. Obwohl er zunächst sehr klar die Wegscheide charakterisiert, sind doch seine weiteren Angaben — sie beschränken sich auf die Orte Santa Marina und Ravanal — so dürftig, dass man den heute nicht mehr gangbaren Weg kaum mit voller Sicherheit erkennen kann. Von da an geht es aber wieder auf der alten wohlbekannten Strasse, die jenseits Cacabelos und Villafranca den in allen Pilgerliedern und Reiseberichten erwähnten Allefaber oder Malefaber, die Wasserscheide des Cantabrischen Gebirges, überschreitet. Wenn er empfiehlt, den Allefaber ebenfalls links liegen zu lassen, um den beschwerlichen Aufstieg zu vermeiden, so ist dies nicht recht zu verstehen, denn der Gebirgskamm bietet nördlich von der Strasse ebensowenig bequemere Pässe; auch zeigt die nächste von Künig erwähnte Station, Lugo, dass seine Schilderung der Strasse selbst, und nicht dem von vielen Pilgern eingeschlagenen direkt westlichen, kürzeren Wege über Triacastela und Sarria folgt. Aber auch hier sind seine Angaben entschieden dürftig und werden nicht ausführlicher bis Santiago, denn auf der Strecke von 18 Meilen erwähnt er nur das einzige Villarumpeta.

Wer aber nun erwartet, wenigstens eine eingehende Schilderung der Wallfahrtsstätte zu finden, der wird abermals enttäuscht. Künig erwähnt den aus der ältesten Zeit herrührenden Brauch, dass jeder Pilger einen Stein den Berg vor der Stadt hinaufträgt, und einem gewaltigen Haufen hinzufügt, den seine Vorgänger dort angesammelt. Aber dessen Bedeutung ist zu seiner Zeit längst vergessen. Er stammt aus der Zeit des 12. Jahrhunderts, wo der Compostellaner Erzbischof Diego Gelmirez die Hülfe der Wallfahrer sich zu Nutze machte, und sie durch die Verheissung eines besonderen Ablasses vermochte, bei dem streckenweisen Transporte der Werkstücke zum Bau der neuen Kathedrale mitzuhelfen. Im Uebrigen giebt der Dichter nur mit kurzen Worten der Befriedigung Ausdruck über die glückliche Erreichung seines Zieles, und unterbricht mit einem Amen den Gang seiner Darstellung.

Andere Pilger haben uns ausführlicher geschildert, was es da zu sehen gab. Alle bewundern sie den majestätischen Bau des von Gelmirez errichteten Domes; wenige von ihnen haben ihn aber unter so eigenthümlichen Umständen kennen gelernt, wie Rozmital und seine Begleiter. Im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts brachen wiederholt zwischen der Bürgerschaft von Santiago und dem Erzbischofe blutige Fehden aus, die den Frieden der heiligen Stätte störten. Eine solche wurde gerade ausgefochten, als der böhmische Ritter mit seinen Begleitern heranzog: der Erzbischof war in die Gewalt der Städtischen gefallen, und seine Waffenträger waren aus dem grössten Theile der Stadt verdrängt; nur die Kathedrale war noch in ihren Händen, und wurde von der Mutter und dem Bruder des Gefangenen auf das Aeusserste vertheidigt. Dennoch erhielten nach einigem Parlamentieren die fremden Pilger durch die Reihen beider Kriegerschaaren hindurch Zutritt zu dem Heiligthum. Man legte ihnen besonders schwere Bedingungen auf, indem man ihnen zumuthete, barhäuptig und barfüssig an der heiligen Stätte zu erschei-

nen. Der Kontrast mit ihrer Umgebung wurde so doppelt fühlbar; denn in den mächtigen Wölbungen des Domes hallte das Gewieher der Pferde wieder, die dort von den Anhängern des Erzbischofs installiert worden waren, und der grösste Theil des Gebäudes glich mehr dem wüsten Feldlager des Kriegers, als der geweihten Grabstätte des Heiligen.

Die Gebeine des Apostels ruhten in einer unterirdischen Krypta unter dem Hauptaltare; welche Schwierigkeiten dem bereitet wurden, der dort eindringen wollte, ist schon erwähnt worden. Ueber dem Altare erhob sich ein hölzernes Standbild des Heiligen, das reich bekleidet und mit einer schweren silbernen Krone geschmückt war. Gegen klingendes Entgelt durften die Andächtigen hinter dem Standbild emporsteigen, und sich die Krone aufsetzen. Verschiedene Pilger gedenken des Brauches, dass die Wallfahrer aus edlem Geschlechte ihre Wappen im Chor der Kirche aufhängen liessen. Natürlich wurde auch daraus ein Geschäft gemacht: ein Maler war da, der sich erbot, das Wappen in der üblichen Form herzustellen.

Das verbreitetste Symbol des heiligen Jakob von Compostela waren die Muscheln. In der ältesten Zeit mögen wohl die Pilger selbst sie am Strande des nahen Meeres aufgelesen, und als Zeichen der vollbrachten Wallfahrt mit heimgenommen haben. Im 15. Jahrhundert war es den Wallfahrern bequemer gemacht worden: vor den Thoren der Kathedrale sassen die Händler, die Berge von Muscheln auf ihren Tischen vor sich ausgebreitet hatten. Je nach seinem Vermögen konnte dort der Pilger eine einzelne einfache Muschel zur Zierde seines Pilgerhutes, oder eine ganze Garnitur zum Schmucke seines Gewandes kaufen, und die reichen und edlen Herren begnügten sich nicht mit den unscheinbaren Muscheln, die das Meer auswirft, sondern sie liessen sie in Silber und Gold nachbilden, um sie an ihrem ritterlichen Wamse anzubringen.

Bald dies bald jenes Heiligthum Santiago's wird ge-

legentlich von anderen Wallfahrern erwähnt. Es fehlte aber auch nicht an einem Hülfsmittel, sich über deren Gesammtheit rasch zu orientieren. Zur Zeit, als Hermann Künig seinen gedruckten Wegweiser für die Santiago-Pilger veröffentlichte, war die Druckerkunst auch in Spanien schon weit verbreitet, und obwohl man bisher nicht vermocht hat, ein in Santiago gedrucktes Buch aufzufinden, wissen wir doch aus urkundlichen Quellen, dass der Erzbischof schon im Jahre 1483 von den wenig bekannten Meistern Juan de Bobadilla und Alvaro de Castro ein Breviarium Compostellanum in einer Auflage von 120 Exemplaren drucken liess. Eine zweite grössere Auflage ist 1497 von Nicolaus de Saxonia nach dem alten Drucke hergestellt worden; während aber die erstere vermuthlich in Santiago selbst gedruckt wurde, ist die zweite in Lissabon gemacht, wo Nicolaus Ritualbücher für verschiedene Kirchen hergestellt hat.[1]

Die Kunst des Buchdrucks ist aber auch unmittelbar in den Dienst des Heiligthums von Santiago gestellt worden. In dem Hauptstaatsarchive von Spanien zu Simancas wird das vermuthlich einzige Exemplar eines Ein-Blatt-Druckes[2] aufbewahrt, der die Unterschrift trägt: Gundisalvus de la passera natione astur. Das ist nun nicht etwa der Name des Autors oder eines Geistlichen von Santiago, der die Richtigkeit der Angaben bescheinigt, sondern der Name eines Buchdruckers, von dem wir zwar bisher nur wussten, dass er im Jahre 1494 ein Missale für die Kirche von Orense (Auriense) in Gesellschaft eines bekannteren Buchhändlers von Salamanca, Juan de Porras, herausgegeben hat; von dem wir aber nunmehr annehmen dürfen, dass er nachmals in die Dienste der Kathedrale getreten ist, um deren Bedarf an Ablässen und Heilthumsbriefen zu drucken. Das kann leicht durch die Vermittelung des

---

[1] Lopez Ferreiro, Galicia en el ultimo tercio del siglo XV. S. 464 ff.
[2] Patronato Real.-Jubileos y gracias sueltas. leg. 2. fol. 48.

Porras geschehen sein, denn auch dieser bemühte sich um Druckaufträge von Erzbischof und Kapitel, für die er 1495/96 ein Missale Compostellanum gedruckt hat, das leider gleichfalls völlig verschwunden ist, trotz einer Auflage von 700 Exemplaren.

Der Heilthumsbrief entbehrt allerdings der reichen künstlerischen Ausstattung, durch welche alte deutsche Druckerzeugnisse ähnlicher Art, wie der von Wittenberg, berühmt sind. Er enthält vielmehr nur zwei Verzeichnisse deren erstes unter der Ueberschrift: «He sunt reliquie que habentur in hac sanctissima ecclesia compostellana in qua corpus beati jacobi zebedei in integrum» 39 Reliquien aufzählt, von den Gebeinen des Apostels Jakobus bis zu den extra muros verwahrten der Märtyrerin Santa Susanna, während das zweite Auskunft ertheilt über die Ablässe, welche durch die Anbetung der Heiligthümer Santiago's erworben werden konnten. Daran schliesst sich der Vermerk, dass die Kathedral-Kirche im Jahr 1084 (in era millessima centessima decima sexta) zu bauen begonnen und in 44 Jahren vollendet worden ist.

Jedenfalls ist dieses Blatt, ähnlich wie die «Führer» heutzutage, vor den Thoren der Kathedrale den Pilgern feilgeboten worden; es kann wohl den Anspruch erheben, eine Ergänzung zu unserem Wallfahrtsbuche zu bilden, und ist jedenfalls das authentischste und vollkommenste Verzeichniss dessen, was unsere pilgernden Landsleute seiner Zeit in Compostela bewundert haben.

Noch ein anderer Name erscheint in den Wallfahrtsberichten seit der ältesten Zeit auf das Engste mit demjenigen von Santiago verknüpft. Das ist der «Finstre Stern». So bezeichnete nämlich der Volksmund das vier Meilen von Santiago gelegene, wegen seiner imposanten Brandung von den Wallfahrern ebenso bewunderte wie von den Seeleuten gefürchtete Cap Finisterrae, das Ende der Welt. Mit der Santiago-Legende hat es ursprünglich sicher nichts zu thun gehabt, denn die Auffindung der heiligen Ge-

beine war angeblich an einer Stelle erfolgt, die von Santiago ungefähr ebenso weit nach Süden gelegen ist, wie das Kap nach Westen. Aber die häufigen Besuche von Pilgern hatten erst zur Begründung eines Klosters in dessen Nähe Anlass gegeben, und dann bemächtigte sich die Legende auch dieses Platzes: sie zeigte die Fussstapfen des Apostels, einen von ihm gegrabenen Brunnen, einen Sitz von welchem er mit den Aposteln Johannes und Petrus dem Rauschen des Meeres gelauscht haben sollte; endlich die sogen. barca de S. Maria, einen enormen Steinblock, der so künstlich auf seiner Unterlage lag, dass ihn ein Kind in Bewegung setzen konnte, obwohl er viele Zentner wog.

Welchem Zwecke dies steinerne Schiff gedient haben sollte, vermag ich nicht zu sagen; entstanden war die Legende vermuthlich im Anschluss an das steinerne Schiff, welches den Leichnam des Apostels nach Spanien gebracht haben sollte, und in El Padron, der ältesten Ruhestätte der heiligen Gebeine so lange gezeigt wurde, bis die Neugierde und Reliquiensucht der Pilger den Anlass gab, dass es am Strande wieder in das Wasser versenkt wurde, um es vor dem Schicksale zu schützen, aus lauter Frömmigkeit in kleine Splitter zerschlagen zu werden. Auch hier war ein Jakobsbrunnen, ein Felsensitz und andere heilige Plätze, die nicht nur mit der Ueberführung der Gebeine, sondern auch mit der Predigt des Apostels bei Lebzeiten in Verbindung gebracht wurden.

Alle diese Plätze wurden fast von jedem Wallfahrer von Santiago aus aufgesucht, ehe er daran dachte, den Heimweg wieder anzutreten. Hermann Künig schilderte auf der Fahrt nach Santiago das, was man im Volksmunde als die obere Strasse bezeichnete, weil sie von Oberdeutschland ausging und in ihrem Anfang entlang des Gebirges der Alpen lief. Auf dem Rückwege führt er seinen Pilger dagegen auf der sogenannten Niederstrassen. Wenn er dieselbe auch wahrscheinlich aus eigener Erfahrung kennen

gelernt hat, so hat er sich doch nicht die Mühe genommen, sie auch nur soweit genau zu beschreiben, als er dies mit der spanischen Jakobsstrasse gethan hatte. Jenseits der Pyrenäen war der Weg bis in die unmittelbare Nähe der Gebirgspässe der gleiche; nur wer über den Pfortenberg — die Route Irun-Hendaye — zurückging, wich schon in Burgos von dem zuvor beschriebenen Wege links ab, und die Wegscheide wird hinreichend charakterisiert. Der Verfasser weist uns die Strasse über Pampelona nach Bayonne, aber so summarisch, dass er für die ganze Strecke nicht eine Ortsangabe macht, ausser dem Pass der Niclaus-Pforte.

Von Bayonne nach Bordeaux, durch die Landes, der Verfasser nennt sie die Bardewesche Haide, war der schlimmste Theil der ganzen Reise. Man konnte ihn auf zwei Wegen zurücklegen: durch die kleine Haide, wobei Dax berührt wurde, war wohl der betretenere Weg; da es aber an Vorkehrungen für die Jakobspilger fehlte, war die Bevölkerung des Almosengebens überdrüssig und den Wallfahrern feindlich. Er empfiehlt desshalb selbst die grosse Haide zu gehen, eine 36 Meilen weite Einsamkeit, in der mancher ‚Pilger ein unerwartetes Grab am Wege fand; in ihrem letzten Theile aber war sie wieder reichlicher mit Pilgerherbergen ausgestattet. Auch in Bordeaux war durch öffentliche Anstalten und in Bezug auf private Wohltätigkeit gut für die Jakobsbrüder gesorgt.

Aus Sparsamkeit räth Künig nicht in Bordeaux über die Garonne zu setzen, sondern den Fluss bis Blaye hinabzufahren, und dann der Strasse über Pons, Saintes und Lusignan nach Poitiers, Chatellerault und Tours zu folgen. Dort theilen sich wieder die Pilgerstrassen, indem manche Wallfahrer von Tours in östlicher Richtung der deutschen Grenze bei Metz zustreben. Er selbst folgt der Strasse über Amboise, Blois, Orléans und Etampes nach Paris. Auch von da aus kann man wieder verschiedene Routen einschlagen; summarisch giebt er die Entfernungen

bis Amiens auf 28, bis Arras auf 14 Meilen an; die letztere Route scheint er befolgt zu haben: erst ist er zu den Schätzen von Saint Denis gepilgert und über Clermont, Arras, Douai, Valenciennes weitergezogen. Dann geht es durch die Niederlande: Mons, Soignies, Braine-le-Comte und Hal werden genannt auf der Strecke bis Bruessel und von dort nimmt er endlich über Louvain, Diest und Maestricht den Heimweg nach Aachen. Bei dessen Heiligthümern endet er seinen Reiseführer, wie er ihn bei Einsiedeln begonnen, und schliesst sein Gedicht mit wenigen frommen Zeilen, denen — aber nur in der ältesten Ausgabe — die 8 Verse mit den Angaben über seine Person und über die Abfassungszeit des Gedichtes folgen.

Dass dasselbe eine weite Verbreitung gefunden hat, geht schon daraus hervor, dass es bis 1521 immer wieder und zwar an ganz verschiedenen Orten neu gedruckt worden ist. Ich glaube, dass z. B. der Ritter Arnold von Harff, der im Jahre 1499 im Anschlusse an eine Wallfahrt in das gelobte Land auch Santiago besucht hat, unser Pilgerbuch gekannt hat. Er weicht zwar an mehr als einer Stelle etwas von dem Wege ab, den Hermannus Künig beschreibt, dagegen machen seine Angaben gelegentlich den Eindruck, als wenn sie von dem Verfasser dazu bestimmt gewesen seien, summarische Angaben des Wallfahrtsbuches oder Stellen, die eine Missdeutung zuliessen, aufzuklären oder zu ergänzen.[1]

Auch Peter Rindfleisch, der Sprössling eines reichen Breslauer Kaufmannshauses, folgt auf der Wallfahrt, die er im Winter 1506/7 von Antwerpen aus nach Santiago unternommen hat, fast durchaus den von Hermann König beschriebenen Strassen. Obwohl er es von der flandrischen Handelsstadt sehr bequem gehabt hätte, die Reise nach

---

[1] Groote, E. von. Die Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff. S. 221 ff.

Bizcaya zu Schiffe zu machen, hat er doch den Landweg gewählt, folgt aber der «niederen Strasse» und verzeichnet fast von Ort zu Ort dieselben Stationen, wie unser Pilgerbuch.[1] Aber Rindfleisch ist wieder nach Antwerpen zurückgekehrt, es ist also wenig wahrscheinlich, dass er auch die obere Strasse kennen gelernt hat.

Er ist auf seiner Fahrt wiederholt zusammengetroffen, wenn nicht etwa gar streckenweise zusammengereist, mit dem Herzog Heinrich von Sachsen, der, nachdem er schon 1498 im heiligen Lande gewesen war, damals auch eine Fahrt nach Santiago unternommen hatte. Die Reise erinnert einigermassen an diejenige des Grafen von Cilli, denn auch Herzog Heinrich reiste mit grossem Gefolge, — sein Reisezug war in Jrun 24 Pferde stark — in welchem sich viele ritterliche Herren befanden. Namentlich aufgeführt werden: ein Herr von Colditz, Hans Roch, Emerich Loefel und Andreas Rittereisen. Auch hier war der religiöse Gesichtspunkt wohl nur der äussere Anlass und vielleicht entscheidend für die Wahl des Zieles, im Uebrigen war es mehr die Lust an dem Herumschweifen in fremden Landen als ein frommes Herzensbedürfniss, was den Herzog zum Grabe des Apostels trieb. Eine eingehende Schilderung der Fahrt ist nicht auf uns gekommen; die Begleiter des Herzogs, nach ihrer Rückkehr befragt, wussten nur von Saufen und von Schlemmen zu berichten. Auch das klingt nicht sonderlich nach Pilgerstimmung, dass der Herzog im Baskenlande grosses Gefallen an der eigenartigen Tracht der Frauen und Mädchen nahm, und sie für sich abkonterfeien liess.[2] Er ist aber bis nach Santiago gezogen, wo Rindfleisch 5 Tage lang sein Gast war.

---

[1] Röhricht und Meissner, Deutsche Pilgerreisen nach dem h. Lande. S. 345 ff.

[2] Röhricht und Meissner, Deutsche Pilgerreisen. S. 316 u. 521; dazu Rindfleisch's Notizen ebenda S. 346|7.

Im Anfange des 16. Jahrhunderts haben die politischen Verhältnisse vielfach Reisen zwischen Deutschland und Spanien veranlasst, und dabei wird gewiss Mancher die Gelegenheit wahrgenommen haben, Santiago zu besuchen. 1495 fuhr die Erzherzogin Margarethe von Flandern nach Coruña, um dem spanischen Erbprinzen angetraut zu werden. Nachdem der Tod rasch nach einander diesen und ihr Kind hinweggerafft hatte, gingen die Ansprüche auf den spanischen Thron auf die Prinzessin Johanna über, die mit Philipp dem Schönen, dem Sohne Maximilian's, vermählt war. Sowohl im Jahre 1502, wo das prinzliche Paar nach Spanien kam, damit die Cortes ihnen als den Thronfolgern huldigen konnten, als im Jahre 1506, wo der Prinz für wenige Wochen thatsächlich für seine geistig umnachtete Gemahlin die Regenschaft geführt hat, ist Santiago von ihm auf seinen Reisen berührt worden. Aber es standen dabei natürlich zu viel anders geartete Interessen im Vordergrunde, als dass des Besuches der Heiligthümer besondere Erwähnung geschehen wäre. Dasselbe gilt für die Zeiten Karls V., die ja die Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland vorübergehend noch weit enger knüpften. Es sind nur noch vereinzelt uns Namen von solchen überliefert, die Spanien im wesentlichen als Wallfahrer besuchten.

Im Jahr 1514 trat Bernhard Pfoll von Esslingen, Stiftsherr von Sankt Florian zu Coblenz eine Wallfahrtsreise an, deren Hauptziel allerdings das heilige Land war, die er aber damit begann, dass er sich in Antwerpen nach Spanien einschiffte, und zum Grabe des Apostels nach Santiago pilgerte.[1]

Im Jahre 1517 fand sich wieder einmal eine Gesellschaft adliger Herren zusammen, um über Land gen Santiago zu reisen. Die Anregung dazu ging von Schweikhard

---

[1] Röhricht, Deutsche Pilgerreisen. S. 223.

von Gundelfingen und Georg Truchsess von Waldburg aus, ihnen aber schlossen sich dann noch eine Menge anderer Herren an, als: Albrecht von Landenberg, Haug von Landenberg, Wilhelm von Reischach, Reinhart von Neuhausen, Konrad Dreisch (genannt der lange Hess), Bernhard von Schonow, ein Herr von Neideck und endlich Johann Werner Graf von Zimmern, aus dessen Familien-Chronik wir die Nachrichten über den Zug entnehmen. Ausser den nöthigen Knappen nahmen die Herren noch einen Apotheker Wolf von Ueberlingen, und den Pfaffen Seibold als ihrer aller Reisekaplan mit sich. Das Rendevouz fand theils zu Konstanz theils zu Freiburg statt, von wo aus die Herren jedenfalls die «obere Strasse» gen Santiago eingeschlagen haben. Die Reise ging ohne sonderliche Zwischenfälle vor sich, und nach Corpus Christi (den 11. Juni) waren die Herren wieder daheim.[1]

Die Zimmerische Chronik zeigt uns in verschiedentlichen Aufzeichnungen, dass die Wallfahrten nach Santiago weit in das 16. Jahrhundert hinein noch in ihrer alten Bedeutung fortbestanden. Mehrfach werden solche als Bussen und Strafen erwähnt. So soll schon zu Lebzeiten des Grafen Johann Werner von Zimmern († 1495) ein Bauer von Rohrdorf um etlicher Missethaten willen, die er sich hatte zu schulden kommen lassen, nach Santiago pilgern. Um seiner Einfalt willen gab man ihm aber einen Narren des Grafen, den Wolf Scherer genannt Peter Letzkopf zum Gesellschafter. Dieser letztere war sein ganzes Leben lang ein unsteter Gesell gewesen; er soll allein in Santiago vier Mal gewesen sein, und immer Brief und Siegel über die vollbrachte Wallfahrt heimgebracht haben. Allein dieses Mal machte er sich dringend verdächtig, die Pilgerfahrt nicht ausgeführt zu haben; ja man

[1] Zimmerische Chronik hrsg. v. Barack. (Bibl. d. lit. Ver. Bd. 92. S. 369 ff.)

meinte sogar, er möge wohl den Klenker bei Seite geschafft und sich seines Geldes bemächtigt haben.[1] Aus den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts erzählt die Chronik von einer anderen Bussfahrt. Ulrich Stüber hatte seinen Schwager den Vogt von Falkenstein durch einen Strolch ermorden lassen; als dieser aber wegen anderer Unthaten gefasst und gefoltert wurde, gestand er auch diesen Mord, und daraufhin ward auch Ulrich Stüber verhaftet. Eine Zeit lang war dessen Lage eine sehr bedenkliche, auf allerlei Fürsprache wurde aber schliesslich doch die Strenge des Gesetzes nicht gegen ihn zur Anwendung gebracht. Dagegen unternahm er freiwillig zur Sühnung seiner Unthat eine Wallfahrt nach Santiago.[2] Endlich wird ein ähnlicher Fall einer Sühnungswallfahrt noch aus dem Jahre 1554 berichtet. In Mösskirch wurde ein Landfahrer abgefasst, der einem Meier am Königseckerberg zwei Pferde gestohlen hatte. Das Gericht verurtheilte ihn zum Tod am Galgen; er war aber noch ein junger Mensch und zudem war es das erste Urtheil, welches Graf Froben Christoph von Zimmern fällen sollte. Aus diesen Gründen liess er ihn, als er schon die Leiter zum Galgen hinaufgestiegen war, begnadigen; doch musste er vier Tage darauf schon sich aufmachen, um eine Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela zu thun.[3]

Wenn wir bei der Herrenfahrt von 1517 nur allgemeineren Angaben über die Richtung der Reise begegneten, so verzeichnet Sebastian Oertel, der im Herbst 1521 von Nürnberg ausritt, um die Wallfahrtsstätte aufzusuchen, seinen Weg wieder mit minutiöser Genauigkeit. Er nahm auf dem Hin- wie auf dem Rückwege die obere Strasse durch Südfrankreich und die Schweiz, und die meisten von ihm erwähnten Orte finden sich auch im Pilgerbuche; dass er dieses

[1] Zimmerische Chronik l. c. S. 356 f.
[2] Ib. S. 514.
[3] Ib. Bd. 94: S. 296.

aber benutzt oder auch nur gekannt habe, verräth sein Bericht an keiner Stelle.[1]

Er ist zwar nicht der letzte Deutsche, dem wir in Santiago begegnen, allein es ist nicht zu verkennen, dass nach dem Beginne der Reformation das Wallfahrten dahin sehr abgenommen hat. Die Pilgerfahrten wurden nicht nur von den protestantischen Reformatoren verurtheilt, sie wurden auch vielfach und heftig von den katholischen Geistlichen angegriffen, die sich bemühten, durch ihre Predigten der Veräusserlichung des kirchlichen Lebens entgegenzuarbeiten. Wenn auch die katholische Kirche im Prinzipe noch immer durch die Gewährung weitgehender Ablässe daran festhielt, den Besuch der heiligen Stätten als gutes Werk anzuerkennen, so war sie doch gleichzeitig bemüht, den Uebelständen zu steuern, welche das Wallfahrten mit sich brachte. Wie wir sahen gab es noch bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts auch in Deutschland Frauen, welche die weite Pilgerreise nach Santiago gemacht hatten. Welche Unzuträglichkeiten sich daraus ergeben mussten, dass einzelne Frauen unter den vielen männlichen Pilgern bei den einsamen Wegen und den mangelhaften Unterkunftsstätten an den Wallfahrten theilnahmen, liegt auf der Hand. Schon Berthold von Regensburg eifert gegen die Wallfahrten der Frauen, und meint, dass sie mehr Sünde davon heimbringen, als Ablass.[2] In späterer Zeit haben denn wohl auch die Beichtväter ihren weiblichen Beichtkindern die Erlaubniss, zu den weit entfernten Heiligthümern zu pilgern, fast immer versagt.

Aber auch unter den männlichen Pilgern war vielfach das Leben, welches sie führten, wenig im Einklange mit dem Zwecke ihrer Reise. Ob es wirklich vorgekommen ist, was Matthaeus Paris meint,[3] dass die Wallfahrt zum

[1] Mitteilungen aus dem Germanischen National-Museum 1896. S. 61 ff.
[2] Predigten. Bd. I. S. 448.
[3] Mon. Germ. Hist. Scr. 28. S. 233.

heil. Jakob von fürstlichen Personen nur als Vorwand benutzt werde, um bei dieser Gelegenheit die verwundbaren Stellen in den Ländern ihrer politischen Gegner zu erkunden, mag dahingestellt bleiben. Sicher aber wurde das Wallfahrten vielfach als eine Speculation auf die Mildthätigkeit frommer Seelen betrieben. Unser Pilgerbuch verräth dies deutlich, wenn es verzeichnet, auf welchen Wegen, an welchen Städten Almosen gern verabreicht werden; wenn es dagegen warnt die allzu oft betretenen Bahnen zu wandeln, weil dort die Anwohner des Spendens überdrüssig geworden sind. Ein deutlicher Beweis, wie sehr gerade diese gewöhnlichste Sorte von Wallfahrern noch lange nach der Reformation zu öffentlichem Aergerniss Anlass bot, sind die Verordnungen von Bern vom Jahre 1523, welche die Jakobsbettler mit Marodeuren, Hausierern und Heiden gleichstellt, und verbietet, sie in der Stadt zu beherbergen und jene andere von Freiburg i. B. vom Jahre 1565 welche den Jakobspilgern die Erlaubniss zu öffentlichen Aufzügen u. s. w. nur dann ertheilt, wenn sie die eidliche Versicherung abgeben, dass sie binnen einem Jahre nicht in gleicher Weise in der Stadt vorgesprochen haben.[1]

In welcher geringen Achtung die Jakobspilger im Auslande, bei den Welschen standen, geht gleichfalls aus dem Pilgerbuche des Hermannus Künig hervor. Fast immer dienen sie zum Gespött der Fremden, und zwar nicht nur wie das Pilgerbuch glauben liesse, in den Herbergen und Hospitälern an der Pilgerstrasse, sondern auch an der Wallfahrtsstätte selbst. Leo von Rozmital und Arnold von Harff waren alle beide nichts weniger als irreligiöse Leute, denen der Besuch von Santiago nur ein müssiger Zeitvertreib gewesen wäre. Aus den Erzählungen über ihre Erlebnisse geht aber, mit besonderer Deutlichkeit aus dem

[1] Angeführt bei Uhland, Schriften Bd. 4. S. 316.

Berichte Harffs hervor, dass sie keineswegs einen erhebenden Eindruck von der heiligen Stätte mitnahmen, sie vielmehr mit dem Gefühle verliessen, dass man in Compostela selbst der Gläubigen spotte. Unter solchen Umständen war es denn nicht zu verwundern, wenn ein protestantisches Flugblatt über den Nutzen der Wallfahrten in die Worte ausbricht:

Hernach folgt nun sant Jakob
genant zu Compastel
Da laufen die narren mit haufen auf
der narren der sind vil.[1]

Aber nicht nur die reformatorische Bewegung that dem Wallfahrten Abbruch, selbst denen die gut gläubig an der alten Kirche festhielten, wurde der Besuch von Santiago mit der Zeit verleidet durch die Unannehmlichkeiten, die ihnen gelegentlich dort bereitet wurden. In der ersten Zeit der Reformation hatte sich die Inquisition kaum veranlasst gefühlt, Häretiker auch unter denen zu suchen, die zu dem Grabe des Apostels in Santiago wallfahrteten. Allein seit die neue Lehre selbst in einzelnen Städten des orthodoxen Spaniens Anhänger gewonnen hatte, wurde die Inquisition überaus misstrauisch gegen Alles, was auch nur entfernt unter dem Verdachte stand, nicht streng rechtgläubig zu sein. So bildete sich in Spanien eine geradezu feindselige Stimmung aus gegen alle Deutschen: weil in unserem Vaterlande weite Kreise der neuen Lehre anhingen, sah man zunächst in jedem Deutschen so lange einen Ketzer, bis man sich hinlänglich davon überzeugt hatte, dass der spanischen Rechtgläubigkeit keine Gefahr drohte. Unsere deutschen Kaufleute, denen ihr Beruf häufige Reisen nach und längeren Aufenthalt auf der Pyrenäen-Halbinsel zur Nothwendigkeit machte, haben uns

[1] Angeführt in Grimm, Wörterbuch Bd. 4, 2. S. 2202.

zahlreiche Klagen darüber hinterlassen, welchen Hinderungen und Unbequemlichkeiten sie um ihres Glaubens willen ausgesetzt waren. Dass es aber selbst denen nicht besser erging, die nur als Reisende, und selbst als Santiago-Pilger das Land besuchten, davon weiss uns Bartholomäus Khevenhüller eine bemerkenswerthe Geschichte zu erzählen. Es war ja wohl nicht eigentlich gläubiger Eifer, was ihn und seine Begleiter, den Caspar Then von Salzburg, den Bernhard Besserer von Ulm und den Präceptor der beiden Letzteren, den Stephan Küling nach Santiago führte; allein über den Verdacht ketzerischer Gesinnungen hätten die jungen Leute wohl erhaben sein sollen. Zunächst wurden ihnen denn auch keine Hindernisse in den Weg gelegt, als sie am 4. Oktober 1559 in Compostela Quartier nahmen, und ein paar Tage damit zubrachten, die Sehenswürdigkeiten des Wallfahrtsortes und seiner näheren Umgebung in Augenschein zu nehmen. Bald aber sollten sie es gewahr werden, wie aufmerksam sie beobachtet worden waren. Sie rüsteten sich nämlich am 6. zum Abschied, ohne dass sie, wie das bei den meisten Wallfahrern üblich war, bei den Geistlichen der Kathedralkirche ihre Beichte abgelegt hätten und der Sündenvergebung ausdrücklich theilhaftig geworden wären. Das genügte vollkommen, um sie verdächtig zu machen, und die Inquisition an ihre Fersen zu heften. Es gelang ihnen zwar, indem sie einen halben Tag früher aufbrachen, als verabredet war, die Stadt unbehelligt zu verlassen; allein bereits in ihrem ersten Nachtquartier wurden sie aufgespürt, verhaftet, von weltlichen und geistlichen Obrigkeiten verhört und ausgefragt, und obwohl sich dabei nicht das Geringste ergab, was dem Verdachte ketzerischer Gesinnung zur Grundlage hätte dienen können, mussten sie es sich doch gefallen lassen, als Gefangene nach Santiago zurückgeführt, und dort erneut langwierigen Verhören unterworfen zu werden. Erst nach 6 Wochen, am 15. November gelang es ihnen durch allerlei Fürsprache und

nach beträchtlichen Geldopfern ihre Freiheit wieder zu erlangen und der heiligen Stadt endlich den Rücken kehren zu dürfen.[1]

Natürlich konnten solche Vorgänge nur dazu dienen, die Deutschen vom Besuche der spanischen Wallfahrtsstätte abzuschrecken. Was die einen unterliessen, weil es mit ihren religiösen Anschauungen nicht mehr im Einklang stand, das versagten sich andere, um sich die Unannehmlichkeiten zu ersparen, denen sie ausgesetzt waren. Zudem machte sich auch innerhalb der katholischen Kirche ein Umschwung der Meinungen geltend, der den Wallfahrten nicht günstig war. So kommt es, dass gegen Ende des 16. und im 17. Jahrhundert die deutschen Reisenden, welche die iberische Halbinsel besuchen, sich mehr und mehr den weiten Abstecher nach dem galicischen Heiligthum schenken, und nur die spanischen Städte besuchen, in denen sich mehr und mehr das politische und das geistige Leben Spaniens koncentrierte. Selbst die spanischen Monarchen bezeugten dem Grabe des Apostels nicht mehr die gleiche Aufmerksamkeit, wie ihre Vorfahren. Von den drei letzten habsburgischen Königen ist wohl nicht einer in Santiago gewesen, und bereits unter den Bourbonen sinkt die Stadt zu der Rolle einer unbedeutenden Provinzialstadt herab. Aus dieser hat sie sich nicht wieder herauszuarbeiten vermocht; wohl ist sie auch heute noch ein bekannter Wallfahrtsplatz, zu dem nicht nur Spanier sondern Gläubige aller Zungen pilgern; allein wer die Stadt betritt, empfindet sofort den Gegensatz zwischen einer grossen Vergangenheit, deren Zeugen ihm, Bewunderung heischend, auf Schritt und Tritt entgegentreten, und einer Gegenwart, deren beschränkte Lebensverhältnisse sich daneben besonders kläglich ausnehmen. Was in der Stadt einen neuen Aufschwung verkündet, das steht in keinem

[1] Czerwenka, Die Rhevenhüller. S. 147 ff.

Zusammenhange mehr mit dem, was ihre einstige Grösse ausgemacht hat, und die Schaaren frommer Pilger, die Jahrhundertelang durch die mächtigen Gewölbe der alten Kathedrale ein- und ausgewandert sind, werden wohl niemals wieder in ähnlicher Weise nach dem fernen Heiligthum Galiciens ihren Weg finden.

Die walfart vnd Strak zu sant Jacob.

Die walfart vnd Strak zu sant Jacob.

Ich Hermannus künig von Vach
Mit gottes hulff wil mach
Eyn kleynes buchelyn
Das sal sant Jacobs straß genant syn
Dar inne ich wil leren wege vnd stege
Vnd wie synen eyn iglicher iacobs bruder sal pflegē
Mit drücken vnd auch mit essen
Auch wil ich dar inne nicht vergessen
Mancherley bößheit die die kappün triben
Da von wil ich hübsche lere schriben
Da vor sich eyn iglicher brüder sal hüten
Vnd sal sich frömlich haltē vor got vnd vor dē lutē
Vnd sal got vnd sant Jacob dienen mit flyß
Des lest jnnen got vnd sant Jacob genyß
So nympt er von got grossen lon
vnd nach dißem leben die hymelsche krön
Die got sant Jacob hatt gegeben
vnd allen heiligen in dem ewigen leben
Zů dem ersten wan du wilt vßgan
So saltu got synen hulff ermanen
Dar nach Marien aller gnaden eyn schryn
Das sie dir wollen frölich helffen da hyn
Da du sant Jacob mögest mit andacht finden
Marien mit jrem lieben kinde
Römsch gnad vnd ablaß zů verdienen
Hastů mogst behůt werden vor der hellen pynen
Darumb saltů es frölichen heben an
Vnd salt erst zů den Evnsidelin gan
Da findestů Römsche gnad vber die maß
Da kompstů dan vff die ober straß
Dar vff du findest vill heiliger stett
Dar nach mancher brüder syn hertz abe gett

Der wol lenger mocht leben
Wolt er mercken diß buchlyn eben
Vnd wolt folgen myner lere
So kem er zů sant Jacob vesta frölicher
Vnd wurde behůt vor mäncherley sorg feldtkeyt
Die manchem brüder bringt in grösses leyt
Vnd manchem begegnet gröss vngeluck
Hie vmb findestu zů den Lyn sideln eyn bruck
Solich vngluck zů vermyden
Saltu ersteyn hogen berg ansteigen
By den crucen saltu vff dyn knye fallen
Vnd salt es got vnd Marien lassen wallen
Vnd salt sie bitten on vnderlaß
Das sie dich wollen behůten vff der straß
Dan saltu dich got gantz ergeben gern
So findestů vber. iuj. myl eyn stat heist Lucern
Die stat ligt in eynem grössen sehe
Da můstu vber eyn lange brucken gehen
Vnd als ich von vyl gelerten hab gehört
So ist Pilatus vō Rom vß der tyber da hyn gefurt
Vff eynen berg Montefracte genant
Den lastu lyggen vff die rechten hant
Dar vff lygt er in eynem grössen sehe
Da by keyn mensch oder frhe darff gehen
Vnd wurde etwas geworffen dar in
So kem das gantz land in grösse pyn
Mit donnern hageln vnd blycken
Hie vmb wold es sanctus Gregorius also schicken
Das er jn von Röm vß der tyber hat genomen
Dan er thet den Romern keynen frommen
Dan die tyber vnd des wetters beweglikeyt
Bracht dick die Römer in grösses herzen leyt

Als es dick vnd vyl ist geschehen zů Lucern
Dar nach Hastü. vij. myl gen Bern
dar nach. vj. myl in eyn stat ist Fryburg genant
Die ist gelegen jn Vchtelant
Sie lygt ebentürlich vnd hat eynē thürn & ist schön
dar nach Hastü. vij. myl gen Merdon
das ist eyn kleyne zůrbrochne stat
Wiltü aber ghen gen Reymond ist myn rat
Von Merdon vber. iij. myl komestü dan
Jn eyn stat ist geheyssen Losan
Da lygt sant Anna die můter Marien
der beyder lob saltü nicht verschwigen
Jnnen zů dienen saltü syn gar schnel
Vber. vj. myl fyndestü eyn stat die heist Morsel
das ist eyn stetlyn gar kleyn
dar nach fyndestü eynen born der ist reyn
dar nach můstu geben tzoll
Vnd hast. vj. myl jn eyn stetlyn heisset Roll
dar nach Hastü zwo myl furbaß
Jn eyn stetlyn ist genant Nefaß
dar nach Hastü eyn cleyn myl gen Küp an eyn see
Vnd aber eyn cleyn jn eyn stat heist Wasse
Dar nach saltü ghen. vj. myl furbaß
So komestü in eyn stat genant Senefaß
Vff theütsch ist sye Genff genant
Vnd lygt an eym wasser ist der Genffer see genant
der ist wol. xv vj. myl langk
Zů Genff hat er synen vßganck
Genff ist gar eyn suberliche stat
Zů dem tütschen wirdt saltü ghen ist myn rat
Der ist vor der stat jm ersten hůße gesessen
Da fyndestü gnůg zů trincken vnd zů essen

Vmb eyn zymlichen pfennig vnd dürt dyr glych
Zů allen dynen achen ist er dyr furderlych
Peter von Fryburg ist re genant
Sāt Jacobs bild hengt vor synē huß zů Slinckē hāt
Auch stet da vor sant Jacobs capellen
Zeůgstü zů jm so wirstů mich nicht schelden
darnach findstü vber.j.mil eī schloß hind eym wald
dar nach vber.ij.myl fyndestu eyn spital bald
Dar nach vber.iiij.myl zů hant
Fyndestu eyn stat ist Remiliacus genant
dar nach vber.iij.myl komestu drat
Gen Ay ju eyn wilt bad
dar nach vber.ij.myl laß dyr tzeyge
Eyn stat die heist Schamereye
dar nach hastů zů der Leytern.iij.myl
Nü höre was ich dyr sagen wyl
Wan dü eyn halbe myl na by der stat byst
Eyn wunderbarlich gebu ge du da syhst
darnach vber.iij.myl lygt Feroms eyn stetlyn fyn
Ist vff welsch genant Meretin
Vber eyn größ myl fyndestu eyn stel yn schön
Vnd aber vber.j.myl eyn stat die heist Arbon
Da macht man hubsche kem vnd streelen vyl
dar nach vber eyn halbe myl
da fyndestu eyn schloß
Vnd eyn dorff heist Fynit vnd ist nicht größ
dar nach vber anderhalb myl fyndstu eyn stetlin fyn
das heist zů sant Marcellyn
dar nach vber.j.größ myl magstů werden fro
dan fyndestu eyn stat heist zů sant Anthonio
dan hastu hondert myle vo de Eynsideln gegangē
Da fyndestu auch vyl tzeychen hangen

Da selbst sych auch die müntzendet
die man die karten nennet
da saltu dyn gelt wesselen mit flyß
Vmb ander gelt ist genant Hardyß
Auch fyndestu da eyn teutschen wirt oder zwen
die dich wol lern by fern sieplet zů ghen
Eyner ist genant der Ryngeler
der dich eß wol kan gelern
Eß důt dyr nöt dastu dich wol fursyhst
dan er ist vol behendikeyt vnd arger lyst
dar nach saltu.iij.myl furter gan
So komestü jn eyn stat die heist Roman
Vff welsch ist eß genant Romannis
da selbst eyn gůtter spital ist
dar jnne gyb't man bröt vnd wyn
Auch synt die bett hubsch vnd fyn
Vber.iij.myl kom stü gen Fallentz eyn stetlyn schön
Vber eyn halb komestu gen Liberon
Liberonis ist sye vff welsch genant
dan ferstü vber eyn wasser zů hant
dar vff saltu dyn gelt sparen
Eyn Hardyß můstü geben vber zů faren
dar nach vber eyn halb myl komestü zü hant
Jn eyn stat ist Aureoli genant
dar nach saltu dich nicht zů sere vlen
Jn eyn kleyn stetlyn hastu funffte halb mylen
Jst genant Monteloiū oder Azemar schnel
dar nach vber eyn myl fyndestü eyn castel
Jst genant castel de ratis oder castel noue
Dar nach saltu aber eyn myl ghe
dan fyndestu eyn schloß genant du sera
Aber vber eyn myl ist eyn schloß heist Petra lata

Dan saltü eyn wenig furter ghen
da lygt eyn dorff heist Pallude
dar nach vber eyn myl komestü zů hant
Jn eyn stat ist zů sancte spiritus genant
Da fyndestü eyn brucken die ist suberlichen
Jch meyn das man nicht fynde jrn glychen
dar nach vber.ij.myl fyndestu eyn stat heist Tresis
Vnd aber vber eyn myl eyn die heist Balneolis
dar nach vber eyn myl ist eyn die heist Bynum
Vnd vber.ij.myl eyn die heist Valle brutunt
Dar nach vber.ij.myl hastü sere na
Jn eyn stat die heist Lucetia
dar jnne ist eyn bysschoff gesessen
da saltü des spitals nicht vergessen
Auch ich dyr geti wlichen rat
dastü by dich nemest wyn vnd bröt
Auch saltü dich dar nach schicken
dastü dyn schw da lassest flicken
Wan du komest eyn myl von der stat
So saltü ghen vberern brucken ist myn rat
da by fyndestu eyn klöster steen
dan saltü vff die rechten hant eyn berg an ghen
Der wegk ist hart vnd vol steyn
dar nach hastü.iij.myl die synt nicht kleyn
Gen Nymaß jn eyn hubsche stat
da fyndestü eyn thůrn den ebentůrlich gebuwet hatt
Vnd auch eyn klöster dar jnne gybt man prebende
Zů den Augustinern hört ich eß nennen
Dar nach vber.viij.myl komestu schyr
Jn eyn größ stat heist Mompelyr
Vß der stat saltü ghen vff die rechten hant
Vber.j.myl fyndestu eyn zůbrochen schloß zů hant

Darnach findestu aber eyn dorff vber eyn myl
Drey myl darnach saltu dich yl
So fyndestu eyn dorff ist aquas mortis genant
Da findestu eyn brucken by eyner mülen zů hant
Dar nach findestu vyl castel an eynem sehe
Dan saltu zů eynem klöster zů gehen
Vnd laß dich nit sere verlangen
Von Nymaß gen Mõpelyr hastu. viij. myl ge
Mompelyr ist eyn grösse stat
Sie. xxxvj. myl von Doloß stat
Zů Mompelyr such eyn prebend ist myn röt
In eyn clöster gibt man fleisch wyn vnd bröt
Gee in sant Jacobs spytal ist dirß nöt
Dar jnne bystu der kappunen spot
Die haben dar jnne gantz gewalt
Der spitelmeister ist den tütschen nicht holt
Darnach hastu. j. myl in eyn dorff das ist kleyn
Vnd in eyn ander dorff aber eyn
Vnd dan eyn gen Gyzanum
Vnd. ij. biß gen Lupianum
Gen Tyberium hastu kleyner myl fyre
Vnd. iij. in eyn stat heist Bysere
da findestu auch eyn suberliche brucken
Vnd salt darnach eyn nyl furter rucken
So findestu eyn schloß zů der rechten hant
Vnd vber eyn myl eyn stat caput stagnũ gene
das hat auch eyn brucken vnd lygt an eynem se
darnach můstu funff myl weges gehen
Vff dem wege fyndestu noch drincken oder essen
dyner flesschen vnd seck saltu nit vergessen
Vnd salt dich mit wyn vnd bröt wol beladen
Fur war es bringt dir keynen schaden

Du fyndeſt wol zwo oder drey tabern
Sie geben aber den armen brüdern nicht gern
Auch ſaltu dich nit laſſen leyden
Du findeſt vnderwylen grüſame heyden
Du findeſt auch eyn ſchloß Cabaſacaim genant
Das laſtü liggen zů der rechten hant
Darnach haſtü. vij. myl gen Vlmis die ſynt naß
Vnd haſt dan drey myl gen Marſilia
Zwo myl biß gen Trebißt iſt eyn ſtetlyn ſchön
vnd eyn myl m eyn ſtat die heiſt Hargazon
Die l gt halb vff eym berge vnd halb in eym tall
vnd findeſt eynen güten ſpytall
Darnach haſtu vber funff myl naß
In eyn ſtat die heiſt Villa pinta
Da ſaltu gehen vber eyn brucken
vnd ſalt eyn myl furter rucken
So komeſtü gen Allefrancken
Caſſelnoue de arrio heiſt nach mynem gedancken
Die brüder heiſſen ſye die knoblochs ſtat
vor der porten eyn gütter ſpital ſtat
Darnach ſaltu nicht ſere ylen
Gen Toloſa haſtü noch. viij. myſen
Erſt zwo myl in eyn ſtat heiſt Armeto
vnd aber eyn myl gen Faſcſio
Darnach haſtü zwo myl gen Monteſeart
vber zwo myl iſt eyn ſpital vor der porten hart
vor eyner ſtat iſt Caſtaneto genant
Darnach vber eyn myl findeſtu zů hant
Toloſan gar eyn gröſſe ſtat hubſch vnd fyn
Sie ſprechen es ſollen. vj. apoſtolen da ſyn
Philippus Jacobus vnd auch Barnabas
Der gröſ ſant Jacob Symon vnd Judas

Vß der ſtat geſtü vber eyn brucke zů der rechte hant
Fyndeſtü vber eyn myl eyn ſpitall zů hant
Darnach vber eyn myl findeſtü. viij. tabern
vnd eyn ſpital den magſtü ſichen gern
vber eyn myl findeſtü vff eym berg eyn ſchloß
vnder den berg ſant Thonges kirche in eyn buch ſen
By der ſelben kirchen in eynem tall ſchloß
Da findeſtü auch eyn ſpitall
vber eyn myl ligt inſula Jordanis
Da dan auch eyn güte brücken iſt
vber eyn myl ligt eyn dorff vff die lincken hant
Aber vber eyn myl eyn ſchloß zů der rechten hant
Darnach vber eyn myl komeſtü gen gemöte ſchnell
vber eyn gröſſe myl eyn ſtat heiſt Obiek
Darnach iſt. ij. myl gen Auſi in die ſtat
Da dan iſt eyn erlich epiſcopat
Da magſtü der prebenden nach ylen
Darnach haſtü gen Barran. ij. mylen
Darnach vber. j. myl iſt eyn dorff heiſt Inſula
Vnd eyn ſpital by eynem dorff nach
Darnach ligt eyn ſtat iſt Montes gibo genant
Vber eyn myl ligt eyn ſchloß by eyner kirchen zů ſant
Darnach vber eyn myl ligt eyn ſchloß iſt wie es mag
Vnd haſt dan eyn myl gen Marſiack
Da findeſtü eynen vyreckten martt
vnd. ij. ſpital dar vff magſtü wartt
Darnach haſtü. ij. myl gen Mamergeto
Geß in den ſpital da müſtü liggen jm ſtrô
Da findeſt eynen beſſern in der ſtat
Darnach geß vber eyn waſſer iſt myn rôt
Da iſt vff eynem berge eyn dorff lyn kleyn
Oluez vnd topffen mecher ſynt da gemeyn

Inden am berg fyndeſtu eyn born ſtan
Vber.ij.myl ſaltu forder gan
Da fyndeſtu eyn dorff vnd eyn ſpital
Armeniacken land wert biß an den Rontzefal
Darnach findeſtu vber.ij.myl Morlaiß eyn ſterkin
Darnach haſtu.iij.myl vber eyn heid zů geen ſteen
Dan fyndeſtu eyn ſpital in eynem walde
Auch findeſtu darnach eyn dorff lyn balde
Darnach ſaltu eyn berg anſtygen
Vber.iiij.myl ſaltu Arteß laſſen lyggen
Die ſtat ligt an eym berg vnd hat eyn ſpital
Vnd hat eyn ſchloß das taugt nichts aber al
Darnach vber eyn myl findeſtu eyn ſpital zů hant
Aber vber eyn myl eyn ſtat Orteſium genant
Da lyggen zwey ſpital vor der ſtat
Da gee vber eyn bry ken iſt myn radt
Vnd laß dich mit zů fere verlangen
Du haſt eben.xxx.myl von Toloſa gegangen
Darnach findeſtu eyn dorff vber.j.myl vñ eyn ſpital
vber.j.myl findeſtu ein tabern da můſtu dē win bzal
Vber eyn myl kom ſtů gen ſaltu terra das merck ebē
da můſtů von den gulden zoll geben
Darnach ſaltu gehen vber eyn brucken
Vnd ſalt dyn seckel mit Coronaten ſchmücken
Eyn Coronaten muſtů geben vber zů faren
Auch magſtů wol dyn gelt ſparen
Vber eyn myl findeſtu eyn ſpital by eyner brucken
Aber vber eyn myl ſaltu zů ſant Blaſio rucken
Darnach vber eyn myl findeſtů eyn ſpital fern
Aber vber.eyn.myl findeſtu.iiij.tabern
Da findeſtu eyn ſpital des ſaltu nicht feel
Ner.ij.myl ligt eyn ſterkyn da machtman negel

Die die brüder jn die schůch schlan
darnach saltu eyn myl furter gan
Da fyndestü eyn spital des saltu gedechtig syn
Vber.j.myl ist eyn dorff vnd eyn möll da by
Darnach fyndestu auch by eyner mölen eyn steg
da teylt sich an drey end der weg
Dan saltü den mittelsten gan
dan vber.j.myl findestü eyn bruckē by eyner kirch sta
Vber eyn myl komestü in sant Johans stat
die dan drey vnderscheydůng hat
By der bruckē findestü eyn spital zů der rechten he
Vber funff myl findestü eyn klöster zů hant
Das lygt oben vff dem Rontzefall
darnach vber.iij.myl findestü auch eyn spitall
Darnach hastü.iij.grösser myl die synt nicht na
dan komestü jn eyn stat heist Pepelonia
Vnd wan du komest vber die brucken
da magstü jn eyn spital rucken
Dar jnne gybt man wyn vnd bröt
darnach balde findestü auch eyn ist dirß nöt
Darnach magstü ghen jn eyn stat gern
dar jnne wönet der konig von Nafern
Syn konigrich.xxx.myl lanck lygt
Vnd ist.xij.myl weges breyt
Jn d stat gibt mā.xij.brudern zů drinckē vñ zů essen
By der heubt kirchen des saltu nicht vergessen
Zů der lyncken hant ist der spital vnser liebē frawē
Mā gibt da gern vmb gots willē des salt dich frawē
Du fyndest eyn spital zů sanct Marien magdalen
darnach saltü eyn halb myl weges furter ghen
dan findestü eyn spital by sant Anthonius hoff
Darnach ist.j.spital vber and halb myl eyn berg vff

Vnd eynen hinßet dem berge der ist na
Vber zwo myl komestü gen Ponte regina
dar jnne syndestü.ij.spital dar jnne magstü ghen
Auch findestü eyn hübsche brueken da steen
Vber.j.myl findestu eyn dorff zů der lincken hant
Jn.iiij.mylen dar nach hastü.iiij.brueken zů hant
vnd ď drittē ist eyn born magstü drinckē ist dirß nöt
Vber die fierden komestu in die Juden stat
Arcus nennen sie die walhen da
Vber.iiij.myl lygt Vianna
da vor synt.ij.born gelegen
Vnd hast.iiij.spital vnderwegen
Vber.ij.myl findestu eyn stat heist Grüningen
das ist die erste stat jn Hispanien
Lagrona ist se vff welsch genant
Eyn ander můntz wirt dir dar bekant
Die Coronaten haben da eyn ende
die Malmediß müstu lernen kennen
Auch stat eyn bruck vor der stat
dar nach ghe.ij.myl gen Nazareto ist myn rat
dar nach findestü eyn born by eyner kirchen steen
Wiltu so magstü eyn berg an gheen
dar vff findestu eyn loch ist ebenturlich
dar nach lygt eyn brucken die ist glych
So hastü.iij.myl gegangen von Nazareto
Biß gen Nazera magstü werden frö|
da gybt man gern vmb gottes willen
Jn den spitalen hastü allen dynen willen
Vß gnömen jn sant Jacobs spitall
das ist honer folck allezů mall
die spitelfraw den brudern vyl schalckeyt důt
Aber die beite synt sere gůt

Auch liggen.vj. schloß vber der stat
Ghe.viij.myl zů sant Dominicus ist myn rat
Jm spital fyndestů zů drincken vnd zů essen
der hymlr hinder dem altar saltu nicht vergessen
Vnd sa't fr recht schawen an
Gedenck das got alle ding wonderlich gemachet hat
Das sye von dem bratspyß synt geflogen
Jch weiß furwar das es nicht ist erlogen
dan ich selber hab gesehen das loch
dar vß eyns dem anderen nach flůcht
Vnd den hert dar vff sye synt gebraten
Nu saltu dich furter beraten
Vnd ghe eyn myl vber eyn brucken schön
Jn ein stat die heist Granson
Auch saltu dar nach aber eyn myl ghe
Jn eyn statlyn heißet Rediffile
Dar nach fyndestů eyn spital serena
Vnd hast.xj.myl jn eyn stat heist dolorosa
Dar jn gybt man auch prebend
Da saltu ghen vber eyn brucken behend
Auch eyn yglicher bruder da mercken sal
das da ist der ritter spital
Dar nach hastů.vij.myl gen Vylfrancken
da hab vff der kůnigin spital gedancken
Dar jnne gybt man den brudern eyn gůte prebend
des springenden bornß zů drincke biß nicht behend
dann er manchem bruder důt we
Dar nach saltu eynen berg an ghe
Vnd salt nicht zů sere ylen
Gen Burgeß hastu noch. vij. myslen
Vff dem berge fyndestu eyn wege scheyden
Welchen du wilt magstů ghen vnder jn beyden

Zů der rechten hant findestů eyn spital der ist fern
Vff die lyncken hant fyndestů eyn tabern
Darnach gheſtů vber eyn brucken fyn
So komestů balde gen Burgos in
Dar inne fyndestů .xxxij. spital
Des kunigs spital gat vor sie alle zů mal
Dar inne gybt man satt zů drincken vnd zů essen
Hennekyns spital saltu auch nicht vergessen
Dar inne fyndestů auch gůte betth vnd eyn prebend
Auch magstů dich in den rütter spital wend
Die stat hat hübscher thurn vill
Vnd welcher bruder die sull sehen will
Dar an man den spielmeyster erschossen hat
Der vyrthalb hondert brudern vergeben hat
Wan dů gheſt vber die brucken zů der rechten hant
Nach by des künigs spital ist sye zů hant
Darnach hastu nicht fern in eyn mölen
Da gybt man prebend allen die eß nemen wollen
Darnach fundestu .iij. spital in achthalb myl
Dan fundestů sant Thonges kirch da hyn magstůyl
Da gybt man dyr brôt das ist dyr nôt
Vber eyn halb myl findestu eyn schloß heist Fritz
Vff theutschistes geheissen die lange stat
Dar in man .iiij. spital hat
Vber .ij. mylen ist by eym dorff eyn brucken
Aber .ij. myl ist eyn spital dar in magstů nicken
Vber .j. myl findestu eyn spital by eyner brückē stan
Vber .ij. myl aber eynen dar in magstů ghen
Vber eyn myl fyndestu eyn stat heist Carrion
Mit eyner brucken die ist schön
Da gybt man in zweyen klöstern wyn vnd brôt
Sůch zwey spital hynßet der brucken ist dyß nôt

Dar nach fyndestü eyn hoff. vber eyn myl
da gybt man auch bröt oder nicht zů vyl
Auch ist da.j.spital vnd vber.j.myl aber eyner
Vnd fyndest vber.j.myl aber.j.da wil ich dich leer
Das man dar jnne gybt wyn vnd bröt
Aber vber.j.myl ist eyn kirch der thet buwens nöt
Zwey dorffer eyn kirch vnd eyn brucken lyggen na
Vnd eyn stat ist genant Saguna
das hat eyn böß wasser vnd.iiij.spital
Hinßet d̄ bruckē eyn yglicher wyn vñ bröt nemē sal
Jn eynem spital dar jnne saltü ghe
dan hastü.vij.myl jn eyn stat heist Manfils
Dar jn magstü ghen gar fry
dar jnne fyndestü gůtter spital wol dry
Dar nach fyndestü.ij.bruckē nach eyn
Vber.ij.myl lygt Leon eyn stat ist nicht zů kleyn
dar jnne fyndestü spital gnůg
Geh jn sant Thonges spital hat eß gefug
Auch synt da sant Jacobs tzeychen seyl
Auch deylt sich da die straß in drey teyl
Eyn die geth zů sant Saluator
dan gastů vß zů dem oberthor
Oder wiltů zů Storgeß zů rucken
So saltü gheen vber drey brucken
Vnd ghest dan eynen berg an
Da fyndestü eyn größ steynen crůtz stan
dan saltu ghen vff die lyncken hant;
So komestü gen Storgeß zů hant
Wiltü aber folgen myner leer
So saltu dich zů der rechten hant kern
Da darffstü keynen berg anstygen
Du lest sie alle vff die linckē hant lyggen

Hütte dich vor der Rabenek ist myn rat
Vff dißer straß komestü balde gen Bonforat
Da salt erst fragen zů sancte Maurin
Vnd laß Storgeß.iij.myl vff die lynekē hant liggē
dan fyndestü als eyn dorff am andern
Vnd hast gůt folck vnd sycher wandern
Vnd gybt gern wyn vnd brót
Nahe vmb Bonforat
In der stat ist eyn gůt schloß
Hast dar nach.iij.myl gen Kaeafeloß
dar nach hastů.v.myl gen Willefraneken
da drinek den wyn mit klugen gedaneken
dan er bornet manchem abe syn hertz
das er vß geht als eyn kertz
darnach saltü vber eyn brueken ghen
Vnd aber vber eyn nw saltü mich recht versten
Wiltü den Allefaber nicht an stygen
So laß in vff die lyneken hant lyggen
Vnd geh by der brueken vff die rechten hant
da fyndestů vber.ij.myl eyn dorff zů hant
dar nach saltü.v.myl fürter ghe
dan fyndestü eyn dorff vff eym berg der ist jhe
Vber.iiij.myl komestü gen Lucas jn die stat
da hinßet by eyner brueken ist eyn wiltbad
Die stat ist ebenturlych gebuwet
daß dan eyn yglicher wol schawet
dan saltu bydēbad vber eyn bruckē ghen ist myn rat
So hastů.ix.myl jn die zůbrochen stat
da fyndestů eyn spital der ist nichts wert
dan vber.ix.myl fyndstů sant jacob ist dirß beschert
Myt namen jn der stat zů Compostell
dar vff sych frawet mancher gůtter gesell

Das er sye frolichen mag schawen an
Wan er vff eym berge müß stan
By eym crütz da dan lygt eyn größ hauff steyn
Nü wolle vns helffen Maria die jungfraw reyn
Mit jrem lieben kynde
Daß wir sant Jacob mit andacht mögen synden
daß wir nach diß em leben mögen synden das lon
Vnd mögen enpfaen die hymelsche krön
Die got sant Jacob hat gegeben
Vnd allē heiligē die da synt jn dem ewigen leben
Amen.

Nü wil ichs aber heben jn gottes namen an
Die wege zů wissen die vff der nyderstrassen gan
Wiltu von sant Jacob wider heym ghen
So saltu wider zů Burgeß zughen
Da syndestu vor der stat eyn steynen crutz stan
dan saltu vff die lyneken hant gan
da magstu fragē wo man zu dem porten berge zugen
So syndestu jn. xxvj. mylē nicht vyl dorffer oß stet
Wiltu aber zu sant Niclaß porten zugan
So magstu den wegk lassen anstan
Vnd magst ghen zu der rechten hant
Dan komestu gen Straßburg zu hant
Auch magstu by dē crutze zu der rechtē hant abschla
Vnd blyebest jn der ober straß biß gen Pompelonia
Dan ghestu abe. hinßet der stat
By dem spital ghe vff die lyneken hant ist myn rat
Vnd laß das wasser hyggen vff die rechten hant
So komestu vber. xvj. myl gen Byon zu hant
Vber. iiij. myl syndestu eyn spital jn eynē dorff lyggē

Darnach můstů eyn hohen berg an stygen
Da fyndestů vber.iiij.myle eyn spital der ist gůt
Darjnnen man den brudern gůtlichen thůt
Er ist zů Monte sancta maria genant
Vber.vj.myl komestů gen Byon zů hant
Darnach hastů.xxxvj.vber die Bardeweschheyde
Die den armen brudern thůt vyl zů leyde
Versorge dich mit brót vnd auch mit dem tranck
Ich sage dir furwar wer dar vff wirt krancke
Der ist von den walhen gantz gelassen
Sie begraben gar vyl bruder vff die strassen
Die dar vff hungers sterben
Dan ffe auch wartung halber můssen verderben
Du fyndest nicht vyl spital an den selben enden
Jn den lesten.viij.myle gybt man.vij.prebenden
Wiltů aber vber die kleyn heydē ghen des ich nit rat
Da komestů gen Aly jn eyn wiltbad
Dan eß ghen also vyl bruder vff der selben strassen
Das die luth des gebens werden verdrossen
Auch ist die straß wyt vmb
Mancher dar vff irret vnd macht jm selber krům
Ich rat dir dastů schlecht ghest gen Bardeweß
Da fyndestů auch vyl feyl der korbeß
Da magstů das almůß heyssen ist dirs nót
Sie geben jn der stat gern wyn vnd brót
Da magstů auch dyn gelt wol sparen
Da můstů vyl geben vber zů faren
Vff dem wasser hastů.vij.myl byß gen Ble
Da magstů jn eyn klóster nach eyner prebenden ghen
Darnach hastů gen Ponß güter myl acht
Vnd.iiij.gen Sentes da betracht
Das man gybt zů ydrove prebende

Darnach fyndestu eyn klöster der brucken zůende
darnach komestu gen Allesion
da fyndestu eyn schloß das ist schön
Darnach saltu gen Butyrß reyge
darnach gen Schattelareye
dar nach sant Katheryn eyn schön kirchen hat
Darnach komestu gen Thorß jn die stat
Vff welsch ist sie genant Thurön
Sant Martins kirch die ist schön
Mit andacht saltu gan dar jn
Da lygt begraben der liebe herr sant Martin
da ghen abe etzlich bruder zů der rechten hant
Vnd komen durch Westerich jn theutsch lant
da magstü dich dynes leydes ergetz Metz
Vff d straß magstü ghen gen Widerßdorff od gen
da kanstu mit den luten gekoß
darnach komestu von Thorß gen Amboß
Da lygt des kunigs son von Franckrich
darnach lygt Blese eyn stat die ist suberlich
da last du eyn wasser lyggen vff die rechten hant
darnach hastu drey stett nach eyn zů hant
Dan in prebend in eyns bisschoffs hoff ist myn rati
darnach lygt Orliens sere eyn hubsche stat
darnach nym eyner stat heist Stampoß war
darnach lygt Herym vff eynem berge gar offenbar
darnach komestu balde gen Paryß
da hyn eyn yglicher zůtzeügt der dan wil werdē wyß
In künsten vnd rechten beyde geistlich oder weltlich
Vff ertrich sach ich nye der stat glich
Von der stat hastu .xxviij. myl gen Annon
Vff welsch heist se Hamyenß vnd ist sere schön
darnach vber .xviij. myl komestü de star baß

In eyn grösse stat ist genant Harraß
Dar nach saltü mich recht versteen
Vnd salt.ij.myl von Paryß zů sant dionysius geen
dar nach vber.v.myl syndestu eynen spitalk
By eynem schloß by eynem grössen talk
Vber.üj.myl gybstu eyn pfenning vber zů faren
So syndestu dan eyn clöster des saltu nicht sparen
das ist des ordens sancti Benedicti genant
Vber.iiij.myl komestu gen Cleremonz zů hant
du syndest auch eyn dorff vber.üj.myl
Vber.üij.myl eyn clöster dar hyn magstu yl
Vber eyn myl haben eyn huß die teutschen herrn
dar nach sygstu Hamyenß von fern
Einj.myl komestü gen Harraß zů hant
Vff welsch ist sye Tribatum genant
Du hast.vj.myl gen Tsobaie die synt nicht größ
dar nach.vüj.gen sant Fallentius
Dar nach synt.vij.myl gen Bergen jn Henegaw
Vber.üj.myl komestu gen Sone wiltu dich zaw
Darnach ist eyn myl gen Brenlekont
Vber.üj.myl komestü gen Hall zů stünt
dar nach synt.ij.myl gen Prüsszel
Dar nach.üij.myl gen Losen die gestü schnel
dar nach.iiij.gen Sitsch vnd.vij.gen Tricht
Vnd.iiij.gen Ach da saltu dyn sunde bychten
Vnd salt Got vnd Marien danck vnd lob sagen
Dastü da hyn komen bist mit gesunden tagen
Vnd salt Got vnd Marien dienen mit flyß
So magstü der gnaden desterbaß genyß
die vyl menschen da suchen vß ferren landen
Maria wolle vns behüten vor den ewigen bande
Vnd wolle vns armen sundern gnad erwerben

Das wir nicht mögen des ewigen tödes sterben
Sünder das wir got vñ sant Jacob ewiglichē schawē
Vnd alle gottes heiligen vnd vnser liebē frawē
Amen.

Ich Hennānus küngorden der mergenknecht
Hab gedicht diß buchelyn recht
Das dan heist sant Jacobs straß
Got wolle mich nymmer gesterben laß
Ich solt dan ewiglichen by jm blieben
Als man schryb M.cccc. vnnd.xcv. ist eß geschrybē
Off den tag der heyligen frawen sant Annen
Got wolle vns behüten vor den ewigen banden.
Amen.

Die walfart vnd Straß zu sant Jacob.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKE

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

BX 2321 S34H3 Haebler, Konrad
Das Wallfahrtsbuch des Hermannus Kunig von Vach und die Pilgerreisen der Deutschen nach Santiago de Compostela